

Wilfried Diekmann

Diakonische Gesinnung und ein mütterliches Herz Ein Jahrhundert Frauenbildung im Mutterhaus Sarepta

Einleitung

Ein volles Jahrhundert – von 1869 bis 1970 – unterhielt das westfälische Mutterhaus Sarepta Schulen zur Bildung und Ausbildung von Frauen. Es waren Schulen, die den zeitbedingen Vorstellungen weiblicher Bildung folgten und zu entsprechenden Berufsprofilen in den Bereichen Krankenpflege, Kleinkindererziehung und Hauswirtschaft führten. Zunächst eng mit der Ausbildung zur Diakonisse verbunden, entwickelte sich dieses Arbeitsfeld als eigenständiger Auftrag des Mutterhauses zur beruflichen Bildung junger Frauen aus den evangelischen Gemeinden. Diese Aufgabe der Lehrdiakonie entstand neben der schon vorhandenen Pflegediakonie, die in Bethel eine lange Tradition hatte.

Im Folgenden wird die Entwicklung der Lehrdiakonie Sareptas dargestellt werden. Es sollen sowohl Ziele und Methoden der schulischen Einflussnahme benannt wie auch die besonderen Freiräume gegenüber den behördlichen Rahmenbedingungen herausgestellt werden. Dabei muss auch die Tatsache berücksichtigt werden, dass diese Schulen eingebettet waren in das Lebensmilieu einer Krankenanstalt mit ihrem eigenwilligen Charakter und einer religiösen Überhöhung. Nicht nur, dass viele Straßen und Häuser mit biblischen Namen belegt waren, auch das Alltagsleben hatte seine religiösen Bezüge durch tägliche Andachten, Gemeindeversammlungen und Gottesdienste; die Lehrpersonen waren Diakonissen. Die Schulen waren also angesiedelt in einem Sonderraum, der sich als Gegenwelt zur profanen Wirklichkeit verstand. Für Friedrich von Bodelschwingh¹ war das irdische Leben ein Weg zur himmlischen Ewigkeit.²

Im Laufe der Jahrzehnte ist ein deutlicher Wandel der weiblichen Berufstätigkeit und Berufsrolle festzustellen. Am Beispiel der Schulen des Mutterhauses kann der lange emanzipatorische Weg aus der zunächst

¹ Friedrich von Bodelschwingh (1831–1910), Leiter der Anstalten von 1871 bis 1910. Vgl. Benad, Matthias: Anstalt als Gemeinde: Grundsätzliche Bemerkungen zu einem Selbstverständnis mit Folgen, in: Benad, Matthias/Winkler, Kerstin (Hgg.): Bethels Mission (2). Bethel im Spannungsfeld von Erweckungsfrömmigkeit und öffentlicher Fürsorge. Beiträge zur Geschichte der v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel. Mit Beiträgen von Rainer Auts [u.a.] (BWFKG 20), Bielefeld 2001, S. 37-55, hier S. 51.

² Im „Christlichen Ratgeber für Epileptische“ von 1888 empfahl Bodelschwingh das Leben in der Anstaltskolonie Gesunden und Kranken als geeignete Vorbereitung auf die Ewigkeit; s. a.a.O., S. 52.

männlich definierten Berufsrolle der Frau bis hin zur selbstbestimmten Berufswahl erkennbar werden. Um diesen Prozess darzustellen, wurde eine Einteilung in folgende Abschnitte vorgenommen:

1. Demütige Liebe. Berufung zum Dienst (1869–1900)
2. Examierte Mütterlichkeit. Identitätssuche zwischen Familie und Beruf (1900–1950)
3. Professionalisierung und Emanzipation. Beruf als Lebensziel (1950–1970)

Die Darstellung ist das Ergebnis längerer Recherchen im Hauptarchiv Bethel, in dem die Schulakten des Mutterhauses verwahrt sind. Schwester Gabriele Göckel habe ich zu danken, dass sie mit unermüdlichem Spürsinn die verborgenen Aktenorte entdeckte und mir deshalb umfangreiches Material vorlag. Neben der oft verwirrenden Fülle von Dokumenten gab es glücklicherweise auch zusammenfassende Darstellungen zur Geschichte einzelner Schulen wie etwa von Kerstin Stockhecke für die Ausbildung zur Krankenpflege, von Irene Laube zur Kindergärtnerin, von Brigitte Henkel zur Diätassistentin – sowie kürzere Berichte in der Schmelzhütte und anderen Periodika, aus denen Inhalte mit in die Darstellung eingeflossen sind. Der Titel „Diakonische Gesinnung und ein mütterliches Herz“ ist einer Anmerkung des Mutterhaus-Vorstehers Pastor Erich Meyer entlehnt, der damit das Ziel weiblicher Bildung in Sarepta charakterisiert hat.³

Das Mutterhaus als Bildungswelt

Das Bielefelder Mutterhaus war die 46. Gründung in Kaiserswerther Tradition,⁴ also eine späte Erscheinung. Die erste Diakonissenanstalt wurde 1836 durch Theodor Fliehn (1800–1864) gegründet. Das bedeutete, dass der Diakonissenberuf dreißig Jahre später weitgehend bekannt war und die Kaiserswerther Bildungsstätte zum Maßstab für weibliche diakonische Ausbildung geworden war. Das hieß aber auch, dass Diakonissen nicht mehr die einzigen Frauen waren, die in soziale Berufe gingen. Das Bielefelder Mutterhaus entstand also in einer Zeit der sich etablierenden Frauenberufe, und das bedeutete Konkurrenz für Diakonissen und hatte Auswirkungen auf Ausbildung, Berufsrolle und Arbeitsfelder. Doch allen Erwar-

³ Meyer, Erich: Schwesternunterricht, Hauptarchiv der Von Bodelschwinghschen Stiftungen Bielefeld-Bethel [= HAB] Sar 1, 704, 17.

⁴ In Kaiserswerth bei Düsseldorf wurde 1836 das erste Diakonissen-Mutterhaus der evangelischen Diakonie gegründet.

tungen zum Trotz konnte sich Sarepta – so wurde das Mutterhaus genannt –⁵ erstaunlich schnell entwickeln und rasant wachsen. Das hing ganz sicher damit zusammen, dass Friedrich von Bodelschwingh,⁶ der 1872 die Leitung des Mutterhauses und die der Epileptischenanstalt in Bethel übernahm, durch seine Aktivitäten und Schriften eine besondere Außenwirkung erzeugte und es verstand, in den Ravensberger erweckten Gemeinden intensiv dafür zu werben.⁷ Viele der jungen Frauen kamen aus den umliegenden Orten und entdeckten für sich in der neuen Anstalt eine attraktive Arbeit und soziale Anerkennung.⁸

Mit dem Eintritt ins Mutterhaus traten die jungen Frauen in ein Ausbildungsverhältnis ein.⁹ Gewünscht wurden ein gefestigtes christliches Glaubensleben und ein entsprechender Lebenswandel, die Kenntnis biblischer Grundtexte, eine positive, hilfsbereite und freundliche Art, mit Menschen umzugehen, und körperliche Gesundheit. Zudem wurde auch darauf hingewiesen, dass nicht nur Armen- und Krankenpflegerinnen, sondern auch Kleinkinderlehrerinnen ausgebildet würden. Die Unterrichts- und Probezeit wurde mit zwei bis drei Jahren angegeben, dann erfolgte die Einsegnung zur Diakonisse.¹⁰ Aufgabe des Mutterhauses war es, die junge

⁵ Nach 1. Könige 17,8-16 versorgte in Sarepta eine Witwe den Propheten Elia. Bodelschwingh wünschte sich ab 1876 diesen Namen für das Mutterhaus. S. Gerhardt, Martin: Friedrich von Bodelschwingh, Bd. II, 1. Hälfte, Bielefeld 1952, S. 24.

⁶ Friedrich von Bodelschwingh übernahm 1872 als Nachfolger von Friedrich Simon die Leitung der Anstalt für Epileptische und die Diakonissenanstalt in Bielefeld. Er baute die Krankenanstalt zu einer Ortschaft mit Wohnhäusern und Betrieben aus und erweiterte das Hilfsangebot um Einrichtungen für psychisch Kranke, Obdachlose und erziehungsbedürftige Jugendliche; ebenso schuf er auch die ersten Arbeiterkolonien. S. Schmuhl, Hans-Walter: Friedrich von Bodelschwingh (Rororo 50687; Rowohlt Monographien), Reinbek 2005.

⁷ Siehe auch Borchers, Christiane: Die Diakonissenschaft Sareptas. Eine statistische Untersuchung zu Probeschwestern, Hilfsschwestern und eingesegneten Schwestern der Westfälischen Diakonissenanstalt Sarepta in Bethel/Bielefeld, in: Benad, Matthias (Hg.): Bethels Mission (1). Zwischen Epileptischenpflege und Heidenbekehrung. Beiträge zur Geschichte der v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel. Mit Beiträgen von Thorsten Altena [u.a.], eingeleitet von Matthias Benad (BWFKG 19), Bielefeld 2001, S. 75-118, hier S. 86.

⁸ Christiane Borchers führt zur Situation der jungen Frauen jener Zeit ebd. aus: „Die meisten Frauen, die während Sareptas Wachstumsphase eintraten, stammten aus Handwerkerfamilien, Arbeiterfamilien, bäuerlichen und unterbäuerlichen Kreisen. Sie hatten meist als Hilfe im elterlichen Betrieb gearbeitet oder waren als Hausmädchen in Stellung gewesen. Eine Berufswahl existierte für sie kaum. Als unverheiratete Frau war nicht nur ihre wirtschaftliche, sondern auch ihre gesellschaftliche Stellung schlechter als die von Männern oder verheirateten Frauen. Wurde eine junge Frau Diakonisse, so erhielt sie eine Berufsausbildung und eine diakonische Schulung. Sie konnte in einem diakonischen Beruf tätig sein. Damit stieg ihre Wertschätzung als unverheiratete Frau“.

⁹ 2. Jahresbericht der Diakonissenanstalt zu Bielefeld. 1871–1873. HAB Sarepta, Ordner Aufnahmebedingungen.

¹⁰ Sehr bald schon wurde die gesamte Ausbildungszeit auf mindestens fünf Jahre verlängert. S. Bodelschwingh im Bericht über die Diakonissenanstalt, erstattet am

Schwester zu einer frommen und fachkundigen Persönlichkeit heranzubilden. Dazu musste sie sich mit der Lebenswelt und den Ordnungen der Gemeinschaft vertraut machen, sich in das gemeinschaftliche Leben einfügen und durch biblische Unterweisung, Unterricht und Übungen fundierte Kenntnisse aneignen. Neben dieser geistlichen und persönlichen Zurüstung waren die Elemente der Fachbildung nicht weniger wichtig.

Das Frauenbild der Mutterhäuser war konservativ ausgerichtet. Es sprengte nicht den Rahmen der gesellschaftlich akzeptierten Konventionen.¹¹ Diakonissen als unverheiratete Frauen übernahmen zwar selbständige Aufgaben in Kirchengemeinden, Krankenhäusern und Kindergärten, aber sie waren eingebunden in die Familie des Mutterhauses. Wie die Familie für verheiratete Frauen ein Schutzraum war, so war sie das auch für Diakonissen. Das Modell der Mutterhäuser war so ein erster, aber entscheidender Schritt, um unverheiratete Frauen zu einer wertgeschätzten Berufstätigkeit zu führen.

Durch andere Organisationen wie etwa den Diakonieverein¹² konnte das Grundmodell der Mutterhäuser emanzipatorisch weiterentwickelt werden. Auch der Einfluss der Frauenbewegung¹³ machte sich bemerkbar. So lösten sich die überkommenen bürgerlichen Rollenvorstellungen allmählich aus den tradierten Mustern. Frauen konnten auch ohne Rückhalt einer Familie selbständig einen Beruf ergreifen. Krankenschwestern blieben aber weiterhin einer Genossenschaft verbunden, die sie schützte. Frauen, die Lehrerin waren, mussten auf die Ehe verzichten. Erst allmählich wurde allgemein akzeptiert, dass Frauen neben der Wahrnehmung ihrer Aufgaben in der Familie auch einer Erwerbstätigkeit nachgingen. Dieser Prozess zeigt sich auch in der Entwicklung der Schulen des Mutterhauses.

Jahresfest 1881, in: Bodelschwingh, Friedrich von: Ausgewählte Schriften. Bd. 2. Veröffentlichungen aus den Jahren 1872 bis 1910, Unveränderter Nachdruck, Bethel bei Bielefeld 1980, S. 371.

¹¹ Siehe Winkler, Kerstin: Mutterhausdiakonie und Freie Hilfsschwestern. Eine historisch-theologische Quellenstudie zur Westfälischen Diakonissenanstalt Sarepta, Dissertation, Bielefeld Juli 2002, besonders S. 272-276.

¹² Der Diakonieverein wurde 1894 von Pfarrer Friedrich Zimmer (1855–1919) ins Leben gerufen. Ziel des Vereins war es, Frauen in Krankenpflege auszubilden und ihnen eine Berufsausübung jenseits von Familie und Ehe zu sichern. S. Berger, Manfred: [Art.] Zimmer, Karl Friedrich, in: BBKL 25, Nordhausen 2005, Sp. 1583-1600.

¹³ Anna Paulsen (1893–1981) hat betont, dass besonders die christliche Frauenbewegung darauf hinwirkte, die Bildungschancen der Frauen zu verbessern, eine rechtliche Gleichstellung forderte und das Recht auf einen Beruf einklagte. Sie merkt kritisch an, dass sich allerdings Mutterhäuser und Frauenbewegung, obwohl in ihren Zielen sehr nahe, nicht miteinander verständigen konnten; s. Paulsen, Anna: Aufbruch der Frauen. Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Frauendiakonie und Frauenbewegung, Lahr 1964, S. 186f.

Die Lehrdiakonie

Als „Lehrdiakonie“ sollen jene Aktivitäten bezeichnet werden, die sich im Rahmen der Tätigkeit des Mutterhauses mit Bildung und Ausbildung befassen. Diese Aufgabe ist zu unterscheiden von der in Bethel besonders tradierten pflegerischen und sozialen Arbeit an Menschen, die „Pflege-diakonie“ genannt wird. Die Lehrdiakonie stand lange Zeit im Schatten der Pflege-diakonie und beschränkte sich vor allem auf die Fachausbildungen der Diakonissen. Erst 1914, also nahezu ein halbes Jahrhundert nach der Gründung des Mutterhauses, wagte man sich an die Ausbildung von jungen evangelischen Frauen.¹⁴ Zur Begründung wurde in Sarepta darauf hingewiesen, dass dieser Zweig der Arbeit bislang zu wenig ausgebaut sei und man sich unbedingt Kaiserswerth zum Vorbild nehmen müsse, das schon seit 1836 eine Ausbildungsstätte für Kindergärtnerinnen unterhielt, später ergänzt durch Lehrerinnen-Seminare und ein Lyzeum. Damit war dort schon früh die ganze Breite einer schulisch organisierten Frauenbildung etabliert.¹⁵

Die Lehrdiakonie Sareptas begann mit den Fachausbildungen der Diakonissen in Krankenpflege und Kleinkinderpflege und wurde ab 1914 ergänzt durch zahlreiche berufliche Schulen für junge Frauen (Marthaschule, Haushaltspflegerinnen-Seminar, Handarbeitsschule, Pflegevorschule, Kinderpflege) sowie durch eine höhere Mädchenschule. Ihre Idee und Entwicklung darzustellen, steht im Zentrum dieser Untersuchung.

1. Demütige Liebe. Berufung zum Dienst (1869–1900)

1.1 Die Pflegeausbildung der Diakonissen in den Anfängen

In den ersten Jahren nach der Gründung des Mutterhauses Sarepta muss die Ausbildung ganz elementar gewesen sein. Zunächst ging es darum, in dem eigentlich für pflegerische Zwecke nicht gut geeigneten Haus, das von Gottfried Bansi¹⁶ an der Kreuzstraße in Bielefeld gekauft worden war, die

¹⁴ Das Interesse an einer stärkeren Bildungsarbeit für die Jugend entwickelte sich generell im Bereich der Betheler Anstalten nach dem Ersten Weltkrieg. Fritz von Bodelschwingh begründete diesen Schritt mit der Notwendigkeit, sich nach den Zerrütungen des Krieges an der Entwicklung einer gesunden Jugend beteiligen zu müssen. Vgl. den Abschnitt „Neue Arbeit an der Jugend“, in: Bodelschwingh, Fritz von: Saat und Segen in der Arbeit von Bethel. Ein Rückblick auf die Zeit seit dem Tode des Anstaltsvaters, Bethel bei Bielefeld 1932, S. 74–83.

¹⁵ Vgl. Fliedner, Luise/Mützelfeldt, Karl (Hgg.): Die Kaiserswerther Seminare. Erinnerungen aus neun Jahrzehnten der Kaiserswerther Lehrerinnenbildung, Kaiserswerth 1928.

¹⁶ Gottfried Bansi (1792–1875), geboren in Bielefeld als Sohn eines Likörfabrikanten. Durch seine Aktivitäten expandierte die Firma und brachte ihn zu Wohlstand, den er in besonderer Weise für politische wie soziale Werke in seiner Heimatstadt

Arbeit aufzunehmen, Kranke zu pflegen und dabei Schwestern auszubilden.

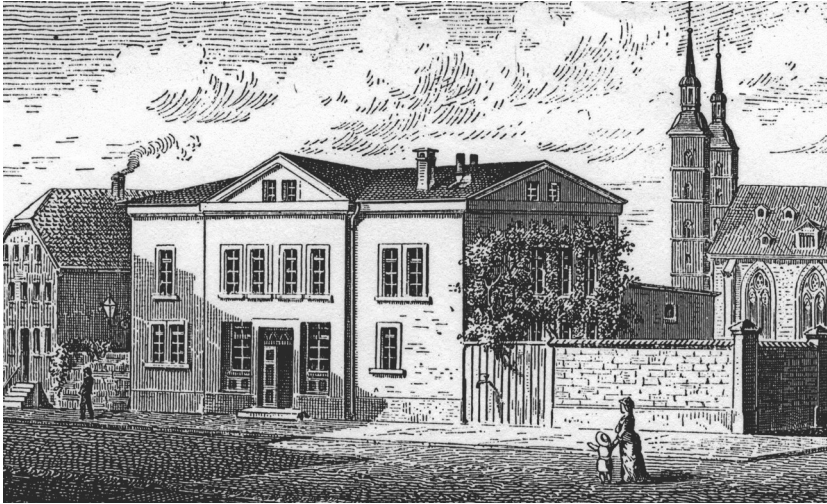


Abb. 1: Das Mutterhaus an der Kreuzstraße in Bielefeld 1869
(Foto: HAB Sar 7, 889)

Im ersten Jahresbericht von 1870 beschönigte Pastor Simon¹⁷ die Situation nicht und gab zu, dass das Gebäude manches vermissen lasse, „dessen ein solches Institut bedarf“;¹⁸ insbesondere fehlten die hinreichenden Räume für ein Krankenhaus. Deshalb sei die Krankenpflege, so schreibt er, mit Rücksicht auf das schon bestehende Städtische Krankenhaus in Bielefeld

einsetzte. So gehörte er zu den Initiatoren der Anstalt Bethel und des Bielefelder Mutterhauses. Siehe Pahlmeyer, Ralf: Zwischen Erweckung, Liberalismus und konfessioneller Konkurrenz: Die Gründung der Westfälischen Diakonissenanstalt Sarepta, in: Benad, Matthias/Bülow, Vicco von (Hgg.): Bethels Mission (3). Mutterhaus, Mission und Pflege (BWFKG 25), Bielefeld 2003, S. 15-87, hier S. 30.

¹⁷ Friedrich Simon (1833–1912) wurde 1867 zur seelsorglichen Betreuung der Arbeiter der Ravensberger Spinnerei und als Vorsteher der neu gegründeten Rheinisch-Westfälischen Epileptischenanstalt aus Bensheim nach Bielefeld geholt. 1869 übernahm er auch das Amt des Vorstehers des neuen Diakonissenhauses in Bielefeld. Die letztgenannten Aufgaben gab er 1872 an Friedrich von Bodelschwingh ab und übernahm eine Pfarrstelle in der Bielefelder Paulus-Gemeinde; er blieb weiterhin Seelsorger der Spinnerei. Von 1901 bis 1910 war er Superintendent des Kirchenkreises Bielefeld. S. Pahlmeyer, Ralf: Evangelische Kirche und Moderne. Die Geschichte des Kirchenkreises Bielefeld in Grundzügen, in: Benad, Matthias/Schmuhl, Hans-Walter (Hgg.): Aufbruch in die Moderne. Der evangelische Kirchenkreis Bielefeld von 1817 bis 2006 (Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld 22), Bielefeld 2006, S. 19-162, hier S. 59-62.

¹⁸ Simon im ersten Jahresbericht der Diakonissenanstalt zu Bethel, Bielefeld 1870, S. 7.

und auf die nicht durchzuführende „Sonderung der Geschlechter“ auf Kinder und Frauen beschränkt worden. Er räumte ein, dass dies ein besonderer Ausbildungsmangel sei, „denn die Diakonisse muss auch männliche Krankenpflege und möglichst viele Krankheitsformen kennen lernen“.¹⁹ Um dieses Defizit auszugleichen, konnte jeweils eine Schwester im Städtischen Krankenhaus unter der Leitung einer Kaiserswerther Diakonisse arbeiten und lernen. Man legte also viel Wert auf die Ausbildung, und Simon merkte im Jahresbericht an: „Die wissenschaftliche Ausbildung unserer Probeschwestern ließen wir uns nach Kräften angelegen sein. Durch den Eintritt einer in Kaiserswerth ausgebildeten Lehrschwester hat sie jedenfalls eine neue, erfreuliche Förderung und die Regelmäßigkeit des Unterrichts gewonnen, die ihr bisher abging“.²⁰ Diese neue Lehrschwester dürfte Charlotte Stecker²¹ gewesen sein, die – in Kaiserswerth als Kleinkinderlehrerin ausgebildet – in Sarepta später wichtige Aufgaben als Probemeisterin übernahm. Für den ärztlichen Unterricht konnte der leitende Arzt des Städtischen Krankenhauses gewonnen werden.

Neben der stationären Krankenpflege war die Gemeindepflege die Hauptaufgabe der Schwestern. Von den drei Diakonissen, die Kaiserswerth zum Aufbau des Mutterhauses in Bielefeld bestimmt hatte, war eine, die in Gemeindepflege besonders geschult war, und an ihrer Seite wurden die neuen Schwestern für diesen speziellen Zweig ausgebildet. Die Ausbildung war also sehr praxisorientiert, vollzog sich vor Ort unter Anleitung erfahrener Personen.

Aus den Zahlen, die Simon im Jahresbericht genannt hat, geht die immense Leistung der Schwestern im ersten Jahr hervor. 33 Erwachsene waren ständig im Haus zu pflegen, dazu 43 Kinder. Zwölf Erwachsene und drei Kinder waren gestorben, weil sie „halb sterbend ins Haus gebracht wurden“. 96 Nachtwachen wurden gezählt. Die Gemeindeschwestern hatten 102 Familien besucht und die Armen und Kranken mit dem Nötigsten versorgt. In diesen Familien gab es 29 Sterbefälle. 42 Privatpflegen waren zu betreuen. Dafür waren zwei Schwestern tätig. Diese Aufgaben wurden von drei Diakonissen, sechs Probeschwestern und den drei Kaiserswerther Schwestern bewältigt.

¹⁹ A.a.O., S. 7.

²⁰ A.a.O., S. 12.

²¹ Charlotte Stecker (1833–1909), geboren in Bielefeld, wurde ausgebildet als Kleinkinderschulschwester in Kaiserswerth, arbeitete von 1858 bis 1869 in der Bielefelder Kleinkinderschule für Kinder wohlhabender Eltern am Niederwall und wurde von Caroline Fliedner in das Bielefelder Mutterhaus abgeworben. Sie trat dort im Mai 1870 ein und wurde schon im Mai des gleichen Jahres beim ersten Jahresfest als Diakonisse eingeseignet. Im neuen Mutterhaus war sie über mehrere Jahrzehnte Probemeisterin und damit maßgebend für die erste Ausbildungsphase der Diakonissen-Schülerinnen. S. Lethaus, [Otto]: Lebendige Zeugen, in: Die Schmelzhütte 1937, Nr. 4.



Abb. 2: Das neue Mutterhaus ab 1874
(Foto: HAB Sar 7, 451)

Ab 1874 war das neue Mutterhaus im Bau und konnte nach und nach bezogen werden. Es war als Krankenhaus und als Wohn- und Ausbildungs-ort für die Schwestern gebaut worden. Gustav von Bodelschwingh schrieb darüber in seinen Erinnerungen:

„Wenn es möglich ist, das wahrhaft Mütterliche durch Steine und Holz in einem Bau darzustellen, so war es bei dem Bau des Mutterhauses gelungen. Schon die beiden Flügel des Hauses, die nach dem Walde zu lagen, waren wie die weit ausgebreiteten Arme einer Mutter, und wenn wir Kinder über die frei vorspringende Treppe ins Innere traten, so umwehte uns ein unbeschreiblich wohlthätiges Gefühl mütterlicher Behaglichkeit. Die Gänge, die nach der schattigen Waldseite zu lagen, waren in ein trauliches Dämmerlicht gehüllt. Um die Kranken- und Schwesternzimmer aber lief den ganzen Tag vom Morgen bis zum Abend die Sonne.“²²

Dieser Ort war eine Bildungsstätte für Diakonissen. In seiner Ansprache zur Einweihung des Hauses hatte Friedrich von Bodelschwingh an das biblische Vorbild erinnert und die Klage des Kranken am Teich Bethesda erwähnt und damit die Bestimmung des Hauses hervorgehoben:

²² So Gustav von Bodelschwingh; s. Bodelschwingh, Gustav von: Friedrich v. Bodelschwingh. Ein Lebensbild, 12. Aufl., Bethel bei Bielefeld 1949, S. 161.

„Dies Haus ist nun eben dazu gebaut, dass solcher Klagen, solcher Seufzer in Jerusalem weniger werden; wir hoffen, daß nicht nur sich Hände finden werden, die aus unserm ganzen Heimatlande und auch über seine Grenzen hinaus verlassene Kranke, Krüppel und Sieche zusammentragen, damit sie hier an Leib und Seele gepflegt werden und statt der Seufzer Lob- und Danklieder anstimmen lernen; sondern auch, daß in diesem Haus viele Herzen und Hände tüchtig gemacht werden.“²³

Leib und Seele der Kranken pflegen, Herz und Hände der Schwestern zubereiten und tüchtig machen – damit war die doppelte Bestimmung des Mutterhauses Sarepta vorzüglich beschrieben. Die Ausbildung in Krankenpflege erfolgte im Wesentlichen auf den Krankenstationen im Mutterhaus und in den Häusern für epilepsiekranken Frauen, die nach und nach in Bethel entstanden, sowie in auswärtigen Krankenhäusern.

Am Beispiel der Schwester Margarethe Timmering (1855–1884)²⁴ lässt sich der Ablauf der praktischen Ausbildung in der frühen Zeit Sareptas gut illustrieren, weil die einzelnen Daten in ihrer Personalakte sorgfältig erfasst sind. Schwester Margarethe kam aus einer kleinen ravensbergischen Gemeinde und führte als Vorbildung Volksschule und Konfirmandenunterricht an, zudem eine einjährige Tätigkeit in einer Familie; danach war sie im elterlichen Haushalt tätig. So oder ganz ähnlich muss man sich die Lebensläufe der meisten jungen Frauen denken, die nach Sarepta kamen. Immerhin hatte Margarethe Timmering also mindestens sechs Jahre Arbeits Erfahrung hinter sich, bevor sie die Ausbildung zur Diakonisse aufnahm.

Im Mutterhaus, in Bethel und auf Stationen außerhalb Bethels lernte sie vor allem die allgemeine Krankenpflege und die Epileptischenpflege kennen. Die pflegerische Ausbildung begann – das war auch in anderen Fällen so – auf der Frauenstation im Mutterhaus, dann nach etwa einem Monat folgte eine Versetzung auf die Männerstation. Ihre Hauptausbildung erhielt sie in den Krankenhäusern in Gevelsberg, Siegen und Bremen, wo sie jeweils bis zu zehn Monaten tätig war. Zwischenzeitlich wurde sie eingeführt in die Privatpflege und Gemeindepflege und arbeitete in Häusern für epilepsiekranken Frauen. Mehrere Male übernahm sie für kurze Zeit Aufgaben in der Waschküche, also in einem Betrieb der Anstalt, in dem kranke Frauen arbeiteten. Vor der Versetzung in das Krankenhaus nach Bremen nahm sie fünf Monate an einem Kursus teil, der offenbar eine Schulung in Krankenpflege war. Bremen war damals das zentrale Ausbildungskrankenhaus für Sarepta-Schwestern, und es ist davon auszugehen, dass dann am Ende ein Examen stattgefunden hat. So umfangreich ausgebildet wurde Margarethe Timmering am 16. Oktober 1881 zur Diakonisse eingesegnet, fünfeinhalb Jahre nach ihrem Eintritt und nachdem sie auf fünfzehn

²³ Aus Bodelschwings Ansprache zur Einweihung der Kapelle des Mutterhauses am 13. September 1874. S. Gerhardt, Bodelschwingh 2,1 (wie Anm. 5), S. 21.

²⁴ Zu Margarethe Timmering s. HAB Sar 3, 14.

trialisierung zwang viele Frauen im Bielefelder Umland zur Fabrikarbeit, besonders in den großen Spinnereien und Wäschefabriken. Die Gründung von Kleinkinderschulen war die Antwort auf die Not der alleingelassenen Kinder und auf die Zwangslage der Mütter, die in den Spinnereien arbeiten mussten. Schon 1871 übernahmen Sarepta-Schwwestern die Kleinkinderschule Stadtheide²⁶ in Bielefeld, in einem Arbeiterviertel, in dem viel Armut herrschte. An der Gütersloher Straße, in unmittelbarer Nähe der Anstalten, baute Bodelschwingh das „Waisenhaus zum Guten Hirten“ für elternlose Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren. In Verbindung damit und auch zur Betreuung von Kindern aus der Gemeinde wurde eine Kleinkinderschule errichtet, so dass das Mutterhaus zur Ausbildung der Schwestern einen Seminarkindergarten hatte. 1885 waren 50 Schwestern in der Kinderarbeit tätig, 1920 schon 130.²⁷ Als Hermann Stürmer²⁸ im Oktober 1876 als 2. Pastor nach Bethel kam, übernahm er die Leitung des gesamten Unterrichts der Schwestern, besonders der Seminaristinnen. Damit schaffte das Mutterhaus gute Voraussetzungen für die Ausbildung der Schwestern in diesem Bereich.

Die Aufgabe der Schwestern beschränkte sich nicht nur auf Erziehung und Betreuung der Kinder, sondern umfasste auch Gesundheitsvorsorge und Ernährung:

„Für jede evangelische Kleinkinderschule gehörte zu ihrem pädagogischen Auftrag auch die Pflege der Kinder. Täglich sorgten die Schwestern dafür, dass die Kinder gewaschen und gekleidet wurden, und sie kochten morgens die Milchsuppe und später die Mittagsmahlzeit für sie. Bodelschwingh legte großen Wert darauf, dass seine Schwestern, die in Kinderschulen arbeiteten, vorher Krankenpflege gelernt hatten, damit sie den Kindern und ihren Familien in Hygiene, Gesundheitsvorsorge und im Krankheitsfall beistehen konnten. Die soziale Aufgabe der Kleinkinderschule bestand auch darin, dass sie zuerst die Kinder der ärmeren Schichten, wo beide Eltern arbeiteten, aufnahm [...] Im Mittelpunkt der evangelischen

²⁶ Der im Nordosten Bielefelds gelegene Ortsteil Stadtheide war ein Arbeiterviertel und wies besonders viele arme Familien auf. Die Bevölkerung musste zeitweilig mit Essen und Brennmaterial versorgt werden. 1871 wurde dort der erste öffentliche Bielefelder Kindergarten eröffnet. S. Vogelsang, Reinhard: Geschichte der Stadt Bielefeld. Bd. 1. Von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Bielefeld 1989, S. 242.

²⁷ Siehe Laube, Irene: Von der Eigenart und vom Entstehen unserer Fachschule ab 1871, in: Cieslik, Andreas: Verantwortung wagen. 60 Jahre Fachschule für Sozialpädagogik Bethel, Bielefeld 1989, S. 10.

²⁸ Hermann Stürmer (1836–1899), geboren in Essen, Studium der Theologie in Halle und Bonn, Arbeit als Hilfslehrer, dann auf verschiedenen Pfarrstellen in Westfalen. Lernte Bodelschwingh auf einem Missionsfest in Beverungen kennen, hielt sich eine Zeitlang in Dellwig auf und begleitete die Familie Bodelschwingh in der Zeit des Sterbens ihrer vier Kinder. Ab 1869 geistlicher Leiter des Bughenagenstifts in Ducherow, ab 1876 in Bethel. Er baute das Werk nach der „inneren Seite“ aus und war mitbeteiligt an der Gründung der Bruderschaft Nazareth. S. Bodelschwingh, Friedrich von: Pastor Hermann Stürmer. Ein Lebensbild, Bielefeld 1907.

Erziehungsarbeit am Kleinkind stand selbstverständlich die biblische Geschichte, denn es galt, das Evangelium dem Kind näher zu bringen, und durch die Kinder sollten auch die Familien erreicht werden“.²⁹

Von Anfang an gab es regelmäßige Schulungen für die Kinderschwester. Die Probemeisterin Charlotte Stecker und die Pastoren Bodelschwingh und Stürmer hielten den Unterricht. Wöchentlich einmal trafen sich die Bielefelder Kinderschulschwester mit der Probemeisterin zu einer Konferenz. Regelmäßig fanden Lehrproben statt und freitags eine Vorbereitungsstunde auf die biblische Geschichte. An diesem Unterricht war Bodelschwingh sehr interessiert und auch beteiligt. Jeden Freitagnachmittag gab er eine Stunde Geschichte des Alten oder Neuen Testaments. Die Schwester musste lernen, die biblische Geschichte „so herzlich und freundlich“ zu erzählen, dass die Kinder spürten, dass sie selbst von ihrer Wahrheit überzeugt war. Ganz wesentlich war auch die methodische Vorgabe, die Geschichten nicht schulmäßig zu behandeln, also kein Abfragen und Memorieren, kein gedächtnismäßiges Lernen zu fordern:

„Es ist nicht deswegen, um es aufsagen zu können vor den Leuten, sondern sie empfangen etwas. Es wird ins Herz gelegt, ohne dass es wieder herausgepresst werden muss“.³⁰

Anschaulich hat Gustav von Bodelschwingh den Unterricht seines Vaters beschrieben:

„Diesen [den Kinderschwester] [...] gab er Freitagnachmittags eine besondere Stunde. Nach einem bestimmten Lehrplan wurde in den Kinderschulen die Woche über eine Geschichte des Alten oder Neuen Testaments behandelt, und diese Geschichte wurde in der Freitagsstunde von Vater mit seinen Schwestern durchgenommen. Hier hielt er darauf, daß die Schwestern die Geschichte auswendig wußten. So wie sie da stand, in ihrer ursprünglichen Kraft und Frische, sollte sie zunächst auch den Kindern erzählt werden, und erst dann erlaubte er, die einzelnen Teile der Geschichte auszumalen und Zug um Zug dem kindlichen Gemüt und Verständnis nahezubringen.“³¹

Jeden Mittwochnachmittag leitete er die Lehrprobe, die in verschiedenen Bielefelder Kindergärten stattfand und einen festgelegten Ablauf hatte. Auch darüber schreibt Gustav von Bodelschwingh:

„Dann waren alle Kleinkinderschul-Schwester und ihre Gehilfinnen versammelt. Die Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren saßen auf ihren

²⁹ Laube, *Eigenart* (wie Anm. 27), S. 10.

³⁰ A.a.O., S. 11.

³¹ G. Bodelschwingh, Bodelschwingh (wie Anm. 22), S. 165.

Bänken, die kleinsten vornan, und nun pflegte Vater eins der Kleinen an die Hand zu nehmen, damit es sich unter der Schar der Kinderschwestern eine aussuchte, die die biblische Geschichte erzählen sollte. [...] So gelang, daß alle Teilnehmerinnen gleichmäßig für die Lehrprobe vorbereitet waren und alle an dem Verlauf das gleiche Interesse hatten. Hernach kam dann die Besprechung eines Bildes an die Reihe [...] Zuletzt kam dann das gemeinsame Spiel. [...] Das Wertvollste dieser Lehrproben bestand [...] in der Kritik [...] Diese Kritik spielte sich in der Weise ab, daß Vater alle Teilnehmerinnen nach ihrem Urteil fragte, erst die jüngeren, dann die älteren.“³²

Wie präzise man an die Vorbereitungen ging, belegen nachfolgende Protokollnotizen vom Schwesterntag 1881:

„Was die Verteilung des Stoffes anlangt, so muss in jeder Woche eine Geschichte durchgenommen werden[,] und in der ersten Zeit nach frischer Aufnahme. Es muss unbedingt angestrebt werden, zu zwei biblischen Geschichten pro Woche zu kommen. Es wird dabei nicht immer in jeder Woche die Erzählung der ganzen Geschichte ratsam sein, da eine so öfters jeden Morgen einer Woche in derselben Weise gehörte Geschichte Ermüdung und Unaufmerksamkeit bei der Schwester und den Kindern erzeugt, sondern die Geschichte wird absatzweise zu erzählen sein. Hierbei ist nicht die Länge des Textes, sondern der innere Zusammenhang oder in sich abgeschlossene Teil einer Geschichte Maßstab des Ausführens. Den Schluss der Erzählung leitet ein Vers ein, welcher wie ein Licht die Geschichte erleuchtet und das, was die Geschichte tatsächlich dargestellt hat, in eine Spitze auslaufen lässt“.³³

Es ist tatsächlich erstaunlich, mit welcher Ernsthaftigkeit sich die pastoralen Leitungskräfte mit dem Medium der biblischen Geschichte befassten und nach Wegen suchten, sie in den Horizont der Kinder zu bringen bzw. den Schwestern entsprechende Hinweise zu geben versuchten:

„Man sei im Anfang der Erzählung vorsichtig: Lasse sie nicht zu lang sein, breche lieber ab, wenn man sieht, dass es die Kinder langweilt[,] und lasse sich das dann nachher ins Kämmerlein treiben, ins rechte Gebet für sich und die Kinder. Man lasse die Kinder spüren: ‚hier ist heiliges Land‘, hier verlangt der hohe Heiland besondere Aufmerksamkeit, in dem man selbst in diesem Bewusstsein steht. Auch gibt es allerlei Mittel, welche zur Aufmerksamkeit wecken und sie wachhalten.“³⁴

Für die Schwestern war die Auseinandersetzung mit den Geschichten Bibeldkunde und Seelsorge zugleich. Sie sollten auch für sich erkennen, dass

³² A.a.O., S. 168.

³³ A.a.O., S. 11.

³⁴ Ebd.

die biblische Geschichte dazu half, für Gott und seine Gnade empfänglich zu werden.³⁵

Nicht immer hat Bodelschwingh wegen seiner vielen Reisen an dieser Stunde teilnehmen können. In seiner Abwesenheit übernahm sein Vertreter Hermann Stürmer diese Aufgabe, der sie mit besonderer Leidenschaft und Kompetenz erfüllte.³⁶ Die Vorbereitung der Kinderschulschwestern wurde im Mutterhaus sehr ernst genommen und im Laufe der Zeit intensiviert. Im Wesentlichen jedoch war es eine praxisbezogene Ausbildung, die eine mindestens 1½-jährige Mitarbeit in einem der Bielefelder Kindergärten voraussetzte und unter Anleitung einer erfahrenen Schwester stattfand. Um die fortlaufende Schulung auch der schon ausgebildeten Schwestern zu betreiben, gab es seit 1881 Kleinkinderschul-Schwesterntage. Sie wurden jährlich abgehalten und dauerten stets drei Tage, um aktuelle und übergreifende Fragen zu diskutieren. In der Regel wurden didaktische und methodische Fragen der Kindererziehung behandelt. Im Mittelpunkt stand oftmals das Medium der biblischen Geschichte, um „das Bild Jesu Christi in die Kinderseelen zu pflanzen“.³⁷ Mit den Schwestern wurden die Voraussetzungen besprochen, unter denen das geschehen konnte, und wie die Kinder zur Aufmerksamkeit geführt werden, zum Stillsitzen kommen und zum Zuhören gebracht werden konnten. Autorität, Gehorsam und Zucht waren immer wieder Thema.³⁸ Für Bodelschwingh gehörten Ehrfurcht und Achtung vor den Erwachsenen zu den grundlegenden Tugenden, weil aus diesem Vertrauen die Sicherheit des eigenen Standpunktes erwachsen konnte, wie er meinte.

Noch aus einem ganz anderen Grund waren Autorität und Gehorsam wichtig. Viele Kinder kamen aus zerrütteten Familien und waren ohne Struktur aufgewachsen. Um durch äußere Ordnung zur inneren Ordnung zu kommen, war es wichtig, sich an Regeln zu halten. Man war sich einig, dass Erziehung zum Gehorsam nur gelingen konnte, wenn die Schwester als Autorität anerkannt wurde und die Gabe hatte, „Zucht zu halten“. Für eine Schwester, die das nicht könne, sei die Arbeit in der Kleinkinderschule nicht geeignet, war die Meinung.³⁹

Bis über die Jahrhundertwende hinaus wurden die Kinderschulschwestern auf diese Weise vorbereitet. Ein Examen im eigentlichen Sinne fand nicht statt. Auch hier galt Bodelschwinghs Meinung:

³⁵ Ebd.

³⁶ S. Bodelschwingh, Stürmer (wie Anm. 28), S. 43–46.

³⁷ Kinderschulschwesterntag 1881. HAB Schwesternbriefe.

³⁸ Kinderschulschwesterntag 1882. HAB Schwesternbriefe.

³⁹ Siehe Protokoll des Kleinkinderschulschwesterntags vom 28. Juli 1881. HAB Schwesternbriefe.

„Unser Prinzip ist das allmähliche Hineinwachsen in die Arbeit. Sie ist eine fortlaufende, bei der man immer noch lernen muss und nie fertig wird“. ⁴⁰

1.3 Abschluss

Das spät gegründete Mutterhaus Sarepta, ab 1872 unter Bodelschwings Leitung, entwickelte sich so rasch, dass es Mitte der 1920er Jahre zum größten deutschen Mutterhaus wurde.

Anzahl an Schwestern der Westfälischen Diakonissenanstalt Sarepta

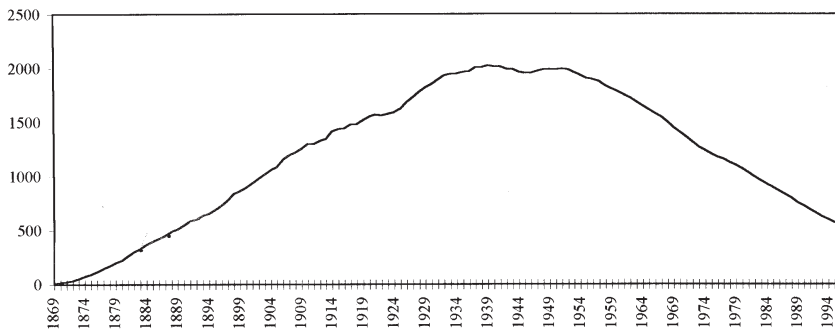


Abb. 4: Anzahl an Schwestern der Westfälischen Diakonissenanstalt Sarepta 1869–1996
(Diagramm: Borchers, Diakonissenschaft [wie Anm. 7], S. 81)

Das von Christiane Borchers erstellte Diagramm macht diesen Prozess deutlich.⁴¹ Schon um die Jahrhundertwende waren nahezu 1.000 Schwestern im Dienst und mussten auf diesen vorbereitet und zugerüstet werden. In jenem Zeitraum war alles auf Bodelschwings Person ausgerichtet. Sein Leitungsstil, sein Diakonieverständnis und sein Seelsorgemodell waren prägend für die Schwesternschaft. Der Lernprozess, den eine eingetretene Schwester bis zur Einsegnung durchlief, umfasste verschiedene Phasen: Nach einer Wartezeit von einigen Monaten wurde sie als Probeschwester aufgenommen und konnte nach einem Jahr zur Hilffschwester aufsteigen; sie verbrachte bis zur Einsegnung etliche Jahre damit, diakonische Kompetenzen zu erwerben, Krankenpflege zu lernen, die innere Persönlichkeit zu festigen und Klarheit über die Entscheidung zum Diakonissenberuf zu erlangen. Dieser Wachstumsprozess wurde im Idealfall eng begleitet von den

⁴⁰ Vgl. Laube, Eigenart (wie Anm. 27), S. 15.

⁴¹ Borchers, Diakonissenschaft (wie Anm. 7), S. 81.

leitenden Schwestern und den „Mutterhauseltern“. Das zentrale Bildungsziel war die christliche Persönlichkeit, die natürlich auch krankenflegerische Kenntnisse und erzieherische Tugenden in sich integrieren musste. Beides zusammen ergab eine Diakonisse. Dieser diakonische Frauenberuf hatte nahezu ein halbes Jahrhundert eine fast monopolartige Stellung im sozialen Bereich und galt als Vorbild einer selbständigen weiblichen Berufstätigkeit. Eine Annäherung an die aufkommende Frauenbewegung⁴² mit ähnlichen berufspolitischen Bestrebungen ergab sich nicht. Zu lange setzte man in Sarepta auf das bewährte und von charismatischen Personen getragene Bildungsmodell, bis sehr plötzlich die neue Zeit mit gesellschaftlichen und beruflichen Anforderungen, zudem auch gesetzlichen Regelungen das so sicher geglaubte diakonische Image in Frage stellte, vor allem das Tätigkeitsmonopol einschränkte und die berufliche Ausbildung veränderte.

2. Examierte Mütterlichkeit. Zwischen Familie und Beruf (1900–1950)

Mit der Ausdifferenzierung der sozialen Arbeit⁴³ nach der Jahrhundertwende vollzog sich auch ein Aufschwung ganz unterschiedlicher Formen sozialer Berufsausbildungen vor allem für Frauen.⁴⁴ Die zunächst von Vereinen und unterschiedlichen Strömungen der Frauenbewegung getragenen berufsbildenden Aktivitäten waren eine Antwort auf die Notlagen des gesellschaftlichen Wandels durch die industrielle Entwicklung. Mit dem Begriff der Mütterlichkeit bekamen diese sozialen Tätigkeiten ihre emanzipatorische Rechtfertigung, „die Mütterlichkeit als Inbegriff der erzieherischen, hegenden und pflegenden Potenzen der Frau, ihre Fähigkeit zu gefühlvoller Emotionalität und Wärme“.⁴⁵ Die berufsbildenden Schulungen, Kurse und Aktivitäten wurden in den Jahren nach der Jahrhundertwende zunehmend vereinheitlicht und staatlichen Regelungen unterworfenen. So war die Mütterlichkeit nicht nur idealistischer Teil der Frauenrolle, sondern wurde zu einer staatlich anerkannten Eigenschaft, eben zu einer

⁴² S. Paulsen (wie Anm. 13).

⁴³ Amthor weist darauf hin, dass es um die Jahrhundertwende zum Beispiel bereits eine Fülle von Maßnahmen für gefährdete Kinder und Jugendliche gab, so die öffentliche Fürsorge für Pflegekinder und die Fürsorgeerziehung. Einige deutsche Großstädte wiesen ein differenziertes System sozialer Fürsorge auf. S. Amthor, Ralph Christian: Die Geschichte der Berufsausbildung in der Sozialen Arbeit. Auf der Suche nach Professionalisierung und Identität, München 2003, S. 203.

⁴⁴ Vgl. vor allem a.a.O., S. 205.

⁴⁵ Vgl. Sachße, Christoph: Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialforum und Frauenbewegung 1871–1929, 2., überarbeitete Aufl., Wiesbaden/Opladen 1994, S. 102; zitiert bei Amthor, Geschichte (wie Anm. 43), S. 205.

„examierten Mütterlichkeit“. Das war die Voraussetzung zur Aufwertung ihrer Berufsrolle, die sich zwischen Beruf und Familie zu entscheiden hatte.

2.1 Diakonissenbildung und Mutterhaus

Um die Jahrhundertwende gab es für das Mutterhaus durch Wechsel in der Leitung und durch zunehmende Konkurrenz von außen große Herausforderungen, die zu meistern waren. Aus freien Schwesternschaften wie auch von sozialen Frauenschulen⁴⁶ kamen gut ausgebildete Fachkräfte, die in die bisher von Diakonissen besetzten Arbeitsfelder drängten. Es bedurfte deshalb großer Anstrengungen, das Qualitätsniveau der Schwestern zu heben, um konkurrenzfähig zu bleiben.

Im Oktober 1905 übergab Friedrich von Bodelschwingh nach 33 Jahren das Vorsteheramt von Sarepta an seinen Sohn Wilhelm⁴⁷. Im November 1908 wurde der aus Baden stammende Gottfried Gleis⁴⁸ in die Leitung des Hauses berufen und übernahm den Ausbildungsbereich. Er erkannte schnell die Probleme des großen Mutterhauses und drängte auf Veränderung. Trotz erheblicher Konflikte in der Leitung⁴⁹ konnten sehr bald grundlegende Innovationen angestoßen werden, die für das Mutterhaus und die Gesamtanstalten von nachhaltiger Wirkung waren. Dazu gehörten die Modernisierung der Ausbildung, die personelle Ausweitung der Leitung, große Neubauten wie das Krankenhaus Gilead und die Herausgabe des Schwestern-Journals „Die Schmelzhütte“.

Schon gleich nach dem Eintritt von Gottfried Gleis wurde das wohl schon seit längerem geplante Schwesternblatt „Die Schmelzhütte“ herausgegeben, das die Schwestern und Freunde des Mutterhauses in den nächs-

⁴⁶ Bekannt ist die soziale Frauenschule von Alice Salomon (1872–1948), die 1908 als erste zweijährige Frauenschule unter dem Dach des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes gegründet wurde und Frauen für sozialfürsorgerische Tätigkeiten ausbildete; s. Amthor, Geschichte (wie Anm. 43), S. 267 und S. 277.

⁴⁷ Wilhelm von Bodelschwingh (1869–1921) nahm 1896 die Arbeit im Mutterhaus auf und wurde am 1. Oktober 1905 zum Vorsteher in der Nachfolge seines Vaters berufen. Vgl. Benad, Matthias: Der Leitungskonflikt im Betheler Mutterhaus Sarepta 1910–1912. Probleme einer (zu) groß gewordenen Diakonissenanstalt, in: Benad, Matthias/Bülow, Vicco von (Hgg.): Bethels Mission (3). Mutterhaus, Mission und Pflege (BWFKG 25), Bielefeld 2003, S. 89–146, hier S. 94.

⁴⁸ Gottfried Gleis (1862–1915) übernahm 1908 als 2. Vorsteher seine Aufgabe in Sarepta. Gleis kam aus Baden; er hatte sich in der dortigen Landeskirche einen Namen gemacht als Vertreter der positiven Kirchenpartei, war konfliktfähig und willensstark. Seit 1895 war er Pfarrer in Teutschneureuth bei Karlsruhe und schrieb Aufsätze und Artikel für das „Korrespondenzblatt für die Evangelische Kirche in Baden“. Gleis gehörte zu den Vertretern eines strengen Bibelglaubens. S. dazu Oestreich, Theodor: Gedenket eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, Bielefeld 1915.

⁴⁹ Vgl. Borchers, Diakonissenschaft (wie Anm. 7).

ten Jahrzehnten mit Informationen und religiösen Beiträgen versorgen sollte. Im Zuge der Reformen im Mutterhaus deutete sich eine weitere Neuerung von weitreichender Bedeutung an. Fast unbemerkt vor diesem Horizont der Veränderungen erschien in der Schmelzhütte ein Satz von Gleis, der aufhorchen ließ. Er sprach von der Eigenart Sareptas gegenüber den anderen Mutterhäusern und meinte damit die ausgedehnte Pflegediakonie in Krankenhäusern, Einrichtungen der Psychiatrie und Heimen für epileptische Menschen. „So ist z[um] B[eispiel] der Zweig der Lehrdiakonie bei uns nur in Kleinkinderschulschwestern vertreten“, bemerkte er und empfand das durchaus als Mangel.⁵⁰ Das war ein Hinweis auf die schon laufenden Bestrebungen, eine sogenannte „Dienstbotenschule“ zu schaffen, um junge Mädchen auf die Arbeit in christlichen Familien vorzubereiten. Diese Bildungsstätte konnte tatsächlich schon 1914 als Haushaltungsschule eröffnet werden. Damit war der Einstieg in die Lehrdiakonie vollzogen, ein Schritt, den der Leiter der Gesamtanstalten, Fritz von Bodelschwingh,⁵¹ später nach der Eröffnung einer höheren Schule im Ort als „Neue Arbeit für die Jugend“ zu begründen hatte.

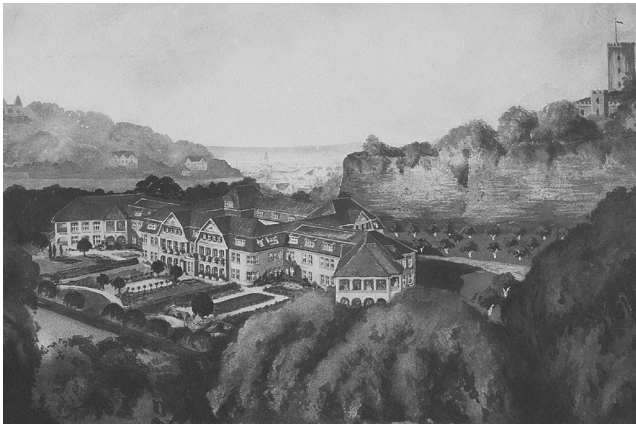


Abb. 5: Das Krankenhaus Gilead unterhalb der Sparrenburg
(Foto: HAB 1.3.c Gilead)

⁵⁰ A.a.O., S. 80.

⁵¹ Fritz von Bodelschwingh (1877–1946) leitete von 1910 bis zu seinem Tode die Anstalten in schwieriger Zeit. Es gelang ihm, die Einrichtung während der Weimarer Republik zu modernisieren und weiter auszubauen und neue Akzente in der pädagogischen Arbeit zu setzen. Während der nationalsozialistischen Diktatur gab es Probleme mit den Machthabern wegen deren Euthanasie- und Sterilisationsprogramm. S. grundlegend dazu: Brandt, Wilhelm: Friedrich von Bodelschwingh 1877–1946. Nachfolger und Gestalter, Bethel bei Bielefeld 1967.

2.2 Die neue Krankenpflegeausbildung

Vermutlich erhielten die Umstrukturierungen in Sarepta auch ihre besondere Dynamik durch die staatliche Regelung der Krankenpflegeausbildung. Das seit 1907 vorgeschriebene staatliche Examen⁵² zwang auch die Diakonissenhäuser, sich diesen Rahmenbedingungen anzupassen, obwohl sie selbst Vorreiter auf diesem Gebiet gewesen waren und qualifiziert ausbildeten. Die Vorgaben konnten in Sarepta nur mit einiger Verzögerung umgesetzt werden, weil es erst seit 1912 mit Gilead ein eigenes Lehrkrankenhaus gab und im Mutterhaus eine eigene Krankenpflegeschule eingerichtet wurde. Bislang waren viele Schwestern in Bremen⁵³ und anderen Krankenhäusern geschult worden, aber das reichte für den Bedarf nicht aus. Mit Recht erkannte Gleis in der Neugründung des eigenen Krankenhauses eine entscheidende Aufwertung der eigenen Arbeit.⁵⁴ Zwischen dem neuen Krankenhaus und dem Mutterhaus wurde eine enge Kooperation praktiziert. So wurden die Ärzte von Anfang an verpflichtet, an der Erziehung und Ausbildung der Schwestern mitzuwirken. Die Leitung der neuen Krankenpflegeschule übernahm der Oberarzt des Hauses, Sanitätsrat Dr. Paul Wentz, der seit 1910 in den Betheler Anstalten tätig war.⁵⁵

Mit dem Einzug in das neu erbaute Krankenhaus Gilead am 22. Oktober 1913 wurde also ein neues Kapitel für die Krankenpflegeausbildung aufgeschlagen. Eine besondere Aufgabe war es, das staatliche Krankenpflegegesetz von 1907 zu erfüllen. Damals reichte ein einjähriger Lehrgang an einer staatlich anerkannten Krankenpflegeschule aus, um das Examen zu erreichen. Natürlich gab es Krankenpflege schon lange, und die Ausbildung dafür wurde von den Schwestern auf sehr praktische Weise betrieben. Die Entwicklung des Krankenhauswesens mit einer modernen medizinischen Versorgung verlangte nach speziell ausgebildeten Kräften, die nicht dem Zufall überlassen bleiben konnte, sondern durch staatliche Vorgaben geordnet wurde, zumal auch freie Genossenschaften sich der Krankenpflege zuwandten und Schulen gründeten.⁵⁶ Die Mutterhäuser allerdings taten sich schwer, die neuen Bestimmungen zu übernehmen. Die Leitung in

⁵² Die Verordnung trat am 1. Juni 1907 in Kraft. S. Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Minden 1907, St. 24. HAB Sar 1, 399a.

⁵³ Die Städtische Krankenanstalt in Bremen wurde seit 1879 von Sarepta mit Schwestern besetzt. Vgl. Gerhardt, Bodelschwingh 2,1 (wie Anm. 5), S. 47.

⁵⁴ Vgl. Schmelzhütte, Januar/Februar 1910, S. 76.

⁵⁵ Dr. Paul Wentz (1860–1929) war Kur- und Landarzt in Königsfeld (Schwarzwald), als er im Alter von 50 Jahren nach Sarepta kam und dort als Oberarzt die Innere Abteilung des Krankenhauses Gilead übernahm; 1912 wurde er zum Sanitätsrat ernannt. S. Schmuhl, Hans-Walter: Die Ärzte in der Westfälischen Diakonissenanstalt Sarepta 1890–1970. Hg. von Matthias Benad, Bielefeld 2001, S. 50.

⁵⁶ Dazu gehörten der Diakonieverein in Berlin und der Agnes-Karll-Verband; s. Kreutzer, Susanne: Vom Liebesdienst zum modernen Frauenberuf. Die Reform der Krankenpflege nach 1945 (Geschichte und Geschlechter 45), Frankfurt (Main) 2005, S. 17.

Sarepta hielt „innere Eignung, wahrhaft diakonische Gesinnung und ein mütterliches Herz für weit wichtiger als den staatlichen Stempel“.⁵⁷

Immerhin hatte die Diakonissenanstalt im Oktober 1908 schon die vorläufige Anerkennung als Krankenpflegeschule erhalten, obwohl noch kein eigenes Krankenhaus als Ausbildungsort zur Verfügung stand. Im Jahr darauf bat die Regierung um Nachricht, in welcher Weise das Mutterhaus die Auflagen des Gesetzes bisher erfüllt habe, und erhielt keine Antwort. Das weitere Drängen der Regierung zur Einrichtung von Lehrkursen oder aber auf Aberkennung der Lehrerlaubnis führte schließlich dazu, dass zum 1. Januar 1912 der erste Kurs in der neu gegründeten Krankenpflegeschule mit 20 Diakonissen eingerichtet wurde; in den nächsten Jahren wurden jährlich etwa 35 Diakonissen zum Examen geführt.⁵⁸ So brach tatsächlich mit dem Aufbau einer staatlich kontrollierten Ausbildung im Mutterhaus eine neue Zeit an, die auch den gesamten Schwestern-Unterricht berührte, wie sich an den von Pastor Gleis ab 1908 weitergeführten Reformen zeigte. Das neue Lehrkrankenhaus hatte noch in anderer Hinsicht Bedeutung für die Schwesterngemeinschaft, denn so konnte die innere Verbindung der ausgebildeten Schwestern zum Mutterhaus „innig und lebendig“ gehalten werden, was mit der Größe der Schwesternschaft zunehmend schwieriger geworden war. Diese innere Verbindung bedeutete auch, den Geist der Bescheidenheit in der Diakonisse zu erhalten, der in Gefahr stand, durch rein fachliche Ausbildung verlorenzugehen. „Es ist gut, tüchtige Fachkenntnisse zu haben“, so Gleis, „was aber die Diakonissin ausmacht, ist der ‚Dienessinn‘ in der Nachfolge Christi“.⁵⁹ Dieses Ziel im Auge zu behalten, war für Gleis von höchster Bedeutung:

„Man unterschätze die Gefahr des Wissensstolzes nicht. Wir stehen ja in einer Zeit, wo die Bildung wieder zum Götzen geworden ist, und wo die Fachbildung ganz besonderes Ansehen genießt. Auch unsere Schwestern sind Kinder ihrer Zeit, und sind den Gefahren dieser Zeit und dieser Zeitströmung ausgesetzt. Aber so wenig man bei der Ausbildung der Diakonissin die Bildung und auch die Fachausbildung entbehren kann und gering-schätzen darf, so wenig darf über dieser Bildung der Charakter und die Charaktererziehung vergessen werden. Eine Diakonissengemeinschaft, welche die Allgemeinbildung ihrer Schwestern vernachlässigt, verliert die Verbindung mit ihrer Zeit und damit den Einfluß auf ihre Zeitgenossen. Eine Diakonissengemeinschaft aber, welche über der Fachausbildung die Herzensbildung in der Zucht des heiligen Geistes und im Gehorsam Jesu Christi versäumt, zerfällt in sich selber und wird ein Schädling“.⁶⁰

⁵⁷ Schmelzhütte 1929, Nr. 3/4, S. 7.

⁵⁸ S. Statistik 1919–1950. HAB Sar 2, 63.

⁵⁹ Vgl. Schmelzhütte Januar/Februar 1910, S. 77.

⁶⁰ Vgl. ebd.

Die alte Angst, Bildung gehöre zu jenen Standesdünkeln, die den Eigensinn befördern, war zwar nicht ganz gewichen, aber ein gewisser Realitätsinn, der versuchte, Frömmigkeits- und Herzensbildung mit einer fundierten Allgemein- und Fachbildung in eine Synthese zu bringen, ist nicht zu verkennen.

So übten die Fortschritte in der medizinischen Versorgung, die Differenzierung der Pflegearbeit, die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt und ebenso die staatliche Gesetzgebung einen permanenten Druck auf die Ausbildung des Personals aus. Es verwundert deshalb nicht, dass 25 Jahre nach der Gründung der Krankenpflegeschule drei weitere Ausbildungszweige hinzukamen, nämlich die Säuglingspflege, die Ausbildung zur Laborassistentin und zur Diätassistentin. Obwohl es in Sarepta weiterhin Stimmen gab, die gegen eine überzogene Fachbildung votierten⁶¹ und von „Überbürokratisierung von Frauenberufen“ sprachen, war dieser Trend nicht aufzuhalten, und es wäre auch unsinnig gewesen, sich dagegen zu stemmen.



Abb. 6: Krankenpflegeunterricht 1950
(Foto: HAB 9.1.7 Unterricht)

Der Gesetzgeber reagierte mit Vorschriften für veränderte Unterrichtsinhalte und Ausbildungszeiten. 1921 wurde in Preußen eine zweijährige

⁶¹ Schmelzhütte 1913, Nr. 12, S. 92.

Ausbildung zur Krankenpflege in einem zusammenhängenden Lehrgang zur Pflicht. Sarepta versuchte, je nach Vorbildung der Schwestern diese Zeit angemessen zu verkürzen, wenn der Regierungspräsident nach „wohlwollender Prüfung“ dem zustimmte. Welche Haltung die Leitung des Mutterhauses zu den Anforderungen einnahm, die sich aus den Zwängen der Spezialisierung und Professionalisierung ergaben, wird von Kerstin Stockhecke gut charakterisiert:

„Die große Herausforderung bestand darin, das richtige Maß zu finden zwischen staatlichen Vorgaben, fachlicher Qualifikation, den Zielen der Mutterhausdiakonie und einer weiteren Größe: den Ansprüchen der Ärzteschaft. In diesem Gefüge verhielt sich Vorsteher Erich Meyer als einflussreicher Taktierer, der sich mit seinen Ansichten zu Ausbildungsfragen nicht zurückhielt und dabei stets die Wirtschaftlichkeit des Mutterhauses im Blick hatte.“⁶²

Vorsteher Erich Meyer⁶³ war kein Träumer. Er wusste, dass berufliche Professionalisierung nötig war und nicht aufzuhalten sein würde. Doch, so meinte er, dürfe es keinen Widerspruch geben zwischen einer guten fachlichen Ausbildung und der rechten „Innerlichkeit“.⁶⁴

⁶² Stockhecke, Kerstin: Die Diakonissen und das Krankenhaus Gilead. Zwischen christlicher Liebestätigkeit und Professionalisierung der Krankenpflege, in: Stockhecke, Kerstin/Schmuhl, Hans-Walter (Hgg.): Von Anfang an evangelisch. Die Geschichte des Krankenhauses Gilead in Bielefeld (Schriften des Instituts für Diakonie- und Sozialgeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel 23), Bielefeld 2013, S. 81-128, hier S. 91.

⁶³ Erich Meyer (1881–1953), geboren in Hemelingen, studierte in Halle (Saale), Göttingen und Erlangen Theologie, wurde 1908 ordiniert, war zwischenzeitlich ein Jahr als Lehrer tätig, übernahm dann eine Pfarrstelle in Rethem an der Aller. Er war von 1914 bis 1918 als Militärpfarrer tätig, bis er 1919 nach Sarepta kam und dann dort Vorsteher von 1921 bis 1950. Er modernisierte die Strukturen der Schwesternschaft und schuf ein anerkanntes Ausbildungskonzept. S. dessen Lebenslauf: HAB Sar 1, 709.

⁶⁴ Stockhecke, Diakonissen (wie Anm. 62), S. 92.



Abb. 7: Pastor Erich Meyer
(Foto: HAB, Pastor Erich Meyer und Margarete Heinrich)

1934 musste die Ausbildung erneut umgestellt werden. Die theoretische Ausbildung lief nun nicht mehr neben der Praxis her, sondern bekam einen festen zeitlichen Ort am Nachmittag. Die Krankenpflegeschule erhielt Unterrichtsräume im Haus Fernsicht,⁶⁵ und als Leiterin für das Seminar wurde eine Diakonisse abgestellt. In den nachfolgenden Jahrzehnten war die Krankenpflegeausbildung einem permanenten Wandel unterworfen, der dahin drängte, den „Liebesdienst“ der Krankenpflege zu einem modernen Frauenberuf zu machen, der auch arbeits- und tarifrechtlich fest verankert war.⁶⁶

⁶⁵ Vgl. Wochenzettel vom 17. Oktober 1934. HAB Sar 1, 399a.

⁶⁶ S. Stockhecke, Diakonissen (wie Anm. 62), S. 93.



Abb. 8: Haus Fernsicht.
Domizil der Krankenpflegeschule in Bethel ab 1943
(Foto: HAB Sar 2, 63)

2.3 Die Schule für Kinderkrankenpflege

Die Pflege kranker Kinder hatte in Bethel eine lange Tradition. Schon 1885 war im Zionswald ein Kinderhaus mit fast 100 Plätzen eingerichtet worden, das Waisenkinder und kranke Kinder aufnahm. Martin Gerhardt hat dazu geschrieben:

„Im Dezember 1885 wurde das Kinderheim, nahe bei Sarepta im schattigen Walde gelegen, eingeweiht; es bot Heimat für etwa 70 kranke Kinder, die zum Teil hoffnungslos siech, zum Teil wegen einer Operation, z[um] B[ei-
spiel] an Hasenscharten, hier untergebracht waren. Viele stammten aus den

Diakonische Gesinnung und ein mütterliches Herz

westfälischen Industriestädten und waren von den Gemeindeschwestern aus trostlosen Verhältnisse herausgeholt worden“.⁶⁷

Obwohl das Kinderheim auch kranke Kinder und Säuglinge aufnahm, die besonders gepflegt werden mussten, und die Schwestern sich intensiv kümmerten, hatte es nicht den Standard eines Krankenhauses. Die Lage für diese Kinder war schließlich so dramatisch, dass man schon mitten im Ersten Weltkrieg (1916) begann, den Bau eines Kinderkrankenhauses zu planen und Spendenaktionen einzuleiten. Aber es dauerte schließlich noch über ein Jahrzehnt, bis am 21. April 1929 das neue Kinderkrankenhaus unterhalb der Promenade eingeweiht werden konnte.⁶⁸



Abb. 9: Im Kinderkrankenhaus
(Foto: HAB FD alt 199)

⁶⁷ Gerhardt, Martin: Friedrich von Bodelschwingh. Ein Lebensbild aus der deutschen Kirchengeschichte. Bd. 2. Das Werk, Hälfte 2. Fortgeführt von Alfred Adam, Bethel bei Bielefeld 1958, S. 363.

⁶⁸ S. Stockhecke, Diakonissen (wie Anm. 62), S. 94.

Zu jener Zeit gab es schon die Spezialausbildung zur Säuglingsschwester, zu der die Regierung 1917 gesetzliche Vorgaben erlassen hatte. Die Anfrage von Sarepta an die Regierung zur Eröffnung einer derartigen Schule wurde abschlägig beschieden, weil im alten Kinderheim nicht die Voraussetzungen für klinische Säuglingspflege gegeben seien.⁶⁹ Jedoch wurde der Neubau eines Kinderkrankenhauses lebhaft unterstützt. Am 1. Oktober 1929 konnte dann die Säuglingspflegeschule mit zwölf Diakonissen ihre Arbeit aufnehmen.⁷⁰ Für Sarepta-Diakonissen war die Säuglingspflege eine zusätzliche Qualifikation zur Krankenpflege-Ausbildung, und so konnte die Schulzeit der eigentlich zweijährigen Ausbildung für sie auf ein Jahr verkürzt werden. Die Spezialausbildung in Säuglingspflege war für Sarepta deshalb wichtig, weil auf diese Weise eigene Schwestern geschult werden konnten und so Geist und Tradition des Mutterhauses weiterhin gepflegt wurden. Das Krankenhaus wurde in der Region ein wichtiges Zentrum für Frühgeburten und Kinderkrankheiten aller Art. 1938 stieg die Zahl der behandelten Kinder auf über 1.000 an; 40 Schwestern waren im Einsatz.⁷¹



Abb. 10: Kinderkrankenhaus von 1929
(Foto: HAB F 1095)

⁶⁹ S. Schriftwechsel zwischen Sarepta und Regierungs-Medizinalrat Dr. Ritter in Minden, 18. Januar 1918. HAB Sar 1, 614.

⁷⁰ Am 19. Juli 1929 erhielt die Schule die staatliche Anerkennung; s. Schriftwechsel zwischen Sarepta und der Regierung in Minden, 24. Juni 1929. HAB Sar 1, 420.

⁷¹ S. auch Stockhecke, Diakonissen (wie Anm. 62), S. 94.

2.4 Diätschule

Dass richtige Ernährung ein wichtiger Heilfaktor war, setzte sich allmählich als Erkenntnis auch in den Krankenhäusern durch. Schon 1930 war deshalb im Krankenhaus Gilead in Bethel die erste Diätküche eingerichtet worden. Die sich in der Ausbildung zur Krankenpflege befindenden Schwestern mussten während dieser Zeit Kurse in der Diätküche durchlaufen, um Kenntnisse über Diätformen zu bekommen. Ein erster sechswöchiger Lehrgang begann am 6. Oktober 1930, weitere folgten.⁷²



Abb. 11: Diätküche Gilead 1930
(Foto: HAB 1108)

Zur gleichen Zeit gab es von Seiten des Staates Bemühungen, in größeren Krankenhäusern generell Diätassistentinnen oder Diätküchenleiterinnen

⁷² S. Hinweise in: 50 Jahre Diätschule Bethel, Bielefeld 1987, S. 7.

einzustellen.⁷³ Im Juli 1935 richtete das Reichsministerium des Innern eine Umfrage an Diätküchen und bat, Vorstellungen und Wünsche für eine staatlich anerkannte Ausbildung mitzuteilen.⁷⁴ Schon im August 1936 konnte das Diakonissen-Mutterhaus Bethanien⁷⁵ in Berlin Kurse zur Ausbildung von Diätküchenschwestern anbieten. Auch Pastor Meyer in Bethel hatte die Bedeutung dieses Bereichs früh erkannt und warb in der Schwesternschaft zum Besuch der Kurse.⁷⁶ Vermutlich hätten für ihn solche Kurse auch ausgereicht, um den Schwestern genügend Fachkenntnisse zu vermitteln. Vorsorglich aber schickte das Mutterhaus Schwester Frieda Gedwin in die Ausbildung nach Berlin, die sie am 29. September 1936 mit einer Prüfung abschloss. Damit war sie auch zur Ausbildung von Schülerinnen berechtigt.⁷⁷

Als schließlich 1937 eine staatliche Ausbildungs- und Prüfungsordnung verabschiedet wurde, war Sarepta gut gerüstet und bemühte sich um Anerkennung der dortigen Ausbildung als Schule.⁷⁸ Es war in jener Zeit nicht ganz einfach für eine konfessionelle Einrichtung, eine derartige Genehmigung zu bekommen, weil sie nur für die eigene Schwesternschaft und den Kaiserswerther Verband ausbildete. Die Behörden verbanden die Befürwortung der Schule aber mit der Hoffnung auf baldige Aufnahme auch von freien Schwestern oder Schülerinnen von außen.⁷⁹ Am 20. November 1937 wurde der Diät-Schule des Krankenhauses Gilead in Bethel die staatliche Anerkennung zugesprochen. Damit wurde einem Fachbereich im medizinischen Feld auch institutionell eine besondere Bedeutung zugemessen, der sich im Laufe einiger Jahrzehnte durch die Fortentwicklung medizinischer Erkenntnisse und Heilfaktoren entwickelt hatte.

Die Ausbildungsdauer war auf zwei Jahre festgelegt. Ausnahmen gab es für examinierte Krankenschwestern, Haushaltspflegerinnen und Gewerbelehrerinnen, die nur ein Jahr für die Ausbildung benötigten.⁸⁰ Auch

⁷³ Hinweis entnommen aus Kirschsieper an Große Direktion Sareptas, ohne Datierung. HAB Sar 1, 1193.

⁷⁴ S. Hinweise in: 50 Jahre Diätschule Bethel (wie Anm. 72), S. 7.

⁷⁵ Gegründet 1847 durch den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. als Ausbildungsstätte für Krankenpflege und für Barmherzige Schwestern; s. Röper, Ursula: „Die Basilika der Inneren Mission“, in: Röper, Ursula/Jüllig, Carola (Hgg.): Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie. 1848–1998. DHM; Diakonie. Im Auftrag des Deutschen Historischen Museums und des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland hg., Berlin 1998, S. 70–79; hier S. 74.

⁷⁶ Meyer, Rundbrief, 5. Februar 1931. HAB Sar 1, 1193.

⁷⁷ S. Stockhecke, Diakonissen (wie Anm. 62), S. 104.

⁷⁸ Am 29. Mai 1937 richtete der Vorstand der Diakonissenanstalt ein entsprechendes Schreiben an den Regierungspräsidenten in Minden; s. HAB Sar 1, 1193.

⁷⁹ A.a.O., S. 7.

⁸⁰ Übergangsbestimmungen sahen vor, dass Schwestern, die drei Jahre lang eine Diätküche geleitet hatten, in der täglich wenigstens 30 Patienten versorgt wurden, sowie Schwestern, die fünf Jahre in einer Diätküche mitgearbeitet hatten, ohne Prüfung die

bei den Zugangsvoraussetzungen kam die Regierung dem Mutterhaus entgegen, weil sie anstatt der geforderten Mittelschulreife den Abschluss einer Krankenpflegeprüfung als Berechtigung ansah. Es ist schon bemerkenswert, wie das Mutterhaus bei den Behörden immer wieder flexible Konditionen für die Bildungsarbeit seiner Schwestern aushandeln und somit den Ausbildungssektor schlank halten konnte. Die Klassen waren mit zehn bis zwölf Teilnehmerinnen besetzt. Nicht alle Schwestern sollten aus Bethel kommen, sondern Plätze waren auch für Schülerinnen anderer Mutterhäuser vorgesehen. Die Behörden im nationalsozialistischen Staat aber stellten sich eine allgemeine Öffnung vor. So kam es immer wieder zu Gesprächen mit der Regierung,⁸¹ und für den neuen Lehrgang ab Ostern 1943 wurden dann auch Schülerinnen aus Bielefelder Schulen angeworben.⁸² Die sich verschärfenden Kriegsauswirkungen aber verhinderten einen vollen Einstieg in dieses Modell. Die Ausbildung wurde um ein Jahr verkürzt, und auch die Schülerinnen mussten eine vorschnelle Abschlussprüfung machen, um an anderer Stelle eingesetzt werden zu können.⁸³ Erst 1946 konnte der erste zweijährige Kursus mit zehn Schülerinnen beginnen.



Abb. 12: Anneliese Gräbe, Leiterin der Diätschule
(Foto: HAB Sar 7, 3435)

Anerkennung als Diätassistentin erwerben konnten; so Kirschsieper an Dr. Willmanns, 5. Januar 1938. HAB Sar 1, 1193.

⁸¹ S. Gespräch Kirschsieper mit Oberregierungs- und Medizinalrat Dr. Gersbach. Aktenvermerk, 15. Februar 1938. HAB Sar 1, 1193.

⁸² S. Kirschsieper an Bielefelder Mädchenschulen, 29. Dezember 1942. HAB Sar 1, 2101.

⁸³ S. die Ausführungen von Stockhecke, Diakonissen (wie Anm. 62), S. 106.

Bleibende Verdienste um den Aufbau der Schule erwarb sich Schwester Anneliese Gräbe (1911–1980), welche zwanzig Jahre lang die Einrichtung führte. Brigitte Henkel, seit 1975 Lehrassistentin an der Schule und verantwortlich für die Ausbildung, würdigte sie in der Festschrift zum 50. Jubiläum so:

„Am 1.4.1950 legte Diakonisse Anneliese Gräbe ihre Prüfung zur Diätassistentin nach einjährigem Diätlehrgang ab. Am 23.3.1952 wird sie zur Diätküchenleiterin benannt. Schwester Anneliese war über viele Jahre mit ihrer ganzen Kraft und ganzem Herzen in ihrer Aufgabe tätig. Sie hat über den Zeitraum ihrer Tätigkeit und darüber hinaus die Diätschule in Bethel in entscheidender Weise mitgeprägt. So leitete sie nicht nur die theoretische und praktische Ausbildung der Schülerinnen in der Schule und Diätküche, sondern fühlte sich verantwortlich für das Wohlergehen der Schülerinnen auch in der Freizeit. Die Schülerinnen wohnten in Schwester Annelieses Nähe in einem Wohnheim, und so wurden manche Freistunden gemeinsam verbracht, in denen gewandert, gemeinsam gegessen und froh gefeiert wurde“.⁸⁴

Die ärztliche Leitung der Diätschule hatte von 1945 bis 1972 Prof. Dr. Hochheimer⁸⁵, ab 1972 Dr. Baum. Für die Kurse wurden in der Regel nur bis zu zwölf Schülerinnen aufgenommen. Unter ihnen waren zu dieser Zeit nur noch wenige Diakonissen, dafür überwiegend Verbandsschwestern oder zivile Schülerinnen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren. Die Abschlüsse wurden durch die Bezirksregierung kontrolliert und Termine und Themen vorgeschlagen. Die Prüfung bestand aus einer häuslichen Arbeit, einer Klausurarbeit sowie einer praktischen und mündlichen Prüfung. Als Beispiele seien hier die Themen der schriftlichen Arbeiten von 1960 genannt: Das Thema der häuslichen Arbeit lautete: „Vergleich der diätetischen Einstellung einer akuten Glomerula-Nephritis mit einer chronischen Glomerula-Nephritis im Stadium beginnender Dekompensation“. Die Klausurarbeit lautete: „Natrium-arme Kost für Herzkranke; Berechnung von Na, Kalorien und Preis“.⁸⁶ Schon an diesen Themenstellungen lässt sich die hohe Spezialisierung der Ausbildung erkennen.

⁸⁴ Brigitte Henkel in: 50 Jahre Diätschule Bethel (wie Anm. 72), S. 8.

⁸⁵ Prof. Dr. Walter Hochheimer (1907–2006); er übernahm 1945 die Innere Abteilung des Krankenhauses. S. Stockhecke, Diakonissen (wie Anm. 62), S. 166.

⁸⁶ S. Bezirksregierung Detmold an Diätschule, 25. Januar 1960. HAB Sar 1, 2621.



Abb. 13: Diätküche 1965
(Foto: HAB Diätschule Gilead)

Ab 1974 wurde die Ausbildung nach den Grundsätzen einer neuen Ausbildungs- und Prüfungsordnung durchgeführt. Die geltenden Bestimmungen sahen eine Einschränkung der praktischen Unterweisung und eine Ausweitung des theoretischen Unterrichts vor. Trotz der Ausweitung des schulischen Bereichs blieb eine enge Kooperation zwischen Diätschule und Diätküche bestehen. Neu begonnen wurde im Herbst 1975 die Zusammenarbeit mit der Schule für Ernährungs- und Hauswirtschaft im Rahmen der Kollegschule.⁸⁷ Damit war auch der Wille Sareptas verbunden, die Schule

⁸⁷ Die Kollegschule war ein Schulversuch in NRW ab 1975, um die Integration studienbezogener und berufsqualifizierender Bildungsgänge zu ermöglichen. Nähere Erläuterungen zum Kollegschulversuch in Bethel in: Schwager, Hans-Joachim: *Diakonie und Bildung. 10 Jahre Kollegschule Bethel* (Bethel-Beiträge 36), Bethel/Bielefeld 1988.

zu erhalten und zu sichern, was durch die Überführung in den Schulverein⁸⁸ 1977 garantiert war.⁸⁹

2.5 Laborassistentin/Medizinisch-technische Assistentin (MTA)

Wie schon erwähnt, wurden die modernen Entwicklungen in Medizin und Pflege auch im Krankenhaus Gilead spürbar. Besonders war den leitenden Ärzten⁹⁰ daran gelegen, die nötigen Instrumentarien für Diagnostik und Therapie vorhalten zu können. Dafür war es nötig, die Schwestern in diesen Techniken angemessen zu schulen. Bevor staatliche Regelungen verbindlich wurden, gab es in den einzelnen Krankenhäusern – so auch in Gilead – Kurse zur Qualifizierung der Schwestern für Spezialaufgaben. Vermutlich haben die Ärzte die Schwestern sehr individuell für den Bedarf des Hauses ausgebildet.



Abb. 14: Laborarbeit 1930
(Foto: HAB 144)

⁸⁸ Der Schulverein wurde 1970 als Träger für die bislang vom Mutterhaus unterhaltenen Schulen gegründet. S. auch Ketzer, Ella: Die berufsbildenden Schulen in Bethel, Bielefeld 1983, S. 4. HAB Ordner Schulen und Ausbildungsstätten in Sarepta.

⁸⁹ Der Schulverein bestand von 1970 bis 1978 als Trägerorgan von sechs berufsbildenden Ersatzschulen der von Bodelschwinghschen Stiftungen. Vorsitzender des Vereins war Pastor Krause-Isermann. S. dazu Diekmann, Wilfried: Der Evangelische Schulverein und die Neuordnung des berufsbildenden Schulwesens in Bethel. Unveröffentlichtes Manuskript (beim Vf.) 2007, S. 2.

⁹⁰ Richard Wilmanns (1880–1958), Erster Arzt von Sarepta; Hanns Löhr (1891–1941). Leiter der Inneren Abteilung. S. Schmuhl, Ärzte (wie Anm. 50), S. 50–57.

In einem Memorandum⁹¹ von 1948 hielt Pastor Paul Kirschsieper (1883–1952) fest, dass die Gründung der Schule für Laborantinnen mit der Entwicklung des Pathologischen Instituts zusammenhing. Die Anstellung eines hauptamtlichen Pathologen⁹² zu Beginn der 1930er Jahre war verbunden mit dem Wunsch, gleichzeitig eine Schule für Laborantinnen einzurichten. Sowohl die Ärzte verlangten also nach geschultem Personal, um Ruf und Qualität des Hauses zu sichern, als auch die Leitung Sareptas. Pastor Meyer, dem jede übertriebene Ausbildung fern lag, war grundsätzlich an der professionellen Ausbildung der Schwestern interessiert. Sein Prinzip, dass keine Schwester in eine Arbeit entsandt werden könne, für die sie nicht diakonisch wie fachlich ausgebildet sei, griff auch hier.⁹³ Auch spielte der Gedanke eine Rolle, durch eine eigene Schule interne Kräfte heranzubilden zu können, um nicht von auswärtigen „unterwandert“ zu werden. Auf diese Weise entstand allerdings eine Schule, die den bisherigen Rahmen der eigenen diakonischen Ausbildungsstätten sprengte und sich einer technisch-wissenschaftlichen Profession zuwandte.⁹⁴

Vorschriften für die Ausbildung von Laborassistentinnen entwickelten sich schon in den 1920er Jahren,⁹⁵ ohne dass allerdings die Anstellung staatlich geprüfter Kräfte vorgeschrieben wurde. In Erwartung einer solchen Regelung stellte Sarepta am 17. März 1931 beim Regierungspräsidenten den Antrag für eine „Staatlich anerkannte Lehranstalt zur Ausbildung technischer Assistentinnen“ mit dem Schwerpunkt Laborassistentin.⁹⁶ Die Ausbildung galt nur für Schwestern des Kaiserswerther Verbandes. Am 1. Januar 1932 konnte der Lehrbetrieb mit einem zweijährigen Kurs und zehn Teilnehmerinnen aufgenommen werden.⁹⁷ Ein Problem waren die Eingangsvoraussetzungen,⁹⁸ die durch die Forderung nach dem Vorliegen

⁹¹ HAB Sar 1, 2101.

⁹² Am 1. Oktober 1930 übernahm Dr. Ernst Roesner als Oberarzt die Leitung des pathologischen Instituts der Krankenanstalt Sarepta samt der bakteriologisch-serologischen Abteilung und des fachärztlichen Unterrichts an der Schule für technische Assistentinnen. S. Schmuhl, Ärzte (wie Anm. 50), S. 89.

⁹³ Formulierung von Meyer in: Schwesternunterricht, Manuskript 1924, S. 8. HAB Sar 1, 704.

⁹⁴ S. auch Stockhecke, Diakonissen (wie Anm. 62), S. 99.

⁹⁵ In dem Erlass vom 15. Februar 1929 über die Ausbildung und Prüfung von technischen Assistentinnen an medizinischen Instituten wurde zwischen der Laboratoriums-Assistentin und der Röntgenassistentin unterschieden. Die Schule in Sarepta bildete nur zur Laboratoriums-Assistentin aus.

⁹⁶ HAB Sar 1, 1132.

⁹⁷ Nach den Bestimmungen der Regierung umfasste der Lehrgang die Fächer: Physik, Anatomie, Physiologie, Chemie, Klinische Chemie, Mikroskopie, Bakteriologie, Parasitologie, Serologie, Photographie, Mikrophotographie, Schreibmaschine und Stenographie. HAB Sar 1, 1132.

⁹⁸ Im Wortlaut: „Der Herr Minister macht ferner darauf aufmerksam, dass schon bei der Zulassung der von den Krankenhäusern angemeldeten Schülerinnen zu der Ausbildung streng darauf zu achten ist, dass die in den Prüfungsvorschriften enthaltenen Bedingungen für die Zulassung zur Prüfung erfüllt werden. Ausnahmen von diesen

der Lyzeumsreife hoch lagen. Weil kaum eine Schwester diese vorweisen konnte, waren für den ersten Kurs nur Schwester Elfriede Döhmman (1865–1968)⁹⁹ und zwei weitere Helferinnen als ordentliche Schülerinnen angenommen worden, die am Ende auch die staatliche Anerkennung erhielten. Die anderen Kursteilnehmerinnen waren Diakonissen, die schon länger Erfahrungen mit Laborarbeit hatten, aber nur ein Hausexamen ablegen konnten. Dennoch war das erste Examen allseitig so gut, dass der Regierungsvertreter empfahl, einen Antrag auf Erweiterung der Schule zu stellen, um auch Zivilkräfte aufnehmen zu können.¹⁰⁰

Mit der Neuordnung des beruflichen Schulwesens 1938 erfolgte auch ein verändertes Gesetz, das die bisher getrennten Bereiche Labor und Radiologie zusammenfasste.¹⁰¹ Im September 1940 stellte daher Sarepta den Antrag auf Genehmigung einer Lehranstalt nach den neuen Bestimmungen. Als Leiter – so wurde der Regierung mitgeteilt – sollte weiterhin der bisherige Arzt Dr. Roesner benannt werden. Der Unterricht in Röntgenkunde wurde dem Facharzt Dr. Marx übergeben, und als hauptamtliche Lehrkraft wurde die Diakonisse Luise Rodenbeck (1896–1989) bestellt, die bereits seit 1925 im klinischen Laboratorium von Gilead tätig war.¹⁰² Gleichzeitig bat Sarepta darum, die bisherigen Einschränkungen, nur Lehranstalt für den Bedarf des Kaiserswerther Verbandes zu sein, aufzuheben. Da dieser Brief nie beantwortet wurde, blieb unklar, ob die Schule im Rahmen der neuen Bestimmungen eine weitere Genehmigung erhalten hatte. Bewerberinnen konnten zunächst nur getröstet werden. In einem Brief Pastor Kirschsiepers auf eine Anfrage von 1941 konnten nur die vorläufig geltenden Aufnahmebedingungen¹⁰³ genannt werden, ohne eine Aufnahme zu bestätigen.¹⁰⁴ Hintergrund für die Zurückhaltung der Regierung waren Bestimmungen aus Berlin, die Schulen in konfessioneller Trägerschaft generell nicht mehr vorsahen.¹⁰⁵ Aus einem späteren Schreiben der Regierung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geht hervor, dass die

Vorschriften können nicht zugelassen werden“. So Regierungspräsident Minden an Sarepta, 25. Juni 1931 an. HAB Sar 1, 1132.

⁹⁹ S. Memorandum Kirschsieper 1949. HAB Sar 1, 2101.

¹⁰⁰ Vgl. ebd.

¹⁰¹ Vgl. Reichsgesetzblatt 1940, Nr. 32, 22. Februar 1940. HAB Sar 1, 2013.

¹⁰² S. Kirschsieper an Regierungspräsident Minden, 7. September 1940. HAB Sar 1, 2013.

¹⁰³ Als Aufnahmebedingungen galten: 1. Vollendung des 18. Lebensjahres. 2. Guter Leumund durch polizeiliches Führungszeugnis. 3. Eine allgemeine Vorbildung nach den Vorschriften über die Vorbildung und Laufbahn der deutschen Beamten, das heißt Mittelschulreife. 4. Gesundheitliche Eignung für den Beruf aufgrund eines ärztlichen Zeugnisses. 5. Einjährige hauswirtschaftliche Tätigkeit in einer Familie oder in Anstalten oder Schulen. 6. Die erfolgreiche Teilnahme an einem Schwesternhelferinnenkurs des Deutschen Roten Kreuzes oder eine gleichwertige Ausbildung am Krankbett. 7. Übung in Kursive und Maschinenschrift. Auszug aus Kirschsieper an Rektor Knüppel (Bochum), 25. Januar 1941. HAB Sar 1, 1976.

¹⁰⁴ Kirschsieper an Rektor Knüppel, Bocholt, 25. Januar 1941. HAB Sar 1, 1976.

¹⁰⁵ S. Gesetz zur Neuordnung des beruflichen Schulwesens, 1940.

Anerkennung eigentlich zum 30. September 1941 erloschen war.¹⁰⁶ So konnten in der ersten Phase der Schule bis 1938 nur zwei Kurse mit insgesamt zwölf Schülerinnen zum Abschluss geführt werden. Doch bald nach Kriegsende konnte die Schularbeit trotz finanzieller und räumlicher Schwierigkeiten wieder aufgenommen werden.

Mit Erlass vom 6. März 1947 erlaubte der Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen (NRW) eine Wiederaufnahme des Schulbetriebs – allerdings nur für Schwestern des Kaiserswerther Verbandes – mit der Begründung, dass gegenwärtig zu viele Assistentinnen vorhanden seien und der notwendige Bedarf durch die hygienischen Institute der Universität Münster und des Instituts in Gelsenkirchen gedeckt sei. So wurde zwar generell keine neue Schule genehmigt, aber für Sarepta verfügt, dass – wie auch schon in der alten Verordnung von 1940 – ausschließlich Schwestern des Kaiserswerther Verbandes und auch nur für den Bedarf der eigenen Krankenhäuser ausgebildet werden durften.¹⁰⁷ Auf diese Weise hatte das Mutterhaus wieder die Möglichkeit, intern tätig werdende Schwestern auszubilden. Am 1. April 1949 wurde ein zweijähriger Kurs mit acht Teilnehmerinnen eröffnet.

Die Organisation dieses Unternehmens war oft kompliziert und bedurfte vielfältiger Absprachen, weil die Arbeit der Labore, der Unterrichtseinsatz der Ärzte, auch Versorgung, Vergütung und Unterkunft ebenso wie die Freistellung der Schwestern vom Dienst auf den Stationen bis ins Detail abgesprochen werden mussten.¹⁰⁸ Die mit den Krankenanstalten Gilead verbundene Schule war auf verschiedene Laboratorien angewiesen, und die einberufenen Schwestern mussten auf ihren bisherigen Stationen ersetzt werden, so dass eine präzise Planung nötig war. Sechs Laboratorien waren als Ausbildungsorte vorgesehen: das bakteriologisch-serologische Laboratorium, das histologische Laboratorium, die klinischen Laboratorien in Gilead und Samaria und im Kinderkrankenhaus sowie das Schullabor im Lyzeum.

Die Schülerinnen wurden an den Vormittagen zu praktischen Arbeiten in den Laboren angeleitet, an den Nachmittagen im theoretischen Unterricht geschult. Er fand im Lehrsaal von Gilead oder im Kinderkrankenhaus statt. Die Leitung lag bis Ende 1954 in den Händen von Dr. Roesner, dann übernahm sie Prof. Dr. Veith, der gleichzeitig Leiter des Pathologischen Instituts war.¹⁰⁹

¹⁰⁶ S. Sozialminister NRW an Regierungspräsident Minden, 6. März 1947. HAB Sar 1, 1976.

¹⁰⁷ Regierungspräsident Minden an Sarepta, 14. März 1947. HAB Sar 1, 1976.

¹⁰⁸ S. Absprachen zur Unterrichtsorganisation 1949. HAB Sar 1, 1976.

¹⁰⁹ Vgl. Ausführungen im Bericht (eines unbekannten Verfassers): Die heutige staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistenten in der Medizin, 1981. HAB Sar 1, 1976.

Als Beispiel für die Unterrichtsverteilung kann ein Stundenplan von 1955 dienen:¹¹⁰

Wochentag	Zeit	Fach	Lehrkraft
Montag	15.00– 16.30 17.00– 18.00	Bakteriologie Anatomie, Physiologie, klinische Chemie	Dr. Nordmeyer Sr. Irmgard Daßler
Dienstag	15.00– 16.00 16.30– 18.00	Röntgenkunde Chemie und Physik	Dr. Baumann Studienrat Pätzold
Mittwoch	15.00– 16.30	Anatomie, Physiologie, klinische Chemie	Sr. Irmgard Daßler
Donnerstag	15.00– 16.30	Chemie und Physik im Wechsel mit Histologie und Photographie	Studienrat Pätzold Prof. Veith Dr. Ziegler
Freitag	15.00– 16.00 16.30– 18.00	Röntgenkunde Chemie und Physik	Dr. Baumann Studienrat Pätzold

Weil die Schule nur für den eigenen Bedarf ausbildete, blieb sie immer zahlenmäßig klein. Von 1947 bis 1968 wurden 77 Teilnehmerinnen ausgebildet. Der Anteil der Diakonissen wurde immer geringer, dafür waren dann Verbandsschwestern und später auch zivile Schülerinnen stärker vertreten.¹¹¹ Im Oktober 1961 hob der Innenminister den Erlass von 1947 auf, durch den in Bethel nur die Ausbildung von Diakonissen genehmigt war, „weil die darin enthaltene Einschränkung unter den heutigen Verhältnissen nicht mehr erforderlich sei“.¹¹² Seitdem war die Schule offen für alle.

Besondere Auswirkungen auf die Schulen hatte die neue Ausbildungs- und Prüfungsordnung für MTA [Medizinisch-Technische Assistentinnen]-Schulen vom 20. Juni 1972, die eine Zweiteilung der Ausbildung für Labor-

¹¹⁰ HAB Sar 1, 1976.

¹¹¹ Sarepta versuchte, auch bei den anderen Mutterhäusern um Schülerinnen zu werben; s. Sarepta an Kaiserswerther Verband, 26. Oktober 1954. HAB Sar 1, 2612.

¹¹² Sarepta erhielt die Genehmigung zur Errichtung der Lehranstalt nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 21. Dezember 1958 in Verbindung mit der Verordnung über die Bestimmung der Verwaltungsbehörde nach dem Gesetz über die Ausübung des Berufs der medizinisch-technischen Assistentin vom 23. September 1959; s. GV.NW 1959, S. 144.

und Röntgenassistentinnen vorsah.¹¹³ Für die Schulen des Regierungsbezirks war eine gewisse Zentralisierung der Ausbildung vorgesehen, so dass für Bethel beschlossen wurde, einen Schulzweig für Radiologie-Assistentinnen nicht einzurichten, sondern nur die Schule für Laboratoriums-Assistentinnen weiterzuführen,¹¹⁴ obwohl es auf medizinischer Seite durchaus Fürsprecher gab, die eine Ausweitung der Radiologie bis hin zur Nuklearmedizin für unbedingt erforderlich ansahen.¹¹⁵ Auch kam der Vorschlag vom Ministerium, eine Zusammenarbeit mit dem Städtischen Krankenhaus in Bielefeld herbeizuführen. In einem Schreiben des Regierungspräsidenten vom 6. August 1971 hieß es:

„Der Minister vertritt die Auffassung, dass in Bethel eine Ausbildung von jährlich 12 MTA bei einem gegenüber den bisherigen Kosten erhöhten Sachkostenaufwand von 19.200,- DM und Personalkostenaufwand von 53.570,- DM wirtschaftlich unvertretbar ist. Die MTA-Lehranstalt solle daher mit der Lehranstalt in Bielefeld verbunden werden“.¹¹⁶

Die Kooperation wurde von beiden Krankenanstalten beschlossen, intensiv vorbereitet und erprobt, erwies sich aber doch als so schwierig, dass sie nach einem Jahr wieder aufgegeben wurde.

Das Angebot an Stellen in Bielefeld war überschaubar, und so ist verständlich, dass die Frage nach der Fortführung der Schule immer wieder diskutiert wurde. Eine Aufstellung der im Bielefelder Raum tatsächlich vorhandenen Arbeitsplätze zeigt die Situation:¹¹⁷

Einrichtung	Labor-Assistentin	Röntgen-Assistentin
Städtische Krankenanstalten	31	14
Kreiskrankenhaus	8	8
Hygienisch-bakteriologisches Institut	25	–
Gesundheitsamt	2	2
Untersuchungsamt	1	–
Krankenanstalten Sarepta	31	8

¹¹³ Das Gesetz von 1972 sah eine Zerteilung des Berufes und der Ausbildung in die Bereiche Labor und Radiologie vor.

¹¹⁴ S. Protokoll vom 15. Mai 1973. HAB Sar 1, 2620.

¹¹⁵ S. Dr. Rugen an Verwaltungsdirektor Meinzer, 15. Mai 1973. HAB Sar 1, 2620.

¹¹⁶ Regierungspräsident Detmold Oberstadtdirektor Bielefeld, 6. August 1971, betreffend finanzielle und personelle Auswirkungen des MTA-Gesetzes vom 8. September 1971, Zentralisierung des Unterrichts.

¹¹⁷ Aufstellung in: HAB Sar 1, 1976.

Einrichtung	Labor-Assistentin	Röntgen-Assistentin
Johannes-Krankenhaus	13	13
Anstalt Bethel	5	3
Insgesamt	125	53

In den ersten drei Jahrzehnten blieb die Schule klein. Die neue Ausbildungs- und Prüfungsordnung von 1972, die auch die Schule für Diätassistentinnen betraf, hatte erhebliche Erweiterungen für den Unterrichtsbetrieb vorgesehen. Auf einer Sitzung am 3. Mai 1976 wurde endgültig beschlossen, auch unter den neuen Bedingungen die Schulen für MTA und Diätassistentinnen fortzuführen. Zu dieser Entwicklung trug die Entscheidung, in Bethel eine Kollegscheule zu gründen, erheblich bei, weil in diesem Rahmen berufliche und allgemeine Schulen kooperieren konnten. Es wurde beschlossen, ab Herbst 1976 jeweils 16 Auszubildende aufzunehmen. Der ausgeweitete Unterricht sollte in Anlehnung an das Gymnasium sichergestellt werden.¹¹⁸ Schon ein Jahr zuvor war beschlossen worden, am Gymnasium den Neubau eines naturwissenschaftlichen Fachtraktes in Angriff zu nehmen, der auch den MTA-Schülerinnen zugutekommen sollte.¹¹⁹ So war alles getan, um den Erhalt der bisherigen Ausbildung sicherzustellen und damit genügend Mitarbeiterinnen in Bethel für diesen sich erweiternden Arbeitszweig in Aussicht zu haben.¹²⁰

Am 1. Januar 1977 ging die Trägerschaft der Schule von Sarepta an den Evangelischen Schulverein über.¹²¹ Die Errichtung einer Schule für Laborassistentinnen kam den Wünschen der Ärzte nach einer zeitgemäßen Ausbildung des Personals sehr entgegen. Dass das Mutterhaus eine derartige Spezialausbildung für seine Schwestern aufbaute, geschah aus der Einsicht, dem technischen Fortschritt nicht ausweichen zu können. Außerdem verhinderte die Schulung der eigenen Schwestern die Anstellung von Personen, die dem Bethel-Milieu weniger vertraut waren. Pastor Erich Meyer war sehr an der Ausbildung seiner Schwestern interessiert, damit sie auf

¹¹⁸ Ergebnisprotokoll Sitzung vom 3. Mai 1976 über die Zukunft der Lehranstalt für medizinisch-technische Assistenten und Lehranstalt für Diätassistentinnen. HAB Sar 1, 1976.

¹¹⁹ Vermerk in: Sitzungsbericht der Vereinigten Vorstände Bethel, 12. November 1974. HAB Sar 1, 1976.

¹²⁰ Bislang hatte die Klassenstärke kaum zehn Personen erreicht, so dass bis 1960 in sieben Lehrgängen etwa 50 Schwestern geprüft wurden. Aber auch in den Kursen bis 1972 konnte die angestrebte Klassenstärke nicht erreicht werden; es verblieb bei durchschnittlich zehn Schülerinnen.

¹²¹ Der Schulverein war 1970 als Träger für die bislang vom Mutterhaus unterhaltenen Schulen gegründet worden; s. Ketzer, Schulen (wie Anm. 88), S. 4. HAB Ordner Schulen und Ausbildungsstätten in Sarepta.

Diakonische Gesinnung und ein mütterliches Herz

Augenhöhe mit den Ärzten kooperieren konnten. Eine innere geistliche Stärke aber und ein fester diakonischer Geist waren und blieben weiterhin die Voraussetzungen jeder zusätzlichen Bildung.¹²²



Abb. 15: Laborarbeit 1960
(Foto: HAB Laborschwester)

¹²² S. auch Stockhecke, Diakonissen (wie Anm. 62), S. 103.

2.6 Das Kindergärtnerinnen-Seminar (1900–1950)

Die allgemeinen Entwicklungen auf dem Gebiet des Kleinkinderschulwesens und der Ausbildung dazu, wie sie besonders vom Pestalozzi-Fröbel-Verband¹²³ forciert wurden, blieben natürlich auch den Mutterhäusern nicht verborgen.¹²⁴ Deshalb wurde schon 1906 der Versuch unternommen, die Ausbildung zu intensivieren, aber erst als Pastor Gottfried Gleis 1908 kam, wurden entscheidende Neuerungen eingeführt: Er forderte die Ergänzung der bisherigen praxisorientierten Ausbildung durch theoretischen Unterricht, und so wurde 1912 für die jüngeren Schwestern ein Kurs im Mutterhaus eingerichtet, der so organisiert war, dass die Schwestern jeden Monat an einigen Wochentagen und Abenden unterrichtet wurden. Im Jahresbericht von 1912 schrieb er dazu:

„Sie erfahren da etwas von der Geschichte der Kleinkinderschule, über die Seele des Kindes und über Erziehungslehre. Sie bekommen Anleitung zum Erzählen von Geschichten und Einführung in einzelne biblische Bücher. Sie werden unterrichtet im Zeichnen, in der Kunst des natürlichen Vortrags[,] und bekommen Anleitung in den Fröbelschen Beschäftigungsarten, in Kinderspielen, Kinderliedern und dergleichen, auch in Singen und Harmoniumspielen“.¹²⁵

Auf diese Weise kamen in einem Jahr etwa 300 Unterrichtsstunden zusammen, eine Zahl, die gegenüber den 1.200 Stunden, die auf den Seminaren erteilt wurden, gering ausfiel und Sarepta zu Überlegungen brachte, den theoretischen Kurs zweijährig zu führen. Der weitere Ausbau dieses Bildungsbereiches ließ sich also nicht aufhalten, zumal staatliche Regelungen neue Standards setzten. Schon 1911 war in einem Erlass die Ausbildung und Prüfung der Kindergärtnerinnen-Seminare an den Frauenschulen geregelt worden.¹²⁶ Den Mutterhäusern wurden allerdings 1913 Sonderregelungen geboten, so dass keine Prüfung abgelegt werden musste.¹²⁷

Der Erste Weltkrieg unterbrach dann die weiteren Entwicklungen. Nach dem frühen Tod von Pastor Gleis wurde 1916 Pastor Ernst Isleib in die Schularbeit berufen. Er setzte durch, dass von Januar bis Ostern 1920

¹²³ Der Pestalozzi-Fröbel-Verband ist ein Fachverband für Einrichtungen zur Kinderbetreuung und zur Förderung der Ausbildung von Erziehern und Erzieherinnen. Er geht auf den 1873 gegründeten „Deutschen Fröbel-Verband“ zurück und wurde 1948 als „Pestalozzi-Fröbel-Verband“ neu gegründet. S. ausführliche Angaben zu seinen Aktivitäten bei Amthor, *Geschichte* (wie Anm. 43), besonders S. 228–236.

¹²⁴ 1895 einigten sich die dem Deutschen Fröbel-Verband angeschlossenen Schulen auf eine verbindliche Ausbildung und einen entsprechenden Lehrplan; s. a.a.O., S. 229.

¹²⁵ Gleis, Gottfried: Jahresbericht 1912, S. 77.

¹²⁶ Vorschriften zur Ausbildung der Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen. Erlass des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 6. Februar 1911. S. Amthor, *Geschichte* (wie Anm. 43), S. 229, Anm. 63.

¹²⁷ Laube, *Eigenart* (wie Anm. 27), S. 20.

ein erster zusammenhängender Schulschwesternkurs im Mutterhaus stattfand.¹²⁸ In der Schmelzhütte wurde die Veranstaltung als ein „großer Schritt für die zeitgemäße Ausbildung der Schwestern in der Kleinkinder-schularbeit“ bezeichnet:

„Wir sind gewiss, dass die erworbenen Kenntnisse unseren Schwestern die Tätigkeit erleichtern und ihre Freude erhöhen werden[,] und hoffen, die theoretische und praktische Ausbildung im Laufe der Zeit immer weiter ausgestalten zu können“.¹²⁹

Die so eingeführten dreimonatigen Vollkurse¹³⁰ wurden zum festen Bestandteil und waren schließlich der Grundstein für ein eigenes Kindergärtnerinnen-Seminar.

Der nach dem Ersten Weltkrieg für die Ausbildung zuständige Pastor Isleib zeigte sich sehr engagiert in der Kindergartensache und äußerte sich oft in Vorträgen zu Fachfragen, um Ziele wie Methoden einer christlichen Kleinkindererziehung zu formulieren und um sie zur Diskussion zu stellen.¹³¹ 1921 formulierte er Gedanken zum Auftrag der christlichen Kleinkinderschule in einer säkularen Zeit.¹³² Für ihn stellte sie ein Bollwerk gegen Entchristlichung und gegen materialistische Weltanschauung dar. Sie habe soziale, pädagogische und religiöse Bedeutung und verstehe sich als ein Gegenentwurf zu den ungünstigen familiären Verhältnissen, in denen Kinder aufwachsen müssten. Sie sei nicht als Ersatz der Familie, wohl aber als Ergänzung zu begreifen. Die Grundstätte der Pflege und Erziehung des Kleinkindes sei die christliche Familie. Sie sei die eigentliche Trägerin der Erziehung. Das Kind brauche die feste Zugehörigkeit zu den Menschen, die ihm von Natur nahestünden. Das war eine deutliche Positionierung gegen die Bestrebungen der Reichsschulkonferenz¹³³ von 1920, den Kindergartenbesuch schon für Dreijährige zur Pflicht zu machen und damit die Familie von der Erziehungsarbeit zu entlasten und den Frauen die Möglichkeit zu beruflicher Tätigkeit zu geben.

Das Milieu der Kleinkinderschule gewinne dort an Bedeutung, wo die Familie aus sozialen Gründen den Auftrag der Kindererziehung nicht

¹²⁸ An diesem Kursus nahmen zwölf eingeseignete Diakonissen teil; s. Schmelzhütte, Nr. 5-6, 1920.

¹²⁹ A.a.O., S. 6.

¹³⁰ 1. Kurs: 2. Januar–26. März 1920, 2. Kurs: 1. Mai–1. August 1922, 3. Kurs: 8. Januar–1. April 1925. S. Bericht der Westfälischen Diakonissen-Anstalt „Sarepta“ für die Jahre 1919–1928, Bethel bei Bielefeld [1928], S. 27.

¹³¹ Isleib war auch beteiligt an der Gründung des Landesverbandes für evangelische Kinderpflege; s. ebd.

¹³² Veröffentlicht in: Schmelzhütte, Heft 7-8, Juli-August 1921, S. 4.

¹³³ Die Reichsschulkonferenz war eine 1920 vom Kultusminister einberufene Konferenz zur Reform des deutschen Schul- und Bildungssystems. S. ausführlich bei Blankertz, Herwig; Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Wetzlar 1982, S. 231-257.

leisten könne, wenn also Mütter arbeiten müssten, wenn die Wohnverhältnisse so beengt seien, dass Kinder keinen Lebensraum hätten, wenn Erziehung zu Ordnung und Sauberkeit nicht gelinge und durch äußere Unordnung innere Verwahrlosung eintrete. Besonders die Kinder der Proletarier seien zu erreichen:

„Die Christenheit hat die Pflicht, sich der Ärmsten und Verlassensten am meisten anzunehmen und sie etwas spüren zu lassen von der Kraft und Herrlichkeit des Christentums“.¹³⁴

Um diese Kinder zu erreichen, sei die Zusammenarbeit mit Gemeindegeschwester oder Fürsorgerin geboten.

Die Kleinkinderschule sei ein Gegenentwurf zu den schlechten häuslichen Verhältnissen, sie biete helle Räume, Spielplätze, eine freundliche Atmosphäre und fröhliche Menschen. In ihr werde Erziehungsarbeit geleistet, hier würden überhaupt die Grundlagen der Erziehung gelegt, werde zu Sauberkeit und Sorgfalt erzogen, würden Aktivität und Kreativität geweckt, soziale Beziehungen gestaltet und das Interesse an den Dingen der Welt gefördert. Zentrales Element der erzieherischen Arbeit sei der Kontakt mit den Eltern, um die Erziehungsfähigkeit der Mütter zu stärken. Die Schwestern wirkten auf die Eltern durch Geduld und Freundlichkeit und seien ihnen Vorbild zur Erfüllung ihrer Rolle als Frau und Mutter.¹³⁵ Kaum weniger wichtig sei die Aufgabe, den Kindern „das Herz aufzuschließen“ und „ihnen Jesus nahe [zu] bringen“. So sei die christliche Kleinkinderschule eine Einrichtung, die der Not der Zeit entgegenwirke. Sie sei Volkshilfe, Volkserziehung und Volksmission zugleich. Sie wolle die verlorengegangene christliche Gesinnung wiederherstellen und auf die Familie als Keimzelle eines gesunden Volkes einwirken.

Das waren Gedanken und Ziele, die sich an Vorstellungen Wicherns anlehnten und Traditionsgut der Inneren Mission waren. Es wurde ein traditionelles Frauenbild bevorzugt, das die Hauptaufgabe der Frau in der Familie sah. Dem alten Rollenbild der Frau als Hüterin des Hauses blieb man treu, wohlwissend, dass die Binnenstruktur der Gesellschaft im Wandel begriffen war und die Frau stärker als bisher im außerfamiliären Feld Erfüllung fand. In dieser veränderten Zeit mit großen sozialen Nöten und Spannungen, gesetzgeberischen Reformen und politischer Unsicherheit blieb das Thema Kleinkindererziehung und Ausbildung in Sarepta stets präsent. Die jährlichen Konferenzen für Kinderschulschwestern waren immer gut besucht. Die Themen befassten sich weiterhin mit Fragen der Ausbildung, Ausbildungszielen, Methoden der Erziehungsarbeit und der alten und stets neuen Frage nach der christlichen Persönlichkeit der Erzieherin.

¹³⁴ Schmelzhütte Heft 7-8, Juli-August 1921, S. 4.

¹³⁵ Den Müttern wird ebd. empfohlen, das christliche Blatt „Frau und Mutter“ zu lesen.



Abb. 16: Seminarkindergarten Hermon
(Foto aus: Cieslik, Verantwortung [wie Anm. 27], S. 19)

Die weiteren Entwicklungen im Schulwesen – besonders die verstärkte Ausbildung von Kindergärtnerinnen an Frauenschulen – führten Ende der 1920er Jahre zu Überlegungen, das eigene Seminar staatlich anerkennen zu lassen. Es war abzusehen, dass in Zukunft nur examinierte Frauen in der Kindergartenarbeit tätig sein konnten, und so beantragte Sarepta die staatliche Anerkennung, die am 2. November 1927 erteilt wurde.¹³⁶ Für die Aufnahme ins Seminar war die Lyzeumsreife¹³⁷ vorgesehen, die von den

¹³⁶ Das Gesuch um staatliche Anerkennung wurde am 15. Juli 1927 an den Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gerichtet; s. Bericht Sarepta 1919–1928 (wie Anm. 130), S. 29. – Die Genehmigung erfolgte am 2. November 1927. HAB Sar 1, 2254.

¹³⁷ Seit zirka 1850 gab es in Preußen höhere Mädchenschulen unter der Bezeichnung „Lyzeum“. Diese Schulen waren zehnklassig, führten also zu einem mittleren Bildungsabschluss. Weitere Möglichkeiten bot das öffentliche Schulwesen für Mädchen nicht an. Erst nach der Mädchenschulreform von 1908 wurden die Abschlüsse für Jungen und Mädchen gleichgestellt, auch für Mädchen wurde die Zulassung zum Abitur möglich. Es war vor allem die Frauenbewegung, die für den gleichberechtigten Zugang zu Bildung und Beruf gekämpft hatte. Bis dahin zielte die Ausbildung von Mädchen in erster Linie auf die Vorbereitung für ein Dasein als Ehefrau und Mutter ab. Nun aber wurde ein beruflich selbständiges Leben möglich. Vor allem

Schwestern durch eine schulwissenschaftliche Vorprüfung in Münster ersetzt werden konnte.¹³⁸ Außerdem musste eine Nadelarbeits- und Hauswirtschaftsprüfung abgelegt werden.¹³⁹

Am 14. Oktober 1927 wurde das „Kindergartenschwestern-Seminar der Diakonissenanstalt Sarepta“ mit zwölf Schwestern eröffnet. Damit war ein wichtiger Schritt vollzogen, mit dem sich das Mutterhaus den staatlichen Richtlinien anpasste und die Ausbildung für Kindergärten auf das gültige Niveau hob. Die Leitung wurde an Pastor Bischoff¹⁴⁰ übertragen, den theoretischen Unterricht erteilten Schwestern des Mutterhauses, die eine Lehrbefähigung besaßen, besonders Caroline Börner, die für die innere Leitung des Seminars verantwortlich war und Psychologie und Pädagogik vertrat. Die Praxisanleitung lag in den Händen der Jugendleiterin Gertrud Koopmann, die auch den Seminarkindergarten leitete.¹⁴¹ Der Unterricht, der in den Räumen des Mutterhauses stattfand, orientierte sich an den Lehrplänen des Mutterhauses Witten.

Die 1½-jährige Fachausbildung wurde ergänzt durch Praktika in Kindergärten an drei Vormittagen. Zum Winterhalbjahr 1928/1929 war der Umbau des Hauses Hermon so weit vorangeschritten, dass dort der Seminarkindergarten einziehen und das weitere Haus als Schule und Internat dienen konnte. Ein Bericht über den Einzug in das neue Gebäude drückt etwas von der Freude aus, die mit diesem neuen Werk verbunden war:

„Es war ein besonderer Augenblick in der Geschichte unserer Kindergartensache, als am 16. September 1928 Herr Pastor Meyer den Seminarkindergarten in der Gegenwart der Kinder und ihrer Eltern, der Seminarschwestern, eines Teiles des Lehrkörpers, der älteren Schwestern, die zuvor in Hermon gewohnt hatten, der Kursus-Schwester und der Vorsteherin Schwester Marie Heuser eröffnete. Es war eine Stunde, in der wir unsern Dank für die Fortschritte Gott bezeugten. Der Kindergarten, der für 32 Kinder eingerichtet ist, musste wegen des starken Andranges [...] vorläufig auf die Zahl von 40 gehen. Die Kinder sind eingeteilt in 4 Gruppen: die Blumen-, die Wald-, die Zwergen- und die Mohrenkinder. Da neben den 3 Gruppen-

eröffnete sich im sozialen und pflegerischen Bereich ein breites Feld für Frauenberufe; s. Blankertz, *Geschichte* (wie Anm. 133), S. 197.

¹³⁸ Zwölf Schwestern legten 1927 die Prüfung ab, s. Bericht Sarepta 1919–1928 (wie Anm. 130), S. 27.

¹³⁹ Die Prüfungen wurden unter Leitung der Nadelarbeitslehrerin der Nähsschule bzw. der Gewerbeoberlehrerin Fräulein Weidner aus Bielefeld in der Haushaltungsschule abgelegt; s. a.a.O., S. 30.

¹⁴⁰ Pastor Bischoff war seit dem 1. Dezember 1927 in Sarepta mit dem Auftrag für das Dezerat der Kinderpflege tätig. Pastor Isleib hatte im August 1927 eine Pfarrstelle in Düsseldorf übernommen; s. a.a.O., S. 29.

¹⁴¹ Der weitere Lehrkörper bestand (so a.a.O., S. 30) aus den Diakonissen Lydia Bonhagen, Lina Drews, Margarete Heinrich, Lehrer Wiese von der Gadderbaumer Volksschule, Organist Duwe. Zeichenunterricht erteilte Fräulein Kuhle von der Cäcilien-schule, Gesundheitslehre Diakonisse Dr. Martha Nordkemper, Bürgerkunde Diplomkaufmann Kunze, Gartenbauunterricht Diakonisse Martha Bischoff.

zimmern auch noch die Puppenstube und die Kinderküche dazu dienen können, eine Gruppe besonders zu nehmen, so kann eine reiche Gliederung stattfinden zum Nutzen der Kinder und der lernenden Schwestern. Die technischen Einrichtungen, die Spielgeräte, das Fröbel- und Montessori-Material, die Bilderbücher sind in solchem Ausmaß vorhanden, dass allen Bildungsansprüchen genüge geleistet werden kann“.¹⁴²

Für das Mutterhaus war damit ein wichtiger Zweig der Lehrdiakonie aufgebaut und zeitgemäß entwickelt worden. Am 15. Februar 1929 konnte die staatliche Anerkennung der Schule erteilt und am 24. September 1929 die erste Abschlussprüfung abgenommen werden. Da ein Erlass die Möglichkeit für ältere Kinderschwestern eröffnete, die staatliche Anerkennung nachzuholen, wurden für 75 Schwestern Kurse organisiert, um sie auf die schulwissenschaftliche Vorprüfung vorzubereiten und sie anschließend in vier Lehrgängen zur staatlichen Prüfung zu führen, die Ostern 1931 ihren Abschluss fand. Diese Aufgabe bedeutete für das Mutterhaus eine große organisatorische Herausforderung. Erst danach konnte der zweite reguläre Lehrgang beginnen. Inzwischen hatten sich Veränderungen im Berufsbild ergeben. Die Ausbildung war auf zwei Jahre verlängert und die Berufszweige Kindergärtnerin und Hortnerin miteinander gekoppelt worden. So erhielt auch die Schule in Bethel im Juni 1931 den neuen Namen „Sozialpädagogisches Seminar zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen“. Damit war eine weitere wichtige Stufe der Schulentwicklung zum Abschluss gekommen.

¹⁴² A.a.O., S. 31.



Abb. 17: Erster Jahrgang des Kindergärtnerinnen-Seminars (1929)
(Foto aus: Cieslik, Verantwortung [wie Anm. 27], S. 18)

Die Schwestern des zweiten regulären Lehrgangs bestanden ihre Abschlussprüfung im Februar 1933. Die nachfolgenden Kurse waren dann schon beeinflusst von neuen Verordnungen der nationalsozialistischen Regierung.¹⁴³ Eine Verfügung vom 13. September 1933 ordnete an, dass ab 1. Oktober 1933 Unterricht in Vererbungslehre und Rassenkunde zu erteilen war. Mit einem Schreiben vom 15. Januar 1934 wurde mitgeteilt, „das[s] künftig in allen Fällen, in denen bisher am Schluss besondere Höflichkeitsformeln üblich wären, die Worte ‚Heil Hitler‘ anzuwenden“ seien.¹⁴⁴ In einem Brief vom 20. November 1934 hieß es:

„Amtliche Maßnahmen zur Ehrung des Führers und Reichskanzlers namentlich amtliche Beschaffung von Büchern für repräsentative Amtsräume, sind hiernach im Rahmen der Haushaltsansätze zulässig“.¹⁴⁵

Auch wurde bestimmt, dass die sozialpädagogischen Seminare zur Ausbildung ihrer Schülerinnen im Luftschutz entsprechende Kurse besuchen

¹⁴³ Vgl. Laube, Eigenart (wie Anm. 27), S. 20.

¹⁴⁴ A.a.O., S. 20.

¹⁴⁵ Ebd.

mussten. Von der Teilnahme am Bund Deutscher Mädel (BDM) konnten die Schwestern befreit werden. Trotz aller Vorschriften blieb ein gewisser Freiraum zur Gestaltung des Unterrichts. So wurde auf Initiative von Pastor Meyer der Katechetik-Unterricht erweitert und auch den Gemeindegewestern zugänglich gemacht.

Das Kindergärtnerinnen-Seminar blieb als private Schule, die nur Diakonissen ausbildete, im Dritten Reich bestehen. Im Januar 1944 allerdings teilte die Schulbehörde in Minden mit, dass nach den neuen Bestimmungen ein weiterer Lehrgang nicht mehr genehmigt werde bzw. die Bearbeitung eines Antrags entsprechend lange dauern könne. Die letzte reguläre Prüfung im Zweiten Weltkrieg fand am 1. Mai 1944 statt.¹⁴⁶

2.7 Die Haushaltungsschule

Am 2. Juni 1914 wurde im Eckardtshaus eine Haushaltungsschule mit Internat eröffnet. Sie war für „höhere Töchter“ evangelischer Familien gedacht und zielte (wie es in der Ankündigung hieß) darauf, diese auf allen Gebieten des Haushalts zu unterrichten und gleichzeitig „ihren Charakter und ihre geistigen Fähigkeiten in christlicher Hausgemeinschaft“ zu fördern.



Abb. 18: Das Eckardtshaus im Zionswald kurz vor dem Abriss 1981
(Foto: Wilfried Diekmann, Gütersloh)

¹⁴⁶ Vgl. Laube, Eigenart (wie Anm. 27), S. 22.

Die Erziehung der Mädchen war geprägt von der Aufgabe, sie auf ihre Rolle als Hausfrau und Mutter vorzubereiten. Für sie war die Mitarbeit im elterlichen oder fremden Haushalt eine Vorbereitung auf den künftigen Lebensberuf, und so gingen im 19. Jahrhundert viele Mädchen nach der Schulzeit in Haushalte; in Hamburg waren es 1890 über 85 %.¹⁴⁷ Diese auch als Dienstoffentätigkeit bezeichnete Aufgabe bot durchaus für die Frauen Aufstiegschancen zur Köchin oder Gouvernante und führte zu einer selbstständigen Berufstätigkeit, und sie verbesserte natürlich auch die Heiratschancen. Spezielle Haushaltungsschulen gab es allerdings erst seit den 1880er Jahren.

Die Überlegungen zur Gründung einer Haushaltungsschule in Bethel gingen schon Jahre zurück, aber erst 1914 waren die Bedingungen zu ihrer Eröffnung gegeben. Im Antrag an die Königliche Regierung in Minden vom 17. Februar des Jahres war zu lesen:

„Schon seit einer Reihe von Jahren ist bei uns das dringende Bedürfnis hervorgetreten, die uns aus den Gemeinden der Provinz Westfalen seitens der Eltern, Lehrherren oder Pfarrer zugewiesenen jungen Mädchen nicht nur gelegentlich durch Einstellung in unsere Haushaltungen, sondern planmäßig in einer geordneten Haushaltungsschule praktisch und theoretisch den Bedürfnissen der Gegenwart [entsprechend] auszubilden. Wir mussten aber diese Aufgabe zurückstellen, bis durch die Verlegung des Eckardtshauses nach Schweicheln die nötigen Räumlichkeiten dafür frei wurden und die erforderlichen Schwesternkräfte zur Leitung des Hauses zur Verfügung standen. Diese beiden Voraussetzungen sind nunmehr erfüllt, resp[ektive] so weit vorbereitet, dass die Haushaltungsschule im Laufe des Frühjahrs eröffnet werden kann. Die Schule soll in dem Eckardtshaus, das auf unserem Grund und Boden liegt und einen Teil unserer Anstalt bildet, für 36 Plätze eingerichtet werden“.¹⁴⁸

Nach der Genehmigung wurde in der Schmelzhütte die neue Schule ausführlich vorgestellt. Aufgenommen werden sollten konfirmierte Mädchen von 15 bis 18 Jahren, die ein Jahr in der Schule unterrichtet werden sollten. Sie sollten in der Woche zwölf Stunden „wissenschaftlichen Unterricht“¹⁴⁹ und daneben eine breite Einführung in die praktische Haushaltsführung

¹⁴⁷ S. Purpus, Andrea: Frauenarbeit in den Unterschichten. Lebens- und Arbeitswelt Hamburger Dienstmädchen und Arbeiterinnen um 1900 unter besonderer Berücksichtigung der häuslichen und gewerblichen Ausbildung (Hamburger Beiträge zur beruflichen Aus- und Weiterbildung 2), Hamburg 2000.

¹⁴⁸ Sarepta an Regierung Minden, 17. Februar 1914. HAB Sar 1, 1100.

¹⁴⁹ Der theoretische Unterricht umfasste die Fächer Bibelkunde, Katechismus, Kirchenlied, Bürgerkunde, Geschichte, Geographie, Rechnen und hauswirtschaftliche Buchführung, deutscher Aufsatz und Sittenlehre, Gesundheits- und Nahrungsmittellehre, Hauswirtschaftskunde und Gesang; s. Heuser, Anna: Jahresbericht 1919. HAB Sar 1, 1100.

erhalten.¹⁵⁰ Als Pensionspreis wurden 1914 sechshundert Mark jährlich gefordert, eine Summe, die nur von gut situierten Haushalten aufzubringen war. Die Urlaubszeit war mit sieben Wochen jährlich großzügig bemessen. Die Hausordnung schrieb vor, dass alle Briefe nur sonntags zu schreiben und Besuche von Eltern und Angehörigen wochentags nicht gestattet waren. Als leitende Schwester wurde die Diakonisse Anna Heuser¹⁵¹ berufen. Der erste Lehrgang musste allerdings schon nach wenigen Wochen unterbrochen werden, weil bedingt durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs die für die Schule benötigten Räume als Lazarett zur Verfügung gestellt wurden. Bis März 1915 waren Verwundete im Haus, dann aber konnte die Schule in den alten Räumen ihre Arbeit wieder aufnehmen und während der Kriegsjahre dort auch bleiben. Offenbar waren genügend Schülerinnen vorhanden, die eine derartige Ausbildung erhalten wollten.

Die Haushaltungsschule war für Sarepta der Einstieg in die Lehrdiakonie. Jahre später rechtfertigte Pastor Wilhelm Voigt (1889–1963) diesen Schritt als notwendigen Beitrag Sareptas zur Bewältigung der „großen Gegenwartsaufgabe“. Gemeint war damit die Arbeit an der Jugend. Er betonte die gleichrangige Bedeutung der Erziehungsdiakonie neben der Pflegediakonie, wie es schon Johann Hinrich Wichern (1808–1881) gefordert hatte, nämlich die „Durchdringung des heillosen Volkes mit christlichem Glauben“. Deshalb sollte Sarepta alles daransetzen, die Felder von Kinder- und Jugendbildung sowie Jugenderziehung zu besetzen.¹⁵²

Dieses neue Arbeitsfeld aber war ganz anders geartet als die bisher gewohnte Pflege- und Kleinkinderarbeit. Die Schwestern hatten es mit Jugendlichen zu tun, die auf der Schwelle zum Erwachsenwerden begleitet werden mussten. Nicht wenige Eltern erwarteten eine behütete, anregende, aber auch strenge Zeit für ihre Kinder. Im Jahresbericht 1919 schrieb Schulleiterin Anna Heuser:

„Die Arbeit ist verantwortungsreich und wichtig. Manche Eltern sind froh, dass wir ihre halbwüchsigen Kinder, mit denen sie nicht mehr fertig werden, erziehen.“¹⁵³

¹⁵⁰ Der Haushaltsunterricht umfasste (so Heuser, ebd.) folgende Fächer: Kochen, Backen, Einmachen, Anrichten und Garnieren, Herstellung von Krankenkost, Einkauf und Beurteilung der Nahrungsmittel, Behandlung der Wäsche, Waschen, Bügeln, Hausarbeit und Anleitung zur richtigen Einteilung von Zeit und Arbeit, Maschinennähen, Anfertigung und Ausbesserung von Wäsche, auf Wunsch auch feine Handarbeiten.

¹⁵¹ Anna Heuser (1879–1952) war 1906 in Sarepta eingetreten und hatte nach ihrer Tätigkeit im German Hospital in London 1912/1913 eine Ausbildung als Gewerbelehrerin absolviert, so dass sie ab 1914 die neugegründete Haushaltungsschule in Bethel leiten konnte, die sie bis 1930 führte. Von 1934 bis 1949 war sie Vorsteherin Sareptas.

¹⁵² Die Schmelzhütte 1924, Nr. 1, S. 11.

¹⁵³ Heuser, Anna: Jahresbericht 1919. HAB Sar 1, 1100.

In der Schmelzhütte von 1924 war weiter zu lesen:

„Unsere Arbeit ist echte Diakonissenarbeit, das empfinden wir von Jahr zu Jahr mehr. Mit innerem Zittern sind wir uns der Verantwortlichkeit bewusst, mitzuarbeiten an der sittlichen und religiösen Wiedererneuerung unseres Vaterlandes. Durch unsere Schülerinnen tun wir oft erschütternde Einblicke in die Religionslosigkeit und das zerrüttete Familienleben der Elternhäuser. [...] Natürlich stoßen wir häufig auf Widerstand gegen die religiöse Beeinflussung. Besonders am Anfang fühlen sich die jungen Mädchen bedrückt von der geistlich-religiösen Atmosphäre, in die sie getaucht sind. Morgen- und Abendandacht, täglich zu lernender Liedvers, 2 x wöchentlich Bibelstunde, Bibelbesprechung am Samstagabend, sonntäglicher Kirchgang, ab und zu Teilnahme am Wochengottesdienst erscheint oft auch den aus sogenannten christlichen Kreisen stammenden Mädchen als schwer erträglich“.¹⁵⁴

Die Schule an sich entwickelte sich gut. Die Mädchen kamen überwiegend aus bürgerlichen Familien: Pastoren-, Lehrer-, Beamten-, Handwerker- und Bauerntöchter waren dabei. Unter den nach dem Krieg aufgenommenen Schülerinnen besaß etwa ein Drittel die Lyzeumsreife, zwei Drittel kamen von der Volksschule. Der Pensionspreis musste 1920 (inflationsbedingt) auf jährlich 2.400 Mark erhöht werden. Der Unterricht ging planmäßig vonstatten und konnte durch Gastvorträge belebt werden. Anna Heuser schrieb im Jahresbericht von 1920:

„Der praktische und theoretische Unterricht wurde in unveränderter Weise durch die auch schon im Vorjahr tätigen Lehrkräfte erteilt. Eine wesentliche Bereicherung des Unterrichts erfuhr unser Haus durch das freundliche Anerbieten von Herrn Sanitätsrat Wentz, unseren Schülerinnen einige Vorträge über Volkshygiene zu halten. [...] Diese sehr lehrreichen, auch das Gemütsleben der jungen Mädchen berührenden Stunden wirkten sehr anregend auf die Schülerinnen. Fräulein Rösner vertritt Herrn Pastor Meyer, wenn dieser verreist ist, und hält dann 2 x wöchentlich eine Bibelstunde. Herr Pastor Vonhoff aus Bielefeld erzählte uns in einem sehr ansprechenden Familienabend von der Bedeutung der kirchlichen Wahlen“.¹⁵⁵

Für die Lehrschwwestern war es wichtig, den Schülerinnen ein Gefühl der Verbundenheit mit dem Mutterhaus zu vermitteln. Deshalb wurden sie zu verschiedenen Veranstaltungen der Schwestern eingeladen, auch erhielten die Ehemaligen zum Jahresfest und zum Advent schriftliche Grüße. Es verwundert auch nicht, dass die Jubiläen ausgiebig gefeiert wurden.

¹⁵⁴ Ebd.

¹⁵⁵ Heuser, Anna: Jahresbericht 1920, HAB Sar 1, 1100.

Nach den Kriegsjahren wurde das gesamte Schulwesen vom Weimarer Staat neu geordnet, die Bedeutung der Frauenberufe wurde gefestigt und alle Ausbildungsgänge staatlichen Richtlinien unterstellt. Auf der Grundlage der Bestimmungen des Erlasses des Ministers für Handel und Gewerbe vom 17. April 1924 genehmigte der Regierungspräsident zum 4. November 1925 die Schule.¹⁵⁶ Damit waren die Schülerinnen vom hauswirtschaftlichen Unterricht der Berufsschule befreit, und es waren 1.200 Unterrichtsstunden vorgesehen, von denen zwei Drittel durch hauptamtliche Gewerbelehrerinnen erteilt werden mussten. Zur Auflage wurde gemacht, für Nadelarbeit und Zeichnen eine weitere Gewerbelehrerin einzustellen. Die dafür vorgesehene Schwester Magdalene Knappmeier konnte erst in die Schularbeit eintreten, nachdem sie auf der Lehrerbildungsanstalt der staatlichen Handels- und Gewerbeschule für Mädchen in Potsdam 1932 ihre Prüfung abgelegt hatte. So war Sarepta in der Schularbeit gut aufgestellt. Unterricht und Betreuung im Internat lagen in der Hand von Diakonissen, die alle staatliche Berechtigungen hatten: drei Gewerbelehrerinnen, zwei Haushaltspflegerinnen, eine Studienrätin, eine Studienassessorin, eine Musiklehrerin, eine Turnlehrerin, eine Ärztin.

Die Haushaltungsschule erhielt zunächst die „kleine“, später auch die „große“ staatliche Anerkennung, die dazu berechtigte, nach dem erfolgreichen Schulabschluss eine weitere hauswirtschaftliche oder soziale Berufsausbildung zu beginnen. Damit war es möglich, nach dem Besuch der Haushaltungsschule in die Ausbildung zur technischen Lehrerin, zur Wohlfahrtspflegerin, zur Kindergärtnerin und Hortnerin und zur Haushaltspflegerin einzusteigen.¹⁵⁷ Auf diese Weise leistete Sarepta einen wichtigen Beitrag zur Etablierung von Frauenberufen und erkannte ausdrücklich den Wert der Berufstätigkeit der Frau neben der häuslichen Tätigkeit an.¹⁵⁸

Im Herbst 1932 wurde als zusätzliches Angebot ein einjähriger Haushaltspflegerinnen-Lehrgang mit sechs Schülerinnen eröffnet. Dieser Lehrgang bot eine vertiefte hauswirtschaftliche Ausbildung nach dem Grundlehrgang und nach mehrjähriger Praxis in Betrieben an. Sarepta war sehr daran interessiert, diese Frauen schon während ihrer Praxis zu betreuen und sie auf die weiterführende Ausbildung vorzubereiten.¹⁵⁹ Nach der staatlichen Prüfung wurde die Berechtigung erworben, „als Haushaltspflegerin einen mutterlosen Familienkreis zu betreuen oder als Wirtschafts-

¹⁵⁶ S. HAB Sar 1, 1214.

¹⁵⁷ Folgende Weiterbildungen wurden von den Absolventinnen nach der Ausbildung angestrebt: 16 Gewerbelehrerinnen, sieben Wohlfahrtspflegerinnen, 32 Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen, 21 Haushaltspflegerinnen; s. Heuser, Anna: Jahresbericht 1920. HAB Sar 1, 1100.

¹⁵⁸ S. Jahresbericht 1936, S. 36. HAB Sar 1, 1100.

¹⁵⁹ S. Jahresbericht Sarepta 1935. HAB Sar 1, 1214.

leiterin kleinere oder größere Betriebe zu führen“.¹⁶⁰ 1933 erhielt die Schule sogar die Erlaubnis, bei Bedarf, Sonderlehrgänge für Abiturientinnen einzurichten, die vorwiegend praxisorientiert waren und in sechs Monaten zum Abschluss führten. Bedeutsam war, dass diese Schule den staatlich anerkannten Berufsabschluss „Haushaltspflegerin“ vergeben konnte. Die einjährige Schule – die Regierung wünschte ausdrücklich nicht die Bezeichnung als Seminar – orientierte sich inhaltlich an den Themenbereichen der Haushaltungsschule, jedoch mit besonderer Differenzierung.



Abb. 19: Wohnzimmer der Haushaltungsschule im Eckardtshaus 1935
(Foto: HAB Sar 1, 1214)

Im Jahresbericht von 1935 wird mit einigem Stolz verkündet:

„Durch unsere Schule gingen insgesamt 941 Schülerinnen. Die meisten davon sind Hausfrauen geworden oder hausfraulich tätig; 12 Diakonissen, etwa 75 Helferinnen und etwa 40 freie Schwestern sind aus dem Kreise der Schülerinnen hervorgegangen. Von dem Recht der Anerkennung haben eine ganze Anzahl von Schülerinnen Gebrauch gemacht: 16 Hauswirtschaftslehrerinnen, 7 Volkspflegerinnen, 35 Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen, 25 Haushaltspflegerinnen und 15 Pfarrgehilfinnen haben ihre erste grundlegende hauswirtschaftliche Ausbildung in der Haushaltungsschule im Eckardtshaus genossen“.¹⁶¹

¹⁶⁰ Ebd.

¹⁶¹ Ebd.

Die überwiegende Mehrheit der Absolventinnen ging nach dieser Ausbildung in die Familie. Das entsprach dem Rollenbild der Zeit und wurde auch von Sarepta unterstützt. Aber immerhin etwa 25 % der jungen Frauen nahmen die hauswirtschaftliche Ausbildung als eine Grundlage für einen weiterführenden sozialen Beruf und einen Weg in die Selbständigkeit.¹⁶²

Ab 1933 musste sich auch das private Schulwesen Sareptas den neuen Bestimmungen unterwerfen. In den Prospekten ist ein veränderter Sprachgebrauch zu bemerken. Dort hieß es zu den Zielen der Schule nun:

„Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Erziehung zum deutschen Menschen auf bewusst christlicher Grundlage. Vertiefung der Allgemeinbildung. Durchbildung zum Mutter- und Hausfrauenberuf“.¹⁶³

So sehr Sarepta die Berufstätigkeit der Frau förderte, so eindeutig übernahm das Mutterhaus in der Zeit des Nationalsozialismus – zumindest formal – die herrschenden Erziehungsziele. Der selbständige Beruf rückte in den Hintergrund, dafür wurde das Ideal der „Hausfrau und Mutter“ hervorgehoben, und die Schule hatte auf „die rechte und gründliche Erziehung zur deutschen Hausfrau und Mutter vorzubereiten“.¹⁶⁴ So ganz wohl war es den Verantwortlichen offenbar bei diesen Formulierungen nicht, denn sie erinnerten gleichzeitig an das oberste Ziel, dem sie sich verpflichtet fühlten, nämlich junge Frauen „zu Menschen Gottes“ zu erziehen.¹⁶⁵ Durch die Neuordnung des beruflichen Schulwesens aber wurden schließlich alle privaten Schulen in staatliche Regie überführt. Am 8. Juli 1939 verkündete der Regierungspräsident diese Entscheidung:

„Mit Verfügung vom 3. April 1939 – II N 23 – habe ich Ihnen die neuen Bestimmungen über das hauswirtschaftliche Erziehungswesen übersandt. [...] Ich ordne daher mit sofortiger Wirkung an, dass die in meinem Bezirk vorhandenen privaten Haushaltungsschulen, Privatschulen für Kinderpflege- und Haushaltsgehilfinnen und privaten Lehrgänge für Haushaltspflegerinnen, keine Schülerinnen mehr neu aufnehmen dürfen, und dass der stufenweise Abbau der genannten Schulen bis zum 1. April 1941 durchgeführt sein muss. Von den Trägern der Privatschulen genannter Art ist mir bis zum 1. April 1941 zu berichten, dass die Schließung der Schulen durchgeführt ist. Gez[zeichnet] Freiherr von Oeynhausen“.¹⁶⁶

Am 28. August 1939, also schon drei Tage vor Kriegsbeginn, wurde dann das Schulgebäude von der Deutschen Wehrmacht beschlagnahmt. Die letzte Prüfung fand noch am 13. März 1940 statt, fortan blieb das Eckardts-

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ Aus dem Schulprospekt, abgedruckt in: Schmelzhütte 3, Juni 1936. HAB Sar 1, 1214.

¹⁶⁴ Ebd.

¹⁶⁵ Ebd.

¹⁶⁶ Regierungspräsident von Oeynhausen an Sarepta, 8. Juli 1939. HAB Sar 1, 1214.

haus den ganzen Zweiten Weltkrieg hindurch Lazarett, das erst am 30. September 1945 aufgelöst wurde. So endete nach 25 Jahren eine erfolgreiche Schularbeit durch staatlichen Eingriff. Etwa 1.000 junge Frauen waren in dieser Zeit ausgebildet worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Schularbeit nicht wieder aufgenommen.

Die Haushaltungsschule gilt als Einstieg Sareptas in die Lehrdiakonie, die das Ziel hatte, junge Frauen durch berufliche Bildung und Ausbildung „auf den Weg ins Leben“ zu bringen und mit dem Wort Gottes vertraut zu machen. Der beginnende Prozess der Ausdifferenzierung der Frauenarbeit von hausgebundenen Tätigkeiten zu solchen mit Erwerbscharakter zeigt sich an den Berufen der Absolventinnen: 1935 waren bislang 941 Schülerinnen ausgebildet worden, von denen 75 % später als Hausfrauen tätig waren, während immerhin schon 25 % einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit nachgingen.¹⁶⁷ Es ist zu erkennen, dass der traditionellen Berufsauffassung Hausfrau und Mutter langsam eine modernere Berufsauffassung gegenübertrat, die zur individuellen Berufswahl neigte.

Mit der Haushaltungsschule begab sich das Mutterhaus in die Abhängigkeit von schulrechtlichen Bestimmungen und der Pflicht zur Erfüllung gesetzlicher Auflagen. Die Schule unterlag auch als private Einrichtung der Aufsicht des Ministeriums, sofern sie Jugendliche unter 18 Jahren unterrichtete. Die Schule gehörte zu den gewerblichen Schulen, die der Aufsicht durch das Ministerium für Handel und Gewerbe unterstanden. Dabei bezog sich die Schulaufsicht anfangs vor allem auf die Qualifizierung des Lehrpersonals: Für den Schulbetrieb waren Gewerbelehrerinnen nötig, die an Lehrerbildungsanstalten studiert hatten und geprüft waren.

Mit dem Antrag der Schule auf Anerkennung der an ihr verliehenen Abschlüsse begab sie sich in einen Genehmigungsprozess, der zu schulrechtlichen Vorgaben führte – vor allem, was Stundenplan und Stundenumfang betraf. Auch wenn es mit Blick auf die Unterrichtsinhalte gewisse Spielräume gab, waren alle anderen Rahmenbedingungen – von der Qualifizierung und Rechtsstellung der Lehrkräfte bis zur räumlichen Ausstattung und der Vorhaltung von Lehrmitteln – vorgeschrieben. Dafür wurde eine rechtswirksame Anerkennung von staatlichen Hilfen sowohl für Schüler wie für die Schule sowie auch die nicht zu unterschätzende Anerkennung der Abschlüsse gewährt. Die erworbenen Berechtigungen führten dazu, weitere hauswirtschaftliche und soziale Berufsausbildungen in der Regie Sareptas zu beginnen. Der Einstieg in die Ausbildungen zur Wohlfahrtspflegerin, Kindergärtnerin und Hortnerin war gegeben. Auf diese Weise stellte die Haushaltungsschule einen wichtigen Baustein in der beruflichen Frauenbildung dar.

¹⁶⁷ S. Heuser, Anna: Jahresbericht 1935. HAB Sar 1, 1214.

Diakonische Gesinnung und ein mütterliches Herz

Den Schwestern des Mutterhauses war es ein Anliegen, den jungen Mädchen eine positive Beziehung zum christlichen Milieu herzustellen. Dies lief über die regelmäßige Teilnahme an den religiösen Ritualen und den üblichen Veranstaltungen wie Andachten, Bibelstunden und Gottesdiensten. Nicht an prägender Wirkung zu unterschätzen war gewiss auch das Leben im Internat, das die Herkunftsfamilie zu ersetzen hatte. In manchen Berichten über das Schulleben werden die Leitungspersonen mit „Vater“ und „Mutter“ angeredet, die Schülerinnen als „unsere Kinder“. So entstand ein Erziehungsmodell, das der häuslichen Familie nachempfunden war.



Abb. 20: Anna Heuser (links), Leiterin der Haushaltsschule
(Foto: HAB Sar 7, 3067)

Schwester Anna Heuser als Schulleiterin war sich bewusst, dass das religiös-christliche Milieu oft eine Zumutung für die Schülerinnen war. Sie war sich auch nicht sicher, ob die teilweise recht schwierigen Jugendlichen von den Schwestern mit hinreichender Kompetenz pädagogisch begleitet wurden. Ihr war klar, dass die Schwestern regelmäßig eine jugendpflegerische Fortbildung benötigten, um den Anforderungen der modernen Zeit gerecht zu werden. Erst nach und nach wurde ihr deutlich, dass die Erziehungsarbeit an jungen Erwachsenen auch insofern eine sozialdiakonische Diakonissenarbeit war, weil sie junge Menschen ins Leben begleitete, aber auch, weil das einen Dienst an der „Wiedergenesung des Volkes“ darstellte.¹⁶⁸

2.8 Die Marthaschule

1922 erweiterte Sarepta das Ausbildungsprogramm durch die Marthaschule. Im Unterschied zu der schon bestehenden Haushaltungsschule war sie gedacht zur Vorbereitung von Mädchen aus „einfachen“ Ständen auf den Hausangestellten- und Hausfrauenberuf. Eine staatliche Abschlussprüfung war nicht vorgesehen. Damit blieb Sarepta auf der bisher bewährten Linie, junge Frauen im christlichen Sinne zu erziehen und sie auf ihre weibliche Rolle als Mutter und Hausfrau vorzubereiten.

Die Gründung dieser Schule fiel in eine Zeit wichtiger Veränderungen im Mutterhaus und in Bethel. Seit 1921 war Erwin Meyer¹⁶⁹ Vorsteher des Mutterhauses in der Nachfolge von Wilhelm von Bodelschwingh. Unter Meyers Leitung wurden die Strukturen des Hauses modernisiert, die Schwestern an den Leitungsaufgaben beteiligt und das gesamte Bildungsprogramm erweitert. Dazu gehörte auch der Ausbau der Lehrdiakonie mit der Gründung einer Anzahl von Schulen für junge Mädchen. Die Marthaschule machte den Anfang. Diese Aktivitäten lagen auf der Linie einer Neuausrichtung der Anstaltsphilosophie, die sich von der bisherigen Akzentuierung auf sozialpflegerische Aktivitäten nun auch Bildungsaufgaben zuwandte. Äußerlich wurde das an der Gründung der Volkshochschule Lindenhof¹⁷⁰ und der Errichtung einer höheren Schule in Bethel deutlich. Fritz von Bodelschwinghs Gedanken dazu waren weitläufig. Vor allem war es ihm ein Anliegen, sich um die Jugend zu kümmern, die in den Wirren des Ersten Weltkrieges besonders gelitten hatte; darin erkannte er sogar eine besondere Verpflichtung der Anstalten – wie auch darin, die

¹⁶⁸ Heuser, Anna: Jahresbericht 1919. HAB Sar 1, 1100.

¹⁶⁹ Zu Lebensweg und Wirken Erich Meyers siehe oben Anm. 63.

¹⁷⁰ Die Heimvolkshochschule Lindenhof wurde 1919 in Bethel eröffnet. Ihr Bildungsprogramm richtete sich an die weibliche und männliche Landjugend. S. Sturm, Jochen: Die Heimvolkshochschule Lindenhof im Wandel der Zeit, 1989. HAB Lindenhof 1/300.

verfestigten Strukturen der Anstalt durch frische Impulse, durch andere Aufgaben, durch eine neue Lebendigkeit zu lösen.¹⁷¹ In diese Idee fügte sich die Marthaschule gut ein.



Abb. 21: Haus Hermon als Marthaschule
(Foto: HAB Sar 1, 1744)

In einem seiner ersten Prospekte stellte das Mutterhaus Sarepta seine Marthaschule als Hausangestelltenschule so vor:

„Die Marthaschule ist eine mit dem Mutterhaus Sarepta verbundene Hausangestelltenschule. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die ihr anvertrauten jungen Mädchen im christlichen Geiste zu erziehen und sie für den Hausangestellten- und Hausfrauenberuf vorzubereiten. [...] Aufgenommen werden schulentlassene junge Mädchen, die der evangelischen Kirche angehören und bei ihrer Aufnahme das 17. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Sie müssen leiblich und geistig gesund sein und einen einwandfreien Lebenswandel geführt haben“.¹⁷²

¹⁷¹ S. Bodelschwingh, *Saat* (wie Anm. 14), S. 74-82.

¹⁷² HAB Sar 1, 1744.

Mit dem Angebot der Marthaschule entstand also eine Bildungsmöglichkeit für junge Frauen als Vorbereitung auf ihre Mutterrolle. Mit dem Besuch der Schule war zwar kein Berufsabschluss im eigentlichen Sinne verbunden, doch die Schulung konnte einen Zugang zu Arbeitsplätzen im Bereich der Inneren Mission eröffnen. Wie sonst wäre das Anliegen der Schule zu verstehen, den Absolventinnen nach der Ausbildung eine Stelle im Anstaltsbereich zu eröffnen! Damit wurden sie zu Berufsarbeiterinnen der Inneren Mission. Christliche Erziehung, Vorbereitung auf die Rolle als Hausfrau und Mutter und ein möglicher Einstieg in das Berufsfeld der Inneren Mission waren die schulischen Ziele. Damit eröffnete diese gründständige hauswirtschaftliche Bildung einen schmalen Weg auch zur beruflichen Selbständigkeit von Frauen.

In den Aufnahmebedingungen wurde die „Martha-Schule“ ausdrücklich als *Hausangestelltenschule* vorgestellt, die zu unterscheiden war von der vom Mutterhaus unterhaltenen *Haushaltungsschule* „für höhere Töchter“. Die Ausbildungszeit für Mädchen zwischen 15 und 17 Jahren betrug zwei Jahre, die Zeit konnte für 16-jährige Mädchen auf ein Jahr verkürzt werden. Die Urlaubszeit war knapp bemessen: acht Tage im ersten, 14 Tage im zweiten Jahr. Ein Kostgeld wurde nicht berechnet, dafür musste für das erste Jahr aber ein Lehrgeld von 600 Mark entrichtet werden. Außerdem mussten die Eltern ihren Kindern 120 Mark an Taschengeld mitgeben, das von der vorstehenden Schwester verwahrt und in monatlichen Raten von zehn Mark ausgezahlt wurde. Bis ins Einzelne war geregelt, was die Mädchen an Kleidung und Ausstattung mitzubringen hatten. Die Liste gibt einen Einblick in die Vorstellungen von Diakonissen zur soziokulturellen Ausstattung frommer junger Mädchen.

In § 9 der Aufnahmebedingungen wurden auch Einzelheiten zum Unterricht genannt:

„In den zwei Jahren des Aufenthalts werden alle Arbeiten des Haushaltes gründlich gelehrt. Das Mutterhaus und die mit ihm verbundenen Häuser bieten ausreichende Gelegenheit zu praktischer Betätigung und Ausbildung in allen Zweigen des Haushaltes, der Kochküche und der Waschküche unter sachkundiger Leitung. Hand in Hand mit der praktischen Ausbildung geht die theoretische. Es wird von geeigneten Lehrkräften in folgenden Fächern Unterricht erteilt: 1. Jahr: Religion, Rechnen, Deutsch, Hauswirtschaftslehre, Erziehungslehre, Handarbeiten, Singen, Turnen. 2. Jahr: Religion, Hauswirtschaftliche Buchführung und Bürgerkunde, Literatur, Nahrungsmittellehre, Kranken- und Säuglingspflege, Handarbeiten, Singen, Turnen“.¹⁷³

¹⁷³ HAB Sar 1, 1744.

Nach Beendigung der Lehrzeit erhielten die Schülerinnen ein Zeugnis über ihre theoretischen und praktischen Leistungen. Ab 1931 wurden regelmäßig Abschlussprüfungen durchgeführt.¹⁷⁴

Insgesamt war das Leben im Internat, im Unterricht und in den Arbeitsbereichen streng geregelt. Besuche durften die Mädchen nur mit Vorwissen der vorstehenden Schwester haben, Ausgang zu Angehörigen wurde nur einmal im Monat „Sonntags nachmittags von 3 bis 8 Uhr“ gewährt, „alle Briefe und Pakete gehen durch die Hand der vorstehenden Schwester“.¹⁷⁵

Das Leitziel der Marthaschule war ein doppeltes: die jungen Frauen zur „allseitigen Führung eines Haushalts zu befähigen“¹⁷⁶ und sie zu Christen zu machen. Dies geschah an den Lernorten Schule, Praxis und Internat. Der schulische Unterricht in den vorgeschriebenen Fächern diente zur Persönlichkeitsentwicklung wie auch dazu, das nötige theoretische Fachwissen zu erwerben, das in der durch Schwestern angeleiteten Praxis umgesetzt und ergänzt werden musste. Auf diese Weise gelang, was Schule und Eltern wünschten, dass aus den Mädchen „christliche, tüchtige Hausgehilfinnen wurden, die auch zu selbständiger Lebensführung“ fähig waren.¹⁷⁷ Das Leben im Internat unter der Ordnung des Hauses war ein zusätzliches Element, Gemeinschaftsfähigkeit zu gewinnen.

Die Lernorganisation sowohl in der Schule wie in der Praxis wurde von der Schule gelenkt. Die Praxisorte wechselten jeweils nach einem halben Jahr. Der rein theoretische wie der praxisbezogene Unterricht wurden so über die Wochen verteilt, dass am Ende etwa 700 bis 900 Stunden Unterricht erteilt worden waren.

Zum 1. April 1922 wurde die Schule in Bethel mit Internat eröffnet und bekam ihr Domizil im Haus Eliashütte, das trotz aller Enge Platz für 42 Schülerinnen bot.¹⁷⁸ Der Lehrsaal war gleichzeitig auch Wohnzimmer, und die Schlafräume waren für drei bis vier Schülerinnen berechnet. Im Mitteilungsblatt von Sarepta wurde dieses Ereignis der Schwesternschaft unter dem Stichwort: „Vertrauliche Mitteilungen“ verkündet mit den Worten:

„Unsere Marthaschule hat nun wirklich am 1. April begonnen und zählt 15 Schülerinnen, doch sind 25 angenommen bis zum Herbst.“¹⁷⁹

Den Schulschwestern war sehr daran gelegen, dass die Anforderungen auf den Stationen die Mädchen nicht so in Beschlag nahmen, dass ein Lernen unmöglich wurde:

¹⁷⁴ Vgl. Protokoll der Lehrerkonferenz von 1932. HAB Sar 1, 773.

¹⁷⁵ Ebd.

¹⁷⁶ Mitteilungsblatt vom 13. April 1922. HAB Sar 1, 773.

¹⁷⁷ Aufnahmebedingungen. HAB Sar 1, 773.

¹⁷⁸ Das kleine Haus lag oberhalb des Mutterhauses am Zionsberg und hatte vormals als Bäckerei gedient, so Gerhardt, Bodelschwingh 2,2 (wie Anm. 67), S. 339.

¹⁷⁹ Mitteilungsblatt vom 13. April 1922. HAB Sar 1, 773.

„Die Schülerinnen sind auf den Stationen nicht in erster Linie als Arbeitstiere, sondern um zu lernen“.¹⁸⁰

Gleichwohl war ein strenges Regiment angesagt:

„Alles geht nach der Uhr, alles muss bis zu einer bestimmten Zeit fertig sein. Die Zeit verschwätzen oder verträumen geht nicht.“¹⁸¹

Allerdings gab es immer wieder Veränderungen, die den Arbeits- und Schulalltag der Schülerinnen erleichterten. So etwa wurde auf einer Lehrerkonferenz 1929 festgestellt, dass die Schülerinnen durch den Tageseinsatz sehr belastet waren und eine Vorbereitung auf den Unterricht kaum möglich wäre. Es wurde deshalb vorgeschlagen, keine Hausaufgaben mehr zu geben und die Unterrichtsstunden zu verkürzen, möglicherweise sogar Stunden zu streichen.¹⁸²



Abb. 22: Marthaschülerinnen (um 1940)
(Foto: HAB Sar 1, 1744)

¹⁸⁰ Aus einem Schreiben der Schulschwestern an die Stationen, 1936. HAB Sar 1, 773.

¹⁸¹ Ebd.

¹⁸² Tagesablauf der Marthaschülerinnen. Protokoll der Lehrerkonferenz von 1932. HAB Sar 1, 773.

2.8.1 Die Entwicklung der Schule

Die Schule hatte keinen Mangel an Schülerinnen. Von Anfang an meldeten sich mehr Bewerberinnen, als Plätze vorhanden waren, so dass lange Wartezeiten bestanden.¹⁸³ Der gute Ruf der Schule hing sicher auch damit zusammen, dass Sarepta sich bemühte, schon früh eine staatliche Anerkennung zu erreichen und über eine Abschlussprüfung den Absolventinnen ein Zertifikat mitzugeben.

Seit etwa 1926 liefen Bemühungen, die Marthaschule insoweit staatlich anerkennen zu lassen, dass eine Befreiung vom hauswirtschaftlichen Unterricht der Berufsschule möglich wurde. Im Vorlauf waren Vertreter der Regierung zu den Prüfungen eingeladen.¹⁸⁴ Die von der Regierung¹⁸⁵ gewünschten Stoffverteilungspläne und Listen der Lehrpersonen wurden gemeinsam mit dem Antrag zur Erlaubnis des Schulbetriebs mit einer gewissen Verzögerung am 29. Juni 1928 der Regierung zugestellt. Im Anschreiben Sareptas hieß es:

„Wir gestatten uns, hierbei die fertiggestellten Stoffverteilungspläne unserer Marthaschule ergebenst zu übersenden, und bitten sehr um Entschuldigung, dass diese Sache erst heute ihre Erledigung findet. Starke Überlastung, sowie Krankheiten aller Art haben den Unterzeichneten, der die Frage bearbeitete, einfach nicht eher zu einer Erledigung kommen lassen“.¹⁸⁶

Schon am 1. August 1928 wurde dann die Erlaubnisurkunde zum Betrieb der Schule zugestellt, in der unter anderem zum Ausdruck gebracht wurde:

„Auf den Antrag vom 29. Juni 1928 erteile ich Ihnen unter Vorbehalt des Widerrufs die Erlaubnis, in der Westfälischen Diakonissenanstalt Sarepta in Bethel bei Bielefeld unter Leitung der Diakonisse Käthe Hellmerichs im Marthahaus eine hauswirtschaftliche Privatschule zu betreiben. Die Schule hat den Namen ‚Hauswirtschaftliche Privatschule der Westfälischen Diakonissenanstalt Sarepta‘ zu führen.“¹⁸⁷

¹⁸³ Pastor Bischoff: Bericht über die Entwicklung der Marthaschule, 1929. HAB Sar 1, 773.

¹⁸⁴ S. Leiter der Sarepta-Verwaltung an Oberregierungsrat Franziskett, 28. April 1927. HAB Sar 1, 1744.

¹⁸⁵ Sitz der zuständigen Bezirksregierung war Minden. Regierungspräsidenten waren von 1920 bis 1933 Paul Hagemeyer (1868–1941), von 1933 bis 1943 Adolf von Oeynhausen (1877–1953), von 1943 bis 1945 Günther von Stosch (1893–1955); s. Schrulle, Hedwig: Die Regierungspräsidenten in Minden während der NS-Zeit. Verwaltungshandeln im diktatorischen Machtstaat, Detmold 2014.

¹⁸⁶ S. Bischoff an Regierungspräsident Minden, 20. April 1928. HAB Sar 1, 1744.

¹⁸⁷ Regierungspräsident Minden (Aktenzeichen IU a Nr. 207) an Sarepta, 1. August 1928. HAB Sar 1, 1744.

Damit war die Erlaubnis gegeben, eine Hausangestellten- bzw. Dienstbotenschule zu betreiben, allerdings ohne einen beruflichen Abschluss zu verleihen. Dieser feine Unterschied sicherte vermutlich der Schule in der nationalsozialistischen Zeit das Überleben, weil die Behörden in der so gegebenen Betriebserlaubnis keine volle staatliche Anerkennung sahen.

Dem wichtigen Schritt der staatlichen Genehmigung zum Betrieb der Schule sollten weitere folgen, die auch die Befreiung vom Berufsschulunterricht ermöglichten. Am 27. November 1928 kam Gewerbeoberlehrerin Lechtenberg zu einer Visitation der Schule, um zu klären, „ob dieselbe einen vollwertigen Ersatz bietet für die Berufsschule“.¹⁸⁸ Die Visitatorin bekam Einblick in alle Bereiche der Schule, nahm am Unterricht teil und ließ sich eingehend über die Schularbeit berichten. Im Protokoll wurde vermerkt:

„Die Revision dauerte 5 Stunden. Ergebnis: Fräulein Lechtenberg stellte sich sehr freundlich zu unserer Sache, blieb aber immer sachlich. Sie hatte einen günstigen Eindruck von den Kindern und von den Stationen. Sie betonte verschiedentlich, dass die Marthaschule durchaus den Anforderungen gerecht werde, und dass sie auf Anerkennung von Seiten der Regierung rechnen könne unter der Voraussetzung: 1. Dass den Vorschriften der Regierung gemäß in absehbarer Zeit eine Gewerbeoberlehrerin eingestellt wird. 2. Dass bis Ostern 1929 eine Lehrküche eingerichtet und von einer Hauswirtschaftslehrerin geleitet wird. Der Stoffplan für diesen Unterricht wird uns gerne zur Verfügung gestellt. 3. Der Handarbeitsunterricht muss methodisch erteilt werden. Die Schülerinnen sollen mehr zum Wäschenähen und -flicken angeleitet werden als zum Handarbeiten. Der Unterricht in der Lehrküche muss 2 x wöchentlich erteilt werden. Die dort herzustellenden Gerichte müssen einfach, nahrhaft und preiswert sein. Eine Mahlzeit darf pro Kopf nicht mehr als 0,40 Mark kosten“.¹⁸⁹

Nach Erfüllung dieser Vorgaben erhielt das Mutterhaus die gewünschte Anerkennung als Berufsschule. Nach sechs Jahren hatte so die Marthaschule ihre endgültige Form gefunden.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Don- nerstag	Freitag
14- 15	Deutsch U 1	Bürger- kunde O Herr Wiese	Haush.- kunde O Schwester Johanna Kraft	Deutsch O	Bürger- kunde O Lehrer Wiese

¹⁸⁸ Aus dem Protokoll über die Visitation vom 27. November 1928. HAB Sar 1, 1744.

¹⁸⁹ Ebd.

Diakonische Gesinnung und ein mütterliches Herz

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Don- nerstag	Freitag
15-19	Haush.-kunde U 1 Schwester Johanna Kraft	Nadelarbeit U 1 Schwester Johanna Kraft	Nadelarbeit U1 Schwester Lina Drews	Haush.-kunde U 1	
20-21	Lehrküche		Nadelarbeit O Schwester Johanna Kraft	Lehrküche U 1 Schwester Johanna Kraft	
20-21	Turnen Frau Eckert	Religion U + O Dr. Schmidt	Musik U + O Herr Duwe	Flickabend	Turnen O Frau Eckert

Stundenplan für den Unterricht in der Marthaschule ca. 1930
(HAB Sar 1, 1744)

Schon kurz nach Eröffnung der Schule am 1. April 1922¹⁹⁰ machte der Minister für Handel und Gewerbe in einem Schreiben darauf aufmerksam, dass die neue private Schule in Bethel der Aufsicht des Staates unterstehe:

„Zur Behebung von Zweifeln mache ich darauf aufmerksam, dass zum Geschäftsbereiche meines Ministeriums außer dem gewerblichen und kaufmännischen auch der hauswirtschaftliche Unterricht, soweit er an die Schulentlassenen erteilt wird, gehört. Der hauswirtschaftliche Unterricht umfaßt nicht nur Kochen, Hausarbeit, Waschen und Plätten, sondern auch weibliche Handarbeiten und Handfertigkeiten aller Art, einschließlich Wäschenähen, Schneidern, Putz und Frisieren usw. Infolgedessen unterliegen die Personen, die in diesen Lehrfächern Unterricht erteilen, gemäß der Kabinettsordre von 10. Juni 1834, betreffend die Aufsicht des Staates [...] der durch mich und die mir nachgeordneten Behörden ausgeübten Schulaufsicht“.¹⁹¹

Dementsprechend war es also nötig, Angaben zu den unterrichterteilenden Personen zu machen. Die pastorale Leitung übernahmen Pastoren Sareptas. Die Regierung verlangte natürlich Nachweise über entsprechende Lehrbefähigungen, die bei einzelnen Schwestern gegeben waren oder noch erlangt werden mussten. Alle unterrichtenden Schwestern besaßen das

¹⁹⁰ So Sarepta an Regierungspräsident Minden, 27. April 1923. HAB Sar 1, 1744.

¹⁹¹ Minister für Handel und Gewerbe an Regierungspräsident Minden, 15. Mai 1923. HAB Sar 1, 1744.

Krankenpflege-Diplom, Käthe Hellmerichs verfügte über ein Examen für Hauswirtschaft, Margarethe Heinrich besaß die Erlaubnis zur Erteilung von Turnunterricht an öffentlichen Mädchenschulen, Luise Goedeking hatte die Lehrbefähigung für Lyzeen, Mittel- und Volksschulen erworben, Lina Drews konnte einen Befähigungsnachweis für Handarbeitsschulen vorweisen. Damit waren diese Schwestern zur Unterrichtserteilung berechtigt. 1929 verlangte die Regierung zusätzlich die Einstellung einer Gewerbelehrerin.¹⁹²



Abb. 23: Ilse Ruhe, Leiterin der Marthaschule
(Foto: HAB Sar 7, 2056)

¹⁹² Regierungspräsident Minden an Sarepta, 7. Dezember 1928. HAB Sar 1, 1744

Als erste Leiterin wurde Schwester Dora Schoof¹⁹³ berufen, die mit Geschick die Schulleitung wahrnahm und prägte. Im Juli 1928 wurde sie nach London ins German Hospital versetzt; Schwester Martha Heierhoff¹⁹⁴ trat ihre Nachfolge an. Später wurde Schwester Ilse Ruhe (1907–1984) Leiterin. Für die Kontinuität der Schularbeit war es sicher nicht günstig, dass in den ersten Jahren die pastorale Leitung mehrfach wechselte,¹⁹⁵ bis schließlich zum 1. Januar 1928 in Pastor Bischoff eine dauerhafte Leitung gefunden wurde, die in den nachfolgenden Krisenzeiten die Geschicke der Einrichtung steuerte. Eine weitere Veränderung brachte das Jahr 1928: Die Schule zog aus ihrem bisherigen Domizil, der Eliashütte, die wegen ihrer dunklen Lage nicht als Wohnhaus geeignet war, in das große Haus Hermon um, das sie mit den Schülerinnen des Kindergarten-Seminars und mit dem Kindergarten teilte. Pastor Bischoff gab 1929 so Bericht über die neue Situation:

„Der Lehr- und Wohnsaal der Schule fand seinen Platz im ersten Stock an der Ostseite, an ihm liegen die Schlafräume der älteren Schülerinnen, in denen jedesmal 2 oder 3 untergebracht sind. In unmittelbarer Nähe liegt auch das Zimmer der Hausmutter und ihr Empfangszimmer. Die grosse Mehrzahl der Schlafräume liegt im zweiten Stock, wo sich noch ein Krankenstübchen oder Gästezimmer befindet, das der Marthaschule und dem Seminar gleichzeitig dient. Im Kellergeschoss wird eine Badeeinrichtung und eine Lehrküche geschaffen. [...] Man muss sagen, dass die Unterbringung der Marthaschule in Hermon am Walde und doch im Sonnenschein, unvergleichlich viel schöner ist als in der Eliashütte. Allerdings bewohnt sie ihr Haus nun nicht mehr allein, und der Weg zum Mutterhaus, wo die Hauptmahlzeiten auch heute noch stattfinden, ist länger geworden“.¹⁹⁶

Mit dem Umzug nach Hermon und der staatlichen Erlaubnis war die Marthaschule gut geordnet. Bewerberinnen waren so zahlreich vorhanden, dass Überlegungen zur Einrichtung einer zweiten Schule aufkamen, die aber nicht realisiert wurden; auch die Frage nach der Erhebung eines Schulgeldes, das andere Diakonissenhäuser erhoben, wurde nicht weiter verfolgt, weil man auch Kindern aus der nicht vermögenden Bevölkerung

¹⁹³ Dora Schoof, geb. am 14.10.1887 in Wellinghusen (bei Heide), trat 1920 ein und wurde 1924 eingesegnet. Sie erwarb das Krankenpflege-Diplom und wurde eingesetzt in Magdala, einem Krankenhaus für psychisch kranke Frauen, sowie im Kinderheim. Ab 22. März 1922 war sie die erste Hausmutter der Marthaschule. HAB Sar 1, 1744.

¹⁹⁴ Martha Heierhoff, geb. am 20.10.1898 in Sölde, trat 1921 als Diakonissenschülerin ein und wurde 1927 eingesegnet. Im gleichen Jahr erwarb sie das Krankenpflege-Diplom. Sie wurde eingesetzt auf verschiedenen Krankenpflegestationen, auch außerhalb Bethels, sowie eine zeitlang in der Anstaltsapotheke; am 15. Juli 1928 wurde sie Hausmutter der Marthaschule. HAB Sar 1, 1744.

¹⁹⁵ Die pastorale Leitung der Marthaschule wurde in den ersten Jahren von Pastor Isleib und Pastor Voigt wahrgenommen, bis am 1. Januar 1928 Pastor Bischoff die Schule längerfristig übernahm. HAB Sar 1, 1744.

¹⁹⁶ Bischoff: Bericht über die Entwicklung der Marthaschule, 1929. HAB Sar 1, 773.

den Schulbesuch ermöglichen wollte. Insgesamt war Sarepta mit der Etablierung der Marthaschule sehr zufrieden, auch deshalb, weil die Schülerinnen als zusätzliche Kräfte – quasi als Dienstmädchen – in den Sarepta-Betrieben gute Arbeit leisteten und schließlich unentbehrlich wurden. Pastor Bischoff konnte formulieren:

„Allgemein arbeitstechnisch findet nach meiner Meinung das Mutterhaus in den Marthaschülerinnen sehr willige und gelehrige Mädchen, an denen man viel Freude erlebt. Zwar bleibt die Schwierigkeit des häufigen Wechsels und des immer neu Anlernens bestehen. [Es] ist zu bemerken, dass die erziehlichen Erfolge der Marthaschule deutlich genug sind, [...] die Wohlständigkeit, die Ehrlichkeit, die Frömmigkeit der Marthaschülerinnen sind gar nicht zu verkennen“.¹⁹⁷

Die Marthaschülerinnen, gekennzeichnet mir ihren weißen Schleifen im Haar, müssen für den Ort Bethel ein belebendes Element gewesen sein. Zu den Schülerinnen der schon bestehenden Haushaltungsschule gesellten sich nun Jahr für Jahr viele junge Menschen, die ein neues Element in die Eintönigkeit der Pflegeanstalt brachten. Dies galt auch für die 1920 begonnene Arbeit an der sogenannten „Bethelschule“ für die Kinder der Anstaltsmitarbeiter. Mit der Schularbeit, durch die viele junge Leute als Gäste in die Anstalt hineinkamen, vollzog sich im Erscheinungsbild und im Selbstverständnis der Institution ein Wandel. Fritz von Bodelschwingh, seit 1905 Anstaltsleiter, sah in dieser Aufgabe ein Mittel gegen die „Versteinerung“ des Anstaltslebens und eine notwendige Aufgabe der Inneren Mission an der Jugend und damit an der Gesundung des Volkes.¹⁹⁸

2.8.2 Die Marthaschule in der nationalsozialistischen Zeit

Wider alle Befürchtungen konnte die Marthaschule in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft ihren Betrieb fortsetzen und bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges Schülerinnen ausbilden. Das verdankte die Schule der behutsamen Lenkung durch die Leitung Sareptas mit gewissen Zugeständnissen an die inhaltliche Ausrichtung, aber auch der Bereitschaft der Bezirksregierung, die Schule zu erhalten und ihren Status als Privatschule zu respektieren. Das Nazi-Regime hat die Neuordnung des Schulwesens und dessen Gleichschaltung nicht mit der gleichen Energie betrieben wie die Umstrukturierung anderer Bereiche. So wurde das hauswirtschaftliche Berufsschulwesen erst zum 1. Oktober 1939 durch einen ministeriellen Erlass neu geregelt. Bis dahin gab es in Sarepta aber eine erhebliche Unruhe, interne Überlegungen, Gespräche mit der Regierung und

¹⁹⁷ Ebd.

¹⁹⁸ Bodelschwingh, Saat (wie Anm. 14), S. 74.

Suche nach Alternativen für den Fall, dass die Schule doch nicht in der bisherigen Form würde bestehen bleiben können. Auch kam es zu Irritationen darüber, ob die Schülerinnen dem BDM beizutreten hatten. Im Großen und Ganzen herrschte zwischen der Regierung in Minden und dem Mutterhaus ein sachlicher und respektvoller Ton.

Dass die neuen politischen Verhältnisse nach 1933 an Sarepta nicht vorbeigehen würden, wurde schon sehr bald deutlich. Im Juni 1933 machte der Fachverband der evangelischen Haushaltungsschulen in einem Schreiben an Sarepta auf die baldige Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Haushaltungsschulen“ aufmerksam und bat um Beteiligung:

„Es ist nicht erforderlich, dass Lehrende und Lernende Mitglieder der NSDAP sind, sondern dass die Schulen im Sinne der neuen Freiheitsbewegung und des neuen Staates energisch arbeiten. Das müsste möglichst auch im Lehrplan intensiv zum Ausdruck kommen“.¹⁹⁹

Der Kaiserswerther Verband hatte keine Bedenken, die ihm angeschlossenen Schulen der neuen Arbeitsgemeinschaft beitreten zu lassen. So wurde schnell klar, dass der Lehrplan den neuen Verhältnissen angepasst werden musste. Obwohl die Bemühungen dahingingen, eine christliche Erziehung zu leisten, waren inhaltliche Veränderungen nicht zu vermeiden. Die Anpassung, die sich ab 1934 vollzog, betraf vor allem das Fach Bürgerkunde, das ganz im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie ausgerichtet wurde. Die Bezeichnung „Bürgerkunde“ wurde in „Reichskunde“ geändert, das Fach Religion entfiel. In Reichskunde ging es um die Geschichte des deutschen Volkes, des staatlichen Aufbaus des Dritten Reiches wie auch um die sogenannte Völkische Erneuerung mit der besonderen Rolle der Familie und der Stellung der deutschen Frau. In einzelnen Fächern wie in Deutsch und Gesundheitslehre wurden völkische Inhalte hervorgehoben, so etwa germanische Dichtung, mittelalterliche Heldensagen und neuere völkische Dichtung. In Gesundheitspflege wurde der Erhaltung und Förderung des deutschen Volkes und der Schaffung erbgesunden rassisches wertvollen Nachwuchses Beachtung geschenkt. In Deutsch erörterte man die „deutschen Helden“, zu denen Horst Wessel, Schlageter und Göring gezählt wurden. Als leitender Grundsatz aber wurde formuliert:

„Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein“.²⁰⁰

¹⁹⁹ Fachverband der evangelischen Haushaltungsschulen an Vorstand Sarepta, 22. Juni 1933. HAB Sar 1,1744.

²⁰⁰ Im Lehrplan vom 14. März 1934 wurde ausdrücklich auf Hitlers „Mein Kampf“ Bezug genommen; s. HAB Sar 1, 1744.

In die schriftlichen Mitteilungen über die Marthaschule schlichen sich Vokabeln ein, die eine Anpassung an den Zeitgeist erkennen lassen. So hieß es in einem Werbeheft von 1936:

„Äußerlich sind wir Marthaschülerinnen an den Schleifen zu erkennen. An Arbeitstagen tragen wir eine blaue und sonntags eine weiße Schleife. Ist unsere Haartracht auch nicht mehr modern, so marschieren wir doch tapfer mit im neuen Deutschen Reich. In Bethel werden wir nur als Schmetterlinge oder Fliegersturm 15 angesehen. Wir sind aber gar nicht fliegerisch veranlagt, unsere Arbeit erstreckt sich auf viele kleine irdische Dinge. Wir möchten zunächst einmal christliche, tüchtige und deutsche Hausgehilfinnen und später rechte Hausfrauen werden“.²⁰¹

Die Arbeit der Marthaschule ging wie bisher weiter, und auch die Zahlen der Bewerberinnen waren nach wie vor groß, denn jährlich wurden etwa 30 neue Schülerinnen aufgenommen.²⁰² Die Prüfungen fanden ordnungsgemäß statt, spiegelten aber die neuen Einflüsse wider, wie in einem Bericht an den Regierungspräsidenten zu erkennen ist:

„Am 25. März 1936 sind in der hiesigen Marthaschule 20 Schülerinnen geprüft worden. Die Prüfung war zunächst eine theoretische. Herr Lehrer Wiese stellte in den Mittelpunkt der Prüfung Rassenkunde und Erbgesundheitslehre. Aus diesem Bericht über die Prüfung gebe ich folgendes wieder: Ausgehend von den Begriffen Blut und Rasse und deren Bedeutung wurden die verschiedenen Rassen behandelt, aus denen das deutsche Volk zusammengesetzt ist. Bei Fremdrassigkeit und Judenfrage wurde das Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15.9.1935 herangezogen. Als Hochziel des Nationalsozialismus wurde die Aufzucht mit ihrer sittlichen Verpflichtung und Verantwortung der Frau und dem Willen zu vielen Kindern gezeigt. Erbgesundheitslehre mit Sterilisationsgesetz vom 1.9.1934, Ehefähigkeitszeugnis, Ahnenpaß und Familienforschung bildeten den Abschluß. Zwischendurch wurden auch die Zeitgeschennisse zur Darstellung gebracht und die Vererbungslehre gestreift. Im Anschluß daran wurde die praktische Prüfung durch die Gewerbelehrerin Diakonisse Hanna Kraft durchgeführt. Die Themen für diese Prüfung, die durch entsprechende Fragen auf dem Gebiete ergänzt wurden, sind aus der Anlage zu ersehen. Heil Hitler! Gez[eichnet] Hübner, Pastor.“²⁰³

Ab 1939 wurde es zunehmend schwieriger, die Schulen zu erhalten, weil die Regierung anstrebte, „alle Privatschulen auszumerzen“.²⁰⁴ Der zustän-

²⁰¹ Aus dem Werbeheft: Unsere Marthaschule, März 1936. HAB Sar 1, 1744.

²⁰² Sarepta an Regierungspräsident Minden, 16. März 1936. HAB Sar 1, 1744.

²⁰³ Ebd.

²⁰⁴ So Pastor Lethaus in einem Protokoll über die Verhandlungen mit Regierungsrat Sudhof über die Weiterarbeit von Marthaschule und Haushaltungsschule, 20. März 1939. HAB Sar 1, 1744.

dige Regierungsrat versicherte aber, dass Bethel in einem guten Ruf stehe und die Zugehörigkeit der Schulen zur Gesamtanstalt von Vorteil wäre. In einem Gespräch mit der Regierung Anfang März 1939 wurde dies betont und vorgeschlagen, bis zur Einführung der neuen Schulordnung am 1. Oktober so wie bisher weiterzuarbeiten und dann erst Anträge zur Anerkennung zu stellen. Pastor Lethaus war sich bewusst, dass er vom Wohlwollen des Regierungsrats abhängig war, und notierte:

„Wir müssen uns allerdings darüber klar sein, daß wir mancherlei Veränderungen in unseren technischen Schulen vornehmen müssen, wenn wir den Anforderungen der Regierung genügen wollen“.²⁰⁵

Zum Ende aber musste sich auch Sarepta den neuen Richtlinien des Ministeriums beugen und die Haushaltungsschulen schließen. Die Marthaschule aber blieb bestehen, weil sie als Sonderfall geführt wurde. Möglicherweise ist dies der wohlwollenden Haltung des Regierungsrats Sudhof und seinem Verhandlungsgeschick zu verdanken.

Am 3. April 1939 traf ein offizielles Schreiben des Regierungspräsidenten ein, das die Neueregungen für das hauswirtschaftliche Schulwesen enthielt; darin hieß es:

„Der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat unter Mitwirkung der Unterrichtsverwaltungen der Länder und Hinzuziehung des Deutschen Frauenwerkes, der Deutschen Arbeitsfront, des Nationalsozialistischen Lehrerbundes und der Reichsjugendführung zur Durchführung der Neuregelung des hauswirtschaftlichen Erziehungswesens neue Bestimmungen getroffen, durch die diese Erziehungsform auf wenige Ziele und Wege für das Reich vereinheitlicht wird. Neuerungen sind möglichst vermieden, das Bestehende ist aber so geordnet, dass jetzt ein einheitlicher Aufbau des hauswirtschaftlichen Bildungswesens vorhanden ist. Dieser soll sowohl den hauswirtschaftlichen Belangen als auch denen der hauswirtschaftlichen Erwerbsberufe gerecht werden“.²⁰⁶

In Zukunft sollte es für die hauswirtschaftliche Berufsausbildung der Mädchen nur noch drei Schulformen geben. Am 8. Juli 1939 schließlich verfügte die Regierung in Minden die Auflösung der Betheler Haushaltungsschulen. Pastor Hübner bat noch einmal um eine abschließende Unterredung mit Regierungsrat Sudhoff und vermerkte darüber im Protokoll:

„Sie verlief äußerlich sehr erfreulich und freundlich[,] und ich merkte, dass es Reg[ierungs-]Rat Sudhoff nicht gerade angenehm war, uns in diese Lage versetzen zu müssen. Er sagte mir, dass er wiederholt mit dem Regie-

²⁰⁵ HAB Sar 1, 1744.

²⁰⁶ Regierungspräsident Minden an Sarepta, 3. April 1939. HAB Sar 1, 1744.

rungspräsidenten die Möglichkeit besprochen habe, uns in Bethel die Haushaltungsschulen auch weiterhin zu belassen, aber sie beide hätten keine Möglichkeit zu einem weiteren Bestehen der Schulen gesehen. Nicht nur die konfessionellen Privatschulen kämen zum Erliegen, sondern Ziel der Regierung sei, alle privaten Schulen aufzulösen“.²⁰⁷

Die Marthaschule allerdings falle nicht unter das Auflösungsgebot, weil, so der Regierungsrat, die Schule überhaupt nicht staatlich anerkannt und in keiner Weise eine Haushaltungsschule sei. Sie sei nach dem Gesetz eine hauswirtschaftliche Werkberufsschule und als solche ein Ersatz für die Berufsschule.²⁰⁸ Solche Werkberufsschulen seien nicht von dem Verbot erfasst und könnten ihren Dienst fortsetzen.

Die Marthaschule konnte also weiterarbeiten, weil sie keinen hauswirtschaftlichen Abschluss zuerkannte. Die Prüfungen dort waren eigentlich nicht nötig, wurden aber weitergeführt, um den Schülerinnen ein Abschlusszeugnis zu geben. Die Aufnahmebedingungen wurden daraufhin überarbeitet und angepasst. Die Marthaschule wurde darin nun als hauswirtschaftliche Werkberufsschule bezeichnet, die junge Mädchen in „sämtliche Gebiete der Hauswirtschaft einführt“:

„Die Ausbildung soll eine Vorbereitung sein für soziale und hauswirtschaftliche Berufe.“²⁰⁹

Damit wurde die bisherige Zielsetzung zwar weiter tradiert, allerdings das Wort „evangelisch“ und einige Passagen wie „die Schule erzieht in christlichem Sinne“ gestrichen.²¹⁰ Dafür erschienen typische Erziehungsziele der Zeit: So werde „die Erziehung zur Gemeinschaft und über die Schule hinaus zur Volksgemeinschaft nach Kräften gepflegt. Die Liebe zum Volk, die Opfer- und Dienstbereitschaft, insbesondere die Verantwortung gegenüber der Volkswirtschaft sollen gefördert werden“.²¹¹ Die aus einer pietistischen Tradition stammenden Begriffe „Gemeinschaft, Opfer- und Dienstbereitschaft“ wurden beibehalten, nahmen aber im Kontext der NS-Ideologie einen spezifisch völkischen Klang an. Dass christliche Bezüge verschwanden, deutet auf die Sorge der Verantwortlichen hin, die Unter-

²⁰⁷ Hübner: Protokoll, 19. August 1939. HAB Sar 1, 1744.

²⁰⁸ Ebd.: „Ob der Regierungsrat Sudhoff ernstlich der Meinung ist, die Marthaschule sei nicht staatlich anerkannt, oder ob er eine Lücke sucht, die Schule zu erhalten, ist die Frage. Natürlich war die Schule staatlich als Haushaltungsschule anerkannt und befreite auch die Schülerinnen vom Besuch der Berufsschule nach den Genehmigungen von 1928. Da Sudhoff immer wieder positiv von der Arbeit Bethels spricht und wohlwollende Vorschläge zum Erhalt der Schule macht, ist anzunehmen, dass er die Konstruktion einer Werkberufsschule bewusst wählt, um Sarepta entgegenzukommen.“

²⁰⁹ S. Aufnahmebedingungen, 1943. HAB Sar 1, 1744.

²¹⁰ Ebd.

²¹¹ Ebd.

richtserlaubnis vollständig zu verlieren. Die schon 1934 vollzogenen Veränderungen an den Unterrichtsinhalten wie etwa die Einführung des Faches „Reichskunde“²¹² blieben, das Fach Religion aber erschien im neuen Stoffplan von 1939 nicht mehr. Sarepta war also gewillt, die Marthaschule zu erhalten – und versah sie mit einem neuen, angepassten Lehrplan.

Vermutlich mussten die Lehrgänge der Marthaschule nun jährlich von der Regierung genehmigt und entsprechende Materialien, Lehrpläne, Lehrer- und Schülerlisten eingereicht werden. Gelegentlich kamen Regierungsvertreter²¹³ zu Visitationen. Ein Protokoll über einen derartigen Besuch am 21. Juli 1943 ist erhalten. Darin ist vermerkt, dass die Regierungsvertreter die Einrichtungen besichtigten und „Aussprachen“ mit den Verantwortlichen der Schule führten; zudem wurde festgehalten:

„Von Herrn Dr. Zacher wurde beanstandet, dass die Marthaschülerinnen einen Regierungsvertreter nicht geschlossen mit „Heil Hitler“ begrüßten. Die saßen gerade beim Essen, waren offenbar durch unseren Eintritt etwas überrascht. Auf jeden Fall müssten die Marthaschülerinnen sowohl wie unsere sämtlichen Kurse instruiert werden, dass sie in Zukunft so zu grüßen haben“.²¹⁴

Mitten im Krieg war die Regierung bemüht, im Innern Ordnung zu halten. Das wird auch in der am 14. Februar 1944 ausgestellten Erlaubnisurkunde deutlich:

„Auf den Antrag vom 20. April 1943 erteile ich hiermit der Direktion der West[fälischen] Diakonissen-Anstalt Sarepta in Bethel vertreten durch Herrn Pastor Meyer *unter dem Vorbehalte des jederzeitigen Widerrufs* die Erlaubnis, in Bethel bei Bielefeld im Hause Hermon unter Leitung der Gewerbelehrerin Diakonisse Ilse Ruhe eine hauswirtschaftliche Privatschule zu führen. Die Privatschule hat den Namen zu führen: Private hauswirtschaftliche Berufsschule der Westfälischen Diakonissenanstalt Sarepta in Bethel bei Bielefeld, (Marthaschule)“.²¹⁵

In diesem Schreiben wurde noch einmal betont, dass es sich um eine private Berufsschule des Mutterhauses handele und dass diese weiterhin Marthaschule genannt werden könne. Die nachfolgenden Bestimmungen regeln dann im Einzelnen ganz penibel den Schulbetrieb; die Regierung

²¹² „Das Ziel der Reichskunde ist die nationalpolitische Erziehung. I. Das Werden des deutschen Volkes und des Reiches. II. Deutschlands Kampf um Freiheit und Frieden. III. Der staatliche Aufbau des Dritten Reiches. IV. Die deutsche Volksgemeinschaft und ihre besondere Pflege. V. Die nationalsozialistische Wirtschaft.“ S. HAB Sar 1, 1744.

²¹³ Oberregierungsrat Dr. Zacher und Dr. Hasenbein.

²¹⁴ S. Protokoll über Regierungsbesuch, 21. Juli 1944. HAB Sar 1, 773.

²¹⁵ Regierung Minden an Sarepta, 14. Februar 1944. HAB Sar 1, 1744.

ließ keinen Zweifel daran, dass sie auch bei Privatschulen alles zu regeln und zu bestimmen hatte.

2.8.3 Die Marthaschule nach 1945

Die Marthaschule hat bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs bestanden. Danach war eine gründliche Neuorganisation nötig. Es stellten sich Fragen nach dem Proprium der Schule – und wie eine angemessene Ausbildung für junge Frauen unter den Nachkriegsbedingungen zu gestalten sei. Ende 1945 nahm Pastor Heinrich Scholten (1897–1987) eine Standortbestimmung vor und entwickelte Vorschläge für die Zukunft. Angesichts der Realsituation stellte er die provokante Frage: Sollen die Mädchen eine Ausbildung machen oder Putzfrauen für Sarepta sein?

„Die Tatsache, dass in den Häusern oder Küchen, die heute von der Marthaschule bedient werden, keine sonstigen Hausangestellten arbeiten, sagt uns, dass letzteres der Fall sei. Die Marthaschülerinnen waren und sind bislang einfach die Hausmädchen Sareptas gewesen, die nebenher ihre gesetzliche Fortbildung bei uns erhielten“.²¹⁶

Scholten kritisierte die unangemessene Ausbildungssituation unter den Kriegsbedingungen und verlangte eine durchgreifende Änderung hin zu einem pädagogischen Ausbildungskonzept. Eine notwendige Voraussetzung sah Scholten darin, die Anzahl der Schülerinnen auf 45 zu beschränken und auch eine zweite Internatsschwester anzustellen, um die Betreuung zu verbessern. Die christliche Hausgemeinschaft, die persönliche Anleitung zur praktischen Hausarbeit und Religionsunterricht zur Festigung christlicher Sitte und Lebensgestaltung sollten intensiviert werden:

„Es wird daher vorgeschlagen, die Marthaschule als schlichte Haushaltungsschule behördlich genehmigen zu lassen, wobei unter schlicht verstanden wird, daß der normale Haushaltungskurs statt ein Jahr zwei Jahre dauert und die praktische Arbeit in den Sareptahäusern zusätzlich geleistet wird. Dadurch soll auch solchen Mädchen eine gute und gründliche Ausbildung in der Haushaltsführung ermöglicht werden, deren Eltern die einjährige Ausbildung in der Haushaltungsschule finanziell nicht tragen könnten. Diese Ausbildung setzt voraus, daß sie als gesetzliche Fortbildung anerkannt wird“.²¹⁷

Damit wurde im Grunde genommen die alte zweijährige Ausbildung für Mädchen zwischen 14 und 16 Jahren wieder aufgenommen. Es zeigten sich

²¹⁶ Scholten: Bericht an das Mutterhaus, 31. Dezember 1945. HAB Sar 1, 1744.

²¹⁷ Ebd.

darin eine gewisse Kontinuität und auch ein Wandel: Kontinuität darin, in der Marthaschule eine diakonische Vorschule zu sehen, die sich aber von einer grundständigen Hausangestelltenschule zu einer Haushaltungsschule entwickelte. Nicht mehr der Wunsch, als Dienstmädchen in Haushalte zu gehen, stand für die Mädchen im Vordergrund, sondern die Absicht, weitere Berufsausbildungen anzuschließen. Dementsprechend war im neuen Lehrplan als Ziel ausgewiesen:

„Diese Ausbildung soll eine Vorbereitung sein für hauswirtschaftliche und soziale Berufe“.²¹⁸

Damit betrat auch Sarepta neue Wege. In ihrem Bericht zum 25-jährigen Jubiläum der Marthaschule 1947 schrieb die Schulleiterin Ilse Ruhe:

„Seit dem Jahre 1922 sind 757 Schülerinnen durch die Schule gegangen. Davon haben 212 geheiratet, 83 Schülerinnen sind Helferinnen in der Krankenpflege geworden, 15 sind in unser Mutterhaus eingetreten. [...] Wir haben den Eindruck, dass gerade in den letzten Jahren das Verlangen danach größer geworden ist, das Leben in den Dienst und in die Nachfolge Christi zu stellen“.²¹⁹

Am 16. März 1949 fand die erste Abschlussprüfung nach dem Zweiten Weltkrieg statt, „30 Schülerinnen bestanden mit einem durchschnittlich guten Ergebnis“.²²⁰ Pastor Scholten hielt in seinem Abschlussbericht fest:

„16 Mädchen entstammten Handwerkerfamilien, 7 Väter waren Arbeiter, 3 Kaufmänner, 2 Bauern, 1 Lehrer und 1 Polizeibeamter. Von den abgehenden Schülerinnen gehen 12 nach Hause, 4 haben sich für den Amrumdienst, 3 für die Diakonie gemeldet, 3 gehen in die Säuglingspflege, 2 in den Kindergarten, 3 als Näherin, 1 in die Landwirtschaft, 1 in den Bürodienst.“²²¹

Scholten bedauerte, dass sich auffällig wenige Frauen für die Diakonie gemeldet hatten.²²²

Die Aufstellung zeigt, dass die Mädchen der einfachen Bürgerschicht entstammten und die Hälfte von ihnen nach der Ausbildung wieder nach Hause zurückkehrte, einige wenige blieben im diakonischen Dienst, wozu auch die von Bethel unterhaltene Ferienbetreuung auf Amrum zu rechnen ist; immerhin ein Drittel orientierte sich beruflich neu.

Einige Jahre später sahen die beruflichen Interessen der Abgängerinnen etwas anders aus, zumeist gingen sie in weitere Ausbildungen. Von den

²¹⁸ Lehrplan von 1946. HAB Sar 1, 1744.

²¹⁹ Ruhe, Ilse: Bericht über die Marthaschule, 1947. HAB Sar 1, 1744.

²²⁰ Scholten: Notiz, 17. Februar 1956. HAB Sar 1, 1744.

²²¹ Scholten: Abschlussbericht, 16. März 1949. HAB Sar 1, 1744.

²²² Scholten: Notiz, 16. März 1949. HAB Sar 1, 1744.

31 Schülerinnen des Jahrgangs 1955 besuchten viele eine Krankenpflegeschule (13), andere eine weitere Haushalts- oder Kinderpflegerinnenschule (4), fünf ließen sich für ein Handwerk ausbilden, einige (4) machten eine Bürolehre, eine Frau wollte Diakonisse werden.²²³ Die Marthaschule diente nun offenbar als Sprungbrett in eine weitere berufliche Zukunft.

Die in der Schule geleistete Arbeit ging in der bewährten Weise weiter, bis sich 1955 die gesetzlichen Rahmenbedingungen änderten und der Schulbetrieb in eine einjährige Form überführt werden musste.²²⁴ Es zeigte sich, dass eine Schule für Hausangestellte in dieser Form nicht mehr zeitgemäß war und dass auch der Name „Marthaschule“ nicht mehr zeitgemäß erschien und gelöscht wurde. Mit dem Gefühl für das Unzeitgemäße drückte sich eine Stimmung aus, die mehr erahnt als durch sichtbare Beweise erklärt werden konnte. Aber die Zahl der Bewerberinnen hatte im Laufe der Jahre schon stark abgenommen. Waren es 1954 noch 45, zählte man fünf Jahre später nur noch 28 Personen. Die letzte Prüfung fand am 16. März 1961 mit 13 Schülerinnen statt.²²⁵

Die Marthaschule wandelte sich im Laufe der Zeit unter den Vorgaben der Regierung, den veränderten Verhältnissen nach dem Zweiten Weltkrieg und den erweiterten Berufsperspektiven für Frauen. In ihrer Anfangszeit war sie eine Schule für gesittete Mädchen, die das Dienen lernen wollten. Das Anliegen des Mutterhauses war es, die Mädchen zu frommen, treuen, tüchtigen Menschen zu erziehen, also christliche Hausfrauen und Mütter zu schulen. Besonders im Nationalsozialismus wurde dieses Leitbild weiterhin verfolgt und vertieft. Jetzt waren christliche, tüchtige und deutsche Hausgehilfinnen gefragt. Das Leitziel der weiblichen Erziehung richtete sich auf die Mutterrolle. Nach 1960 aber hatte kaum noch jemand Interesse an einer Ausbildung in Form einer Dienstmädchenschule. Ein wichtiges Ziel für junge Frauen war nun nicht mehr so sehr die Familie, sondern der Erwerb einer Profession, die ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen konnte. Das Erlernen hauswirtschaftlicher Grundkenntnisse diente als Grundlage zu weiterer Ausbildung.

2.9 Die Handarbeitsschule

Die Handarbeitsschule war eine aus den Bedürfnissen der Zeit entstandene Bildungseinrichtung für junge Frauen, durch die sie nach Verlassen der Volksschule auf ihre Aufgaben als Hausfrauen und Mütter vorbereitet werden sollten. In mehrwöchigen Kursen erlernten die Mädchen Weiß- und Buntnähen, Flicken und Stopfen und einfache Schneiderei. Neben

²²³ Angaben auf dem Schulbogen, März 1944. HAB Sar 1, 1744.

²²⁴ S. Erlass der Regierung Detmold, 17. Januar 1956. HAB Sar 1, 773.

²²⁵ Bericht über die Marthaschule von 1961. HAB Sar 1, 1744.

freien Vereinen unterhielten vor allem konfessionelle Verbände solche Kurse, um Mädchen neben praktischen Fertigkeiten auch christliche Orientierung zu vermitteln. Von Anfang an war für das Mutterhaus Sarepta die Aufgabe der Mädchenbildung eine Herzenssache. 1897 begann man damit, Schwestern in bestehende Handarbeitsschulen zu schicken, die von evangelischen Kirchengemeinden unterhalten wurden. Erst 1920 wurde eine eigene private Schule²²⁶ in Bethel eröffnet mit dem Ziel, eine Muster-schule zur Vorbereitung der eigenen Schwestern zu erhalten, um sie auf die geforderte Meisterprüfung im Schneiderhandwerk und für die Leitung von Handarbeitsschulen vorzubereiten.²²⁷



Abb. 24: Evangelische Handarbeitsschule Stade, Nähsaal
(Foto: Postkarte ohne weitere Kennzeichnung und Stempel)

Die 1920 im Lydiaheim²²⁸ in Bethel eröffnete Schule war für 40 bis 50 Mädchen gedacht, die von drei Schwestern betreut wurden.²²⁹ Der Unterricht wurde an fünf Wochentagen jeweils sechs Stunden erteilt und lief in der Regel ein halbes Jahr. Die Schülerinnen mussten sich verpflichten, min-

²²⁶ Eine staatliche Genehmigung hatte Sarepta nicht angestrebt.

²²⁷ 1936 waren in Ausbildung die Schwestern Marie Hagemeyer, Alwine Hoffmann, Magdalene Setzkorn, Emmy Gyss. HAB Sar 1, 2057.

²²⁸ Lydiaheim, das ehemalige Kinderheim in Bethel unterhalb der Zionskirche.

²²⁹ Leiterin der Schule war Diakonisse Emma Ludwig, die 1923 vor der Handwerkskammer in Bielefeld die Meisterprüfung abgelegt hatte. HAB Sar 1, 2057.

destens drei Monate teilzunehmen.²³⁰ Der Zulauf für die Schule in Bethel war enorm, und alle Plätze waren stets besetzt: Im Jahr 1934 wurden nahezu 200 Schülerinnen unterwiesen.²³¹ Der Unterricht wurde nicht umsonst erteilt: 1922 mussten monatlich 100 Mark Schulgeld gezahlt werden, das war eine erhebliche Summe und konnte nur von gut situierten Familien aufgebracht werden. Manche Stimmen meinten, es wäre besser, mehr Rücksicht auf die Kinder aus ärmeren Familien zu nehmen.²³²

Das strukturelle Problem dieser Bildungseinrichtung war, dass sie wohl eine Veranstaltung der Jugendpflege war, aber keine richtige Schule, weil sie zu keinem Berufsabschluss – etwa als Näherin oder als Schneiderin – führte. Gleichwohl galten die Bestimmungen der staatlichen Schulaufsicht, so dass die Lehrpersonen ihre Eignung gegenüber der Behörde nachweisen mussten. Außerdem waren bestimmte Regeln der Handwerkskammer zu beachten wie etwa der Nachweis einer Meisterprüfung im Schneiderhandwerk.²³³

Um den Handarbeitsschulen eine einheitliche Ordnung zu geben und sie gegenüber Behörden und Handwerkskammern vertreten zu können, wurde 1918 der Verband Evangelischer Handarbeitsschulen gegründet.²³⁴ Eine vom Verband formulierte Schulordnung wurde 1929 vom Regierungspräsidenten in Minden akzeptiert.²³⁵ Darin hieß es:

„Die evangelische Handarbeitsschule [...] will unter Betonung der Grundsätze christlicher Erziehungsarbeit jungen Mädchen Gelegenheit geben zur Erlernung von Weiß- und Buntnähen, Flickern, Handarbeit und einfacher Schneiderei. Die Ausbildung soll den jungen Mädchen in erster Linie die Kenntnisse vermitteln, die auf diesem Gebiet für den Beruf einer Hausfrau erforderlich sind. Um einer gründlichen Schulung willen müssen die jungen Mädchen mit einem Nähtuch anfangen“.²³⁶

²³⁰ Sarepta an Regierung Minden, Bericht, 26. November 1937. HAB Sar 1, 2057.

²³¹ Pastor Kirschsieper im Jahresbericht 1935. HAB Sar 1, 2057.

²³² Notiz in: Protokoll der Handarbeitsschul-Konferenz Bochum, 27. März 1927. HAB Sar 1, 2057.

²³³ Fragenkatalog zur Vorbereitung auf die Schulkonferenz 1933. HAB Sar 1, 2057. Vgl. auch Kirschsieper im Jahresbericht 1935. HAB Sar 1, 2057.

²³⁴ Der Verband der westfälischen Haushaltungsschulen wurde 1918 gegründet und war angesiedelt im Evangelisch-kirchlichen Jugendamt und Wohlfahrtsamt Gelsenkirchen. Leiter war Pastor Dr. vom Berg. 1928 wurde auf der Konferenz in Recklinghausen eine eigenständige Konferenz der evangelischen Handarbeitsschulen gegründet, die dem Westfälischen Provinzialverband der Inneren Mission angehören sollte; s. HAB Sar 1, 2057.

²³⁵ Regierung Minden an Sarepta, April 1929. HAB Sar 1, 2057.

²³⁶ Ebd.

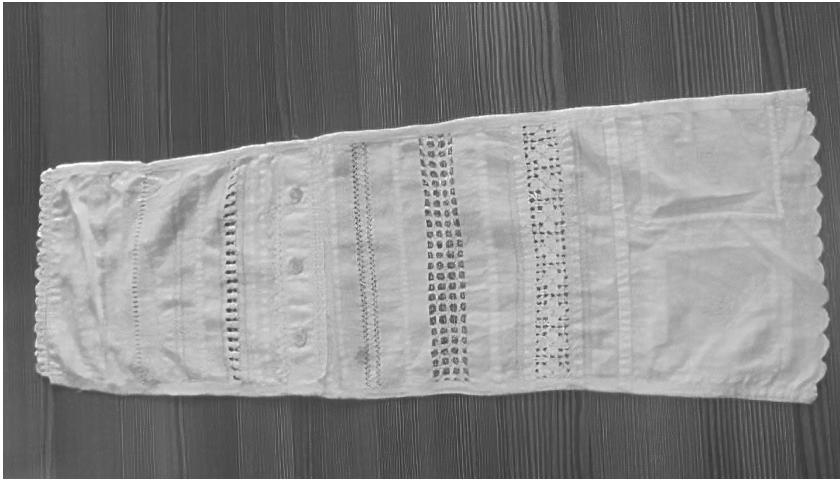


Abb. 25: Ein Nähtuch, an dem jede Schülerin
die allgemeinen Handarbeitstechniken probieren konnte
(Foto: HAB Sar 1, 2057)

Der Besuch der Schule war auf eine Mindestzeit von drei Monaten ausgelegt, konnte aber auf bis zu drei Jahren ausgedehnt werden. Nach Absolvierung dieser langen Zeit, die auch einer Schneiderinnen-Lehre entsprochen hätte, sollten die Schülerinnen befähigt sein, „alles selbst zuzuschneiden und zu nähen“.²³⁷

Neben der Vermittlung handwerklicher Fertigkeiten kam es den tragenden Institutionen dieser Einrichtungen, sofern diese Kirchengemeinden oder diakonische waren, darauf an, eine evangelische Grundhaltung zu vermitteln. Im Protokoll der Haushaltsschulkonferenz von Witten im März 1930 ist ausdrücklich als Ziel formuliert:

„[...] dass die Schülerinnen gewonnen werden für Kirche und Gemeinde, für Gott und sein Reich. Kein Weg und kein Mittel sollte gescheut werden, den Schülerinnen den Aufenthalt in der HAS und dem Umgang mit der Leiterin zu einem Erlebnis zu machen, das sie immer wieder stärkt in ihrer Verantwortung vor Gott und in ihrer Liebespflicht zum Nächsten“.²³⁸

Zur Unterstützung dieses Vorhabens wurde gefordert, jeden Tag mit einem Lied zu beginnen und mit einer Andacht zu schließen. Auf einer Fach-

²³⁷ So der Wortlaut des Unterrichtsplans der Handarbeitsschule des evangelischen Frauenvereins e.V. Bochum. HAB Sar 1, 2057.

²³⁸ Protokoll der Schul-Konferenz in Witten, 1. März 1930. HAB Sar 1, 2057.

konferenz in Witten gab Sarepta-Schwester Marie Sutor (1869–1943) in dieser Sache spezielle Instruktionen. Hintergrund war auch die Situation im Ruhrgebiet, in dem viele Mädchen aus sogenannten „entchristlichten Familien“ stammten. Man glaubte, durch ein christliches Milieu dem entgegenwirken zu können, und erkannte deshalb in „Gottes Wort“ das Haupterziehungsmittel. Schwester Marie Sutor berichtete auf der Fachkonferenz über die Unterrichtsgestaltung:

„Der Mittwochnachmittag gilt als Handarbeitsnachmittag. An diesem Nachmittag ruhen die Maschinen. Es wird nur mit der Hand gearbeitet, entweder genäht oder auch geflickt und gestopft. An diesem Nachmittag werden Lieder gelernt und eingeübt. An Geburtstagen wird den Schülerinnen ein Geburtstagskärtchen mit einem Bibelspruch gegeben und ihr auch ein Geburtstagslied nach ihrem Wunsch gesungen. Weiter empfahl Schwester Marie Sutor eine kleine gute Bibliothek, ferner auch Schriften aus der Blätter-Mission. Es solle womöglich jede Woche jedem Mädchen ein Blatt mitgegeben werden. Ferner sei es wichtig, das Missionsinteresse zu wecken. Von Zeit zu Zeit würde in der Handarbeitsschule ein kleiner Missionsbericht vorgelesen. Am Donnerstag sei Missionstag. An diesem Tag würde auch ein Missionsopfer gebracht“.²³⁹

Der erzieherische Einfluss ging auch dahin, christliche Feste und Feiern zu pflegen und die Mädchen von Tanzveranstaltungen und Maskenbällen fernzuhalten. Bei schwierigen Jugendlichen wurden die Methode der „Einzelpflege“ vorgeschlagen und Besuche im Elternhaus angeraten.²⁴⁰ Die Handarbeitsschulen waren so Instrumente der evangelischen Jugendpflege, die vorzugsweise im städtischen Milieu wirkten und sich besonders in den Orten des Ruhrgebiets ansiedelten.²⁴¹

Nach einer Aufstellung von 1938 betreute das Mutterhaus Sarepta 25 Handarbeitsschulen in Ostwestfalen und dem westfälischen Ruhrgebiet. Für diese Arbeit waren 53 speziell ausgebildete Schwestern tätig.²⁴² Träger waren besonders die Kirchengemeinden, die Frauenhilfe und Frauenvereine sowie die Innere Mission, in Herne auch die Zeche Konstantin. Anfang der 1930er Jahre rechnete man in Westfalen mit etwa 110 evangelischen Handarbeitsschulen,²⁴³ von denen die meisten im „Verband der westfälischen Handarbeitsschulen“ zusammengeschlossen waren.²⁴⁴

²³⁹ Ebd.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Ebd.

²⁴² 1935 nennt Kirschsieper im Jahresbericht 41 Sareptaschwestern in 31 Handarbeitsschulen. HAB Sar 1, 2057.

²⁴³ Protokoll der Handarbeitsschul-Konferenz Witten, 1. März 1930. 1918 zählte man noch 133 Schulen. HAB Sar 1, 2057.

²⁴⁴ Zum Verband der westfälischen Haushaltungsschulen s. oben Anm. 234. Die Geschäftsführung wurde Pastor Dr. vom Berg übertragen. HAB Sar 1, 2057.

Die Frage nach dem Charakter der Schulen – Fachschule oder Erziehungsschule – hatte ganz existentielle Konsequenzen für diese Einrichtungen. Die Handarbeitsschule galt als Ausbildung für den Hausfrauenberuf, dieser aber war bislang kein Beruf im Sinne des Gesetzes. Die Schneider-Innungen sträubten sich dagegen, die Schülerinnen als Lehrlinge anzusehen; die erworbenen Fertigkeiten wurden auch nicht auf eine zukünftige Lehre angerechnet.²⁴⁵ Wenn aber für die Handarbeitsschulen der Status als Schule nicht gegeben war, konnte es auch kein Kindergeld geben; viele Familien waren aber darauf angewiesen. Auf der Konferenz in Witten vom 1. März 1930 wurde daher vorgeschlagen, die Einrichtungen staatlich genehmigen zu lassen, um so eine Berechtigung für Kindergeld, Renten oder andere Vergünstigungen wie etwa Fahrpreismäßigungen zu haben.²⁴⁶ Viele Stellen akzeptierten die staatliche Genehmigung und unterstützten die Familien, wenn die Kurse zur Berufsausbildung dienten. Dabei wurde der Begriff „Berufsausbildung“ weit ausgelegt, wie es die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte tat; in einem Schreiben an den Provinzialverband der Inneren Mission formulierte sie:

„Schulbildung ist jeder regelmäßige Besuch einer öffentlichen oder privaten Schule, auch wenn der Lehrplan der Schule nicht staatlich anerkannt ist oder der Unterricht nicht von staatlich zugelassenen Lehrern erteilt wird. Auf die Art der Schule kommt es nicht an. Auch der Besuch von Fachschulen (z[um] B[ei]spiel Handelsschulen, Haushaltsschulen, Baugewerkschulen) und ähnlicher Anstalten, ferner der Besuch von Handarbeits- oder Musikschulen, Fortbildungsschulen und dergleichen ist als Schulausbildung anzusehen“.²⁴⁷

Die sich aus dem Status der Handarbeitsschule ergebenden Rechtsfragen haben die Konferenzen über Jahre hinweg beschäftigt. Wichtig war es, dass der Verband als Sprachrohr gegenüber Regierung und Versicherungsträgern auftrat und bessere Bedingungen erreichen konnte.²⁴⁸ Eine allgemeine Anerkennung als Schule im Sinne beruflicher Ausbildung erreichte die bestehende Form der Handarbeitsschule nicht, so dass die Einrichtungen schließlich ihren jugendpflegerischen Status behielten und der Leiter des Verbandes, Pastor Dr. vom Berg, erleichtert feststellte:

²⁴⁵ Für die berufliche Mädchenbildung wäre es ein großer Fortschritt gewesen, wenn die Kurse der Handarbeitsschulen auf eine Schneiderinnen-Lehre hätten angerechnet werden können, zumal die Schulleiterinnen eine Meisterprüfung vorweisen mussten. Die Innungen verteidigten damit ein bildungspolitisch zweifelhaftes Privileg.

²⁴⁶ Das Thema wurde auf der Konferenz ausführlich diskutiert; s. Anm. 243.

²⁴⁷ Reichsversicherungsanstalt an den Provinzialausschuss für Innere Mission Münster, Juli 1933. HAB Sar 1, 2057.

²⁴⁸ Ebd.

„Eine Berechtigung hat die Handarbeitsschule nur als evangelische Schule, die das Evangelium weitergeben soll. Wir wollen die Mädchen unserer Gemeinde schulen, also den ganzen Menschen nach allen Seiten fortbilden“.²⁴⁹

Nach 1933 wurde die Lage der freien Bildungseinrichtungen zunehmend schwieriger, weil sie den NS-Einrichtungen eingegliedert werden sollten. Die NS-Führung aber war bestrebt, das ganze berufliche Bildungssystem nach ihren Vorstellungen zu vereinheitlichen und alle Formen von bestehenden Nähschulen der „Fachgruppe Handwerkliches Schulungsgewerbe“ zu unterstellen.²⁵⁰ Sarepta wehrte sich gegen die Eingliederung und versuchte, sich dem staatlichen Zugriff zu entziehen, indem es den Status einer caritativen Nähschule betonte; in einem Schreiben an den Westfälischen Provinzialausschuss für Innere Mission, der in diesem Prozess federführend war, formulierte das Mutterhaus:

„Es handelt sich um eine caritative Nähschule, die für den Hausbedarf gegen Entgelt Unterricht im Schneiden und Weißnähen erteilt. Kosten für halbe Tage 6, für ganze Tage 10 RM. Die Schülerinnen werden in Weiß- und Buntnähen, Flickern und sonstigen weiblichen Handarbeiten unterwiesen. Es gibt einen festen Lehrplan für 1248 Unterrichtsstunden. Außer der Leiterin gibt es noch 2 Fachkräfte“.²⁵¹

Der Zweite Weltkrieg änderte die Situation der Handarbeitsschulen generell – und auch speziell in Bethel. Die NS-Fachgruppe „Handwerkliches Schulungsgewerbe“ drängte die Innere Mission, ihre Nähschulen dem Verband zu unterstellen. Manche Schulen hatten inzwischen die Arbeit aufgegeben. Der Provinzialausschuss bat die Schulen, jede Schließung nach Münster zu melden: Man solle sich nicht „stillschweigend schließen lassen“.²⁵² In Bethel wurden schon im September 1939 die Räume der Schule im Lydiaheim als Lazarett vorbereitet, die Leiterin zum Lazarettendienst abgestellt und die Nähmaschinen auf andere Häuser verteilt.²⁵³ So beendeten „wehrwirtschaftliche Maßnahmen“ das Wirken der Handarbeitsschule in Bethel nach nur 20 Jahren ihres Bestehens; die Arbeit wurde nach dem Krieg nicht wieder aufgenommen.²⁵⁴

²⁴⁹ Pastor Dr. vom Berg, Protokoll, 1. März 1910, HAB Sar 1, 2057.

²⁵⁰ S. NS-Fachgruppe Handwerkliches Schulungsgewerbe an Westfälischen Provinzialausschuss für Innere Mission Münster, 21. März 1936. HAB Sar 1, 2057.

²⁵¹ Sarepta an Westfälischen Provinzialausschuss für Innere Mission, 25. März 1936. HAB Sar 1, 2057.

²⁵² Westfälischer Provinzialausschuss für Innere Mission an alle Handarbeitsschulen, 5. April 1939. HAB Sar 1, 2057.

²⁵³ Mutterhausnachrichten, Mai 1940. HAB Sar 1, 2057.

²⁵⁴ Schriftwechsel in: HAB Sar 1, 2075.

Die freien evangelischen Handarbeitsschulen waren berufsvorbereitende Bildungsstätten für Mädchen. Sie bewegten sich im Spannungsfeld zwischen staatlicher Aufsicht, evangelischer Jugendpflege und berufsständischer Eitelkeit. Gemäß königlicher Kabinettsorder von 1834 unterstanden alle Maßnahmen zur Erziehung und Bildung Jugendlicher der staatlichen Aufsicht. Dies betraf insbesondere die Qualifikation der Lehrpersonen, aber auch die Kontrolle der Lehrinhalte und die materielle Ausstattung der Unterrichtsräume. Besondere staatliche Zuwendungen wie etwa Kindergeld oder Renten waren an behördliche Vorgaben geknüpft und setzten die staatliche Genehmigung der Bildungseinrichtung voraus. Eine besondere Schwierigkeit bei den Handarbeitsschulen bestand in deren Einordnung als berufliche Ausbildungsstätten. Immer wieder wurde in den Prospekten die Vorbereitung auf den Beruf als Hausfrau und Mutter betont, aber diese Tätigkeit war nicht als Beruf anerkannt, obwohl es dahingehende Bestrebungen gab. Eine weitere Schwierigkeit lag darin, dass die Schneider-Innungen in den Handarbeitsschulen eine starke Konkurrenz sahen und sie nicht als berufsbildende Einrichtung anerkannten, auch nicht als berufsvorbereitende Schulungen. Den evangelischen Trägern war sehr daran gelegen, den christlichen Charakter der Nähschulen, wie sie auch genannt wurden, zu erhalten und zu vertiefen. Ihr Ziel war es, junge Mädchen für den „Beruf der Frau und Mutter“ vorzubereiten und die christliche Gesinnung und Verantwortung zu fördern. In dieser Hinsicht waren die Handarbeitsschulen ein Instrument evangelischer Jugendpflege und hatten eine wichtige volksmissionarische Funktion besonders in Zeiten nachlassender christlicher Verbindlichkeit. Auf diese Weise kamen viele junge Frauen in Kontakt zu einer evangelischen Gemeinde. In Bethel könnten es über die Jahre hinweg nahezu 4.000 gewesen sein. Bei 100 Schulen in Westfalen ist das eine beträchtliche Größe und rechtfertigt den enormen Aufwand, den die evangelischen Vereine und die Innere Mission trieben, um junge Menschen im Umfeld der Gemeinde zu halten.

2.10 Die Sareptaschule

1920 wurde in Bethel eine höhere Schule für Jungen und Mädchen gegründet, die sich im Laufe der Zeit in unterschiedlicher Form präsentierte und sich schließlich bis zu einem ausgebauten Gymnasium entwickelte.²⁵⁵ Von 1927 an entstanden zunächst getrennte Schulformen für Jungen und Mädchen, nämlich eine Aufbauschule für Jungen und ab 1931 ein Lyzeum für

²⁵⁵ 1972 wurden die bisher selbständigen höheren Schulen für Jungen und Mädchen zum Friedrich-von-Bodelschwingh-Gymnasium zusammengeführt. S. 75 Jahre Gymnasium in Bethel, 1925–2000, Bielefeld 2000, S. 15.

Mädchen, das im gleichen Jahr in die Trägerschaft des Mutterhauses Sarepta übergang.



Abb. 26: Die Sarepta-Schule. Arbeit aus dem Kunstunterricht von Beate Sielemann (1966/1967) (Umschlagtitel der Broschüre)

Ein Motiv für die Gründung einer eigenen höheren Schule in Bethel war der Wunsch nach einer bewusst evangelischen Erziehung der Jugend aus der Bethel-Gemeinde, die man in den Schulen der Stadt Bielefeld als nicht immer gegeben ansah. Aber die Gedanken des Betheler Anstaltsleiters Fritz von Bodelschwingh²⁵⁶ zur Gründung dieser Schulform gingen darüber hinaus, sie zielten auch darauf, die engen Grenzen der Anstalt zu

²⁵⁶ S. Friedrich von Bodelschwingh d. J. (s. Anm. 51).

überwinden und das Angebot einer evangelischen Erziehung auch für auswärtige Familien zu machen, um, wie er ausdrücklich betonte, „sich auf solche Weise mit in den Dienst an der deutschen Jugend hineinzustellen“.²⁵⁷ Das starke Motiv, sich den Belangen der Jugend zu widmen, war typisch für die sozialpolitische Gesinnung Bodelschwinghs und auch für eine neue Akzentuierung der Anstaltsaufgaben:

„Hat unsere Gemeinde ein Recht, sich immer nur mit Bitten an die Christenheit zu wenden, oder ist es ihre Pflicht und ihr Recht, auch gesunden Kindern ihre Türen zu öffnen, wie sie es bisher so vielen Kranken und Gefährdeten getan? Diese Fragen und Gedanken gaben jenem kleinen, aus scheinbar zufälligen Impulsen entstandenen Anfang eine starke innere Bewegung, die seitdem nicht hat zur Ruhe kommen können“.²⁵⁸

Das, was Bodelschwingh hier mit „innerer Bewegung“ meinte, war ein Aufbruch dahin, die historisch gewachsenen und verfestigten Strukturen der Anstalt zu lockern und neue Aufgaben zu übernehmen, die er als „Arbeit an der gesunden Jugend“ bezeichnete.²⁵⁹

Die Bethel-Schule als Privatschule in den von Bodelschwinghschen Anstalten wurde zum 1. April 1923 vom Preußischen Kultusministerium als öffentliche Mittelschule staatlich anerkannt.²⁶⁰ Damit war für die Kinder die Möglichkeit gegeben, nach Abschluss der Untersekunda auf ein Gymnasium zu wechseln. Im Herbst 1923 wurde Dr. Georg Müller²⁶¹ als Rektor berufen und erhielt den langfristigen Auftrag, eine ausgebaute Oberschule zu entwickeln. Er leitete die Schule bis 1959, und es gelang ihm, in diesem langen Zeitraum die Schule durch Kriegsjahre und Aufbauzeiten hinweg zu lenken und die Schulzweige für Jungen und Mädchen zu vollgültigen Gymnasien zu entwickeln.²⁶²

²⁵⁷ Bodelschwingh, Saat (wie Anm. 14), S. 76.

²⁵⁸ Ebd.

²⁵⁹ A.a.O., S. 74.

²⁶⁰ Samoray, Reinhard: Georg Müller und die Friedrich-von-Bodelschwingh-Schule in Republik und Diktatur (1925–1945), in: Potthast, Karl Heinz [u.a.] (Hgg.): Schule im Schutze Bethels. Georg Müller und seine Weggefährten (Bethel-Beiträge 47), Bielefeld 1993, S. 24–80, dort S. 24.

²⁶¹ Georg Müller (1893–1978) besuchte die Oberrealschule in Kassel bis zum Abitur 1912. Während der Schulzeit und des Studiums war er Wandervogelführer. Er studierte in Jena und Marburg und legte 1920 die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen in den Fächern Deutsch, Geschichte und Erdkunde ab. Seine Studienzeit wurde durch Krieg und Gefangenschaft unterbrochen. Promotion mit einer Dissertation „Vom historischen Verstehen“, Marburg 1924. Am 2. Oktober 1923 Berufung zum Leiter der Bethelschule, ab 1924 Rektor und Leiter der Aufbauschule, 1938 Oberstudiendirektor. Pensionierung 1959. – S. Daten zum Lebenslauf Georg Müllers, in: Potthast, Karl Heinz [u.a.] (Hgg.): Schule im Schutze Bethels. Georg Müller und seine Weggefährten (Bethel-Beiträge 47), Bielefeld 1993, S. 132.

²⁶² „Für diese neue Schule trat im Rahmen der v. Bodelschwingh'schen Anstalten die Westfälische Diakonissenanstalt als Trägerin auf. Mit Erlaß des Preußischen Minis-

Nachdem sich die Aufbauschule für die Jungen verselbständigt hatte, wurde die Mittelschule weiterhin als Mädchenschule geführt, bis sie 1931 zu einem öffentlich-stiftischen Lyzeum umgewandelt wurde. Sie erhielt den Namen Sareptaschule, weil sie in die Trägerschaft des Mutterhauses übergang.²⁶³ Damit erfüllte sich für das Mutterhaus der langgehegte Wunsch, die eigene Lehrdiakonie durch eine höhere Schule zu ergänzen. Die Sareptaschule führte allerdings nur bis zur Untersekundareife, so dass Mädchen, die das Abitur machen wollten, zumeist die Cecilienschule in Bielefeld besuchen mussten. Deshalb blieb es immer ein Ziel, die Schule zu erweitern, aber die Absicht, sie schon in den 1930er Jahren zu einer Vollanstalt auszubauen, scheiterte am Einspruch der damaligen Behörden.²⁶⁴

Für die Übergangszeit von 1927 bis 1931 führte Emilie Smith als Rektorin die Schule, bis 1931 Dr. Albert Metzenthin als Schulleiter berufen wurde und die Tradition der christlich orientierten Mädchenbildung fortsetzte.²⁶⁵ 1932 konnte ein eigenes Schulgebäude bezogen werden, dessen mächtiger Neubau am steilen Hang gegenüber der Zionskirche errichtet worden war. Die Zahl der Schülerinnen erreichte 1935/1936 die beachtliche Zahl von 207, von denen etliche das der Schule angeschlossene Internat besuchten.²⁶⁶

ters für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 12.9.1931 – UII 26694.1 – wurde für diese Schule der Name Sarepta-Schule genehmigt“. – Durch die Beschlüsse der Vorstände der v. Bodelschwingh'schen Anstalten vom 18. Oktober 1947 bzw. 24. Juli 1950 wurde die Trägerschaft auch für die Sarepta-Schule auf die v. Bodelschwingh'schen Anstalten übernommen. S. Bericht über die von den v. Bodelschwingh'schen Anstalten unterhaltenen höheren Schulen, 1954. HAB 2/42–5.

²⁶³ Samoray, Reinhard: Die Geschichte des allgemeinbildenden Schulwesens in Bethel, Bielefeld 2000, S. 8.

²⁶⁴ S. Bericht über die von den von Bodelschwinghschen Anstalten unterhaltenen höheren Schulen, Bielefeld 1954, HAB 2/42–5.

²⁶⁵ Klemens, Ulrich: Das Gymnasium in Bethel, in: Bethel, Heft 15, Bielefeld 1975, S. 57–62.

²⁶⁶ S. 75 Jahre Gymnasium in Bethel, Bielefeld 2000, S. 8.

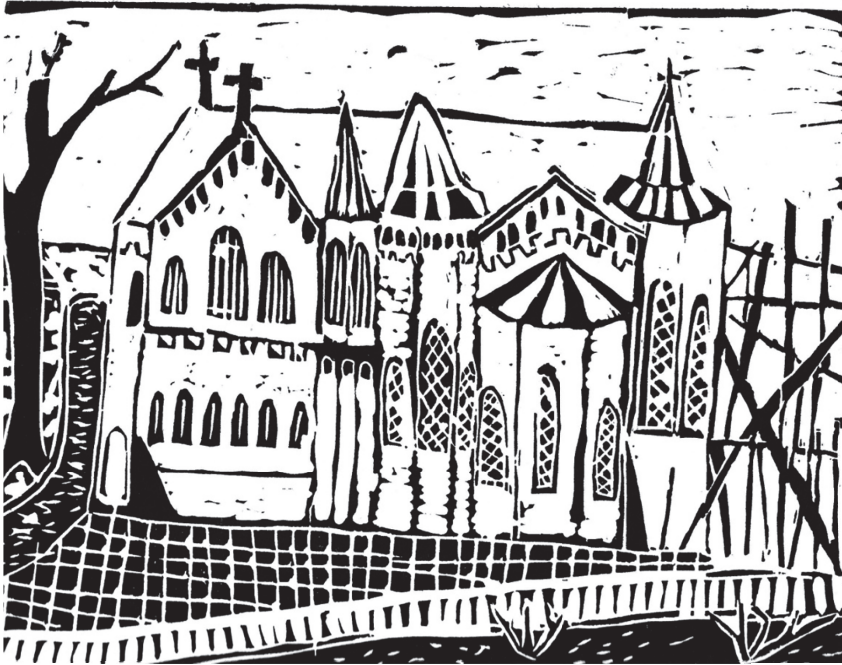


Abb. 27: Zionskirche. Arbeit von Gertraude Kittler 1966/1967
(Foto aus: Sareptaschule, Bielefeld 1967, S. 38)

Die Zeit des Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg erwiesen sich in vieler Hinsicht als schwere Belastung. Glücklicherweise konnten durch die Anbindung an das Mutterhaus Elemente einer evangelischen Erziehung erhalten bleiben, doch die Beschlagnahme der Schule als Lazarett und die Verlegung der Unterrichtsräume in andere Gebäude und die Auslagerung der unteren Klassen und des Internats in das Schloß Ulenburg bei Löhne waren eine große Einschränkung.²⁶⁷

Im Spätherbst 1945 konnte der geordnete Unterricht der beiden höheren Schulen wieder aufgenommen werden, allerdings unter großen räumlichen und personellen Engpässen. Da das Gebäude der Sarepta-Schule weiterhin Lazarett war, mussten beide Schulen eng miteinander kooperieren; eine dauerhafte Zusammenlegung wurde erwogen, aber letztlich dann doch nicht durchgeführt. 1949 schon konnten einige Klassen, ab 1950 die

²⁶⁷ Samoray, Geschichte (wie Anm. 263), S. 11.

ganze Mädchenschule mit ihren zehn Klassen und 300 Schülerinnen in das alte Gebäude auf dem Zionsberg zurückkehren.²⁶⁸

1947 war Dr. Gottfried Michaelis²⁶⁹ zum Leiter der Schule ernannt worden. Im gleichen Jahr wurde der Beschluss gefasst, das Lyzeum zur Vollanstalt auszubauen, und so konnte Ostern 1950 die erste Reifeprüfung abgenommen werden.²⁷⁰ Das stürmische Wachstum der Jahre dokumentiert die Baugeschichte: Der erste Unterrichtsort war ein Seitenanbau an das Eckardtshaus, auch Baracke genannt. Ab 1931 wurde das nach Westen hin das steil abfallende Gelände des Zionsbergs mit einem großzügigen Neubau besetzt, der neun Klassen aufnehmen konnte, aber 1953 durch Aufstockung erweitert wurde. In den 1950er Jahren wurden dem neusprachlichen Gymnasium Frauenoberschulklassen angegliedert, und 1956 begann der Aufbau des sozialwissenschaftlichen Zweigs. Für etwa 400 Schülerinnen standen 17 Klassenräume zur Verfügung. Das ständige Wachstum der Schule erzwang Anfang der 1960er Jahren einen größeren Um- und Anbau, der 1964 vollendet wurde und neben einer großen Aula und dem Gymnastikraum auch den einzelnen Fachbereichen hinreichend Platz bot.²⁷¹ 1953 besuchten 390 Schülerinnen die Schule, die je zu einem Drittel aus Bethel, Bielefeld und der weiteren Umgebung kamen.²⁷²

Die Betonung der Anstaltsleiter, besonders Fritz von Bodelschwinghs, Jugendbildung sei eine Verantwortung der Anstalt dem Volksganzen und der evangelischen Kirche gegenüber, ist eine Begründung, der man in ihrer Weitläufigkeit nicht widersprechen kann. Dennoch ist die Frage zu stellen, durch was sich eine allgemeinbildende Schule im diakonischen Kontext konkret ausweist und welche Ziele sie anzustreben bereit ist. Für das Jungengymnasium war es über lange Zeit Konsens, dass hier eine Schule mit einem bewusst evangelischen Profil unterhalten werden sollte, die besonders jenen Jugendlichen eine Bildungschance bieten sollte, die im ländlichen Raum wohnten, sowie jenen, die durch persönliche oder politische Ereignisse gehindert waren, entsprechende Bildungsgänge zu durchlaufen.

Auch das Mädchengymnasium wurde unterhalten zur Förderung einer „christlich bestimmten höheren Mädchenbildung“.²⁷³ In der Tat schickten Eltern ihre Töchter nach Bethel, weil sie den Eindruck hatten, „dass christ-

²⁶⁸ Ebd.

²⁶⁹ Gottfried Michaelis (1904), von 1947 bis 1969 Direktor der Sareptaschule. Der Vater Walter Michaelis (1866–1953) war Theologe und seit 1920 Dozent für praktische Theologie an der Theologischen Schule Bethel. S. Kuhlemann, Frank-Michael: Die Kirchliche Hochschule Bethel. Grundzüge ihrer Entwicklung 1905–2005 (Schriften des Instituts für Diakonie- und Sozialgeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal-Bethel 13), Bielefeld/Gütersloh 2005, S. 181.

²⁷⁰ Samoray, *Geschichte* (wie Anm. 263), S. 12.

²⁷¹ Michaelis, Gottfried: *Sareptaschule 1963–1969*, Bielefeld 1969, S. 79f.

²⁷² Ebd.

²⁷³ Klemens, *Gymnasium* (wie Anm. 265), S. 57–62.

lich bewahrende Züge hier zur Entfaltung kamen“.²⁷⁴ In Werbebroschüren trug die Schulleitung selbst zur Verbreitung dieses Bildes bei, und es konnte den Anschein haben, als werde mit einem Modell von Schule geworben, das sich in einer paradiesischen Naturwelt jenseits der Niederungen der Stadt als familiäre Oase präsentiere. So formulierte Pastor Voigt in der Schmelzhütte 1932:

„Unser [...] Bild zeigt den herrlichen Blick von der Sareptaschule auf die Sparrenburg, das Wahrzeichen Bielefelds. Im Vordergrund erstreckt sich der Bau des Krankenhauses Samaria, ebenfalls zu Sarepta gehörig. Wenn jetzt der Frühling kommt, dann hebt rings um das alte Gemäuer der Burg und in allen Gärten ihrer Umgebung ein wundervolles Blühen und Grünen an. Dann wird's Frühling auch im Zionswald[,] und bald liegt die Waldkirche unter einem Dache leuchtend grüner Zweige. Aus unseren „lebendigen Häusern“ aber klingt es und singt es von früh bis spät. Hart ist die Zeit und schwer das deutsche Schicksal. Auch die Jugend kann nicht daran vorüber. Tapfer aber und fröhlich kann sie ihren Weg gehen, wenn Gott der Herr ihr Sonne und Schild ist. Dann leuchtet ihr das Licht, das nicht mit der Jugend erlischt; dann rauschen die Quellen, die unerschöpflich sind“.²⁷⁵

Selbst Jahre später noch, zum 25. Jubiläum der Schule 1956, bemühte sich der Regierungsvertreter, das Bild einer behüteten Schulwelt zu vermitteln:²⁷⁶

„Seit den Anfängen im frühen Mittelalter war die Erziehung und Bildung der Mädchen ausgezeichnet durch die Atmosphäre häuslicher Geborgenheit. Die alte Weisheit, dass der junge Mensch in einer behüteten Welt am besten gedeiht und zur Reife kommt, hat sich im Mädchenschulwesen durch Jahrhunderte hin bewährt. In solcher Pflege haben zu allen Zeiten Mädchen und Frauen eine hohe Bildung des Geistes und eine feine Prägung des Herzens auf dem Grund christlicher Erziehung erfahren [...] Die Sareptaschule hat in ihrer noch jungen Geschichte bereits die Härte der Zeit verspüren und ihre Not und Last tragen müssen. Dennoch hat sie in ihrem Lebenskreis etwas von dem vertrauten, warmen Ton einer großen Familie zu erhalten vermocht, den wir unserer Jugend wünschen müssen und der auch dem Jugenderzieher unentbehrlich ist“.²⁷⁷

Weitaus nüchterner formulierte hingegen Fritz von Bodelschwingh die Möglichkeiten einer christlichen Schule, wenn er sagte:

²⁷⁴ Samoray, *Geschichte* (wie Anm. 263), S. 53.

²⁷⁵ Voigt, Wilhelm: *Das lernende Bethel*, in: *Schmelzhütte 1*, 1932, S. 10.

²⁷⁶ Bruns, Friedrich: *Rede des Leiters des Schulkollegiums in Münster zum 25. Schuljubiläum der Sareptaschule 1956*, in: *Bethel*, Heft 15, Bielefeld 1975, dort S. 53.

²⁷⁷ Ebd.

„Die Schule kann nicht christliche Persönlichkeiten prägen wollen. Sie kann nur in Schulandacht und Unterricht das Wort des Evangeliums verkündigen, im täglichen Umgang von Mensch zu Mensch Christi Gebot in Geduld und Heiterkeit, in Arbeit und Spiel, in sittlicher Forderung an Lehrer und Schüler und ständiger Bereitschaft zum Vergeben nachzuleben sich bemühen.“²⁷⁸

Vor diesem Hintergrund suchten die Verantwortlichen in den Zeitläufen ein Profil zu gewinnen, das diakonischen Vorstellungen entsprach und den Anforderungen der Zeit gerecht wurde. Schulleiter Gottfried Michaelis sprach „von einer besonderen pädagogischen Diakonie“, die durch die Eigenständigkeit der Sareptaschule nach 1945 möglich geworden sei;²⁷⁹ durch drei Elemente sah er diese Aufgabe erfüllt:

1. Schaffung von Internaten zur Betreuung von Flüchtlingskindern aus den deutschen Ostgebieten und damit Hilfestellung zur Integration;
2. Aufbau einer gymnasialen Oberstufe, damit „die Schule ihren vollen Bildungsauftrag einer evangelischen Stiftung leisten“ konnte; durch die gleichzeitige Errichtung einer Frauenoberschule blieb die Differenzierung in der Oberstufe erhalten;²⁸⁰
3. Einstieg in die Form eines sozialwissenschaftlichen Gymnasiums als Versuchsschule; so wurde 1956 neben dem neusprachlichen ein sozialwissenschaftlicher Klassenzug bis zur Reifeprüfung eingerichtet.²⁸¹

Die sozialwissenschaftliche Prägung gab der Sareptaschule einen diakonischen Charakter. Begründet wurde dieser Schritt mit dem Argument, auf diese Weise dem Wesen junger Menschen, also junger Frauen, besser gerecht werden zu können.²⁸² Der Unterricht bot neben den Aufgaben des theoretischen Erkennens und Lernens mehr praktisches Tun durch Fächer wie Hauswirtschaft und Textiles Gestalten, vor allem aber eine Annäherung an die Berufswelt durch Sozialpraktika in sozialen und pflegerischen

²⁷⁸ Michaelis, Sareptaschule (wie Anm. 271), S. 26.

²⁷⁹ A.a.O., S. 23.

²⁸⁰ Die Frauenoberschule führte seit den 1950er Jahren bis zur Fachhochschulreife mit der Berechtigung zum Studium an Pädagogischen Hochschulen.

²⁸¹ Das höhere Schulwesen unterlag nach dem Zweiten Weltkrieg durchaus restaurativen Tendenzen. Während sich bis dahin eher koedukative Bildungsgänge entwickelt hatten mit gleichzeitiger Angleichung der Stoffpläne, ging man in den 1950er Jahren wieder Wege geschlechtsgetrennter Erziehung. Das führte in NRW in der Mitte der 1950er Jahre zum Plan des sozialwissenschaftlichen Gymnasiums, das nur für Mädchen eingerichtet wurde.

²⁸² Michaelis sah zwar in der neuen Schulform die Möglichkeit, die Begabung der Mädchen besser zu entfalten, sah aber auch kritisch, dass „der Sozialbezug nicht allein vom Wesen der Frau zur Begründung eines Bildungsplans abgeleitet werden“ könne; s. Michaelis, Gottfried: Dokumente aus dem Leben der Sarepta-Schule, in: Bethel, Heft 15, Bielefeld 1975, S. 24.

Bereichen.²⁸³ Die Sozialpraktika waren nicht als Einführung in Aufgaben gedacht, die auf eine bestimmte gesellschaftliche Rolle der Frau ausgerichtet waren. Es ging auch nicht um eine spezielle Berufsvorbereitung, sondern um eine „bessere und richtigere Wirklichkeitserkenntnis“ des sozialen oder betrieblichen Feldes.²⁸⁴ Die reale Teilnahme am Arbeitsleben führte zu Annäherungen an Berufsrollen von Frauen, die in einer pluralistischen Gesellschaft möglich waren. Mit diesem Angebot wurde die vielleicht von den Eltern erwartete „Bewahrungs- und Behütungspädagogik“ eines Mädchengymnasiums aufgebrochen zugunsten von Erkenntnissen und Erfahrungen, die mehr über die Rollenerwartungen der Frau aussagen und für das Verständnis von Familie und Gesellschaft leisten, als das ein nur theoretischer Unterricht vermochte. Von daher waren die Sozialpraktika ein wirklicher Fortschritt in der gymnasialen Arbeit, der auch dem Jugendbereich gutgetan hätte.²⁸⁵ Die Schulform etablierte sich vor allem auch, weil die Reifeprüfung, die 1961 zum ersten Mal in dieser Form stattfand, die volle Hochschulberechtigung verlieh. Das Modell war durchaus erfolgreich, so dass die Sareptaschule gegen Ende der 1960er Jahre bis zu 500 Schülerinnen hatte, die überwiegend aus dem Umfeld Bielefelds kamen.²⁸⁶

2.11 Resümee 1900–1950

Die zweite Periode Sareptas war geprägt durch die Neuorganisation der eigenen Diakonissen-Ausbildung und durch den Einstieg in die Frauenbildung. Die Reform der Diakonissen-Ausbildung war nötig geworden, weil Sarepta anfangs zu wenig Wert auf die Formen umfassender Bildung gelegt hatte und nun nicht mehr konkurrenzfähig war. In der langen Phase unter der Leitung von Erich Meyer bis 1950 baute das Mutterhaus die Bildungsarbeit aus und schickte keine Schwester mehr ohne angemessene Zurüstung in eine neue Arbeit. Besonders der medizinische Sektor expandierte und forderte Spezialschulen für Kinderkrankenpflege, Diätküche und den medizinisch-technischen Bereich. Gleichwohl wurde ein übertriebenes Bildungsdenken abgelehnt: „Diakonische Gesinnung und ein mütterliches Herz“ waren und blieben die Voraussetzungen für Diakonissenarbeit.

Eine große Herausforderung war für das Mutterhaus die Erweiterung der Lehrdiakonie. Zu den Ausbildungen in Krankenpflege und Kindergartenarbeit für die eigenen Schwestern trat die schulische Bildungsarbeit an

²⁸³ Ebd.

²⁸⁴ Ebd.

²⁸⁵ Siehe Büschking, Werner: Sozialpraktika, in: Sarepta-Schule, 8. Bericht, Bielefeld 1967, S. 25.

²⁸⁶ S. Übersicht über den Einzugsbereich der Sareptaschule 1967/68, gezeichnet nach einer Statistik, die von der O III zusammengestellt wurde. HAB 2/42–5.

jungen Frauen. Vor allem waren es Haushaltsschulen und Handarbeitsschulen, die junge Mädchen sammelten und ihnen christliche Gesinnung, häusliche Techniken und Regeln für Kleinkindererziehung nahebrachten. Noch ganz befangen in einem konservativen Gesellschaftsbild traten die Schulen des Mutterhauses für das Ideal der bürgerlichen Familie ein, so dass zu diesem Zeitpunkt berufliche Bildung als eine Vorbereitung auf die Rolle von Frau und Mutter verstanden wurde. Aber dadurch, dass die bisher als Mütterlichkeit beschriebene Kernkompetenz der Frau nun nicht mehr nur eine durch Schulung kultivierte war, sondern zu einer staatlich bescheinigten Berufsaufgabe wurde, entstand eine neue Qualität beruflichen Selbstbewusstseins. Zudem eröffnete Sarepta durch die Übernahme des Mädchengymnasiums mit seinen speziellen Bildungsgängen jungen Frauen einen Zugang zur höheren Bildung.

3. Emanzipierte Profession. Beruf als Lebensziel (1950–1970)

3.1 Die neue Zeit

Das Mutterhaus setzte nach dem Zweiten Weltkrieg seine Schularbeit fort.²⁸⁷ Schon ein Jahr nach Kriegsende konnte das Kindergärtnerinnen-Seminar mit neuen Lehrplänen wieder beginnen, auch das Laborantinnen-Seminar. Die Krankenpflegeschoolen hatten ihre Arbeit während des Krieges fortsetzen können ebenso wie die Diätschule. Haushaltsschule und auch die Handarbeitsschule wurden nicht wieder eröffnet.²⁸⁸

Die räumliche Unterbringung der Schulen war ein großes Problem wegen der Zerstörung des Mutterhauses und von Teilen der Krankenhäuser. Das vor dem Krieg als Schulhaus eingerichtete Eckardtshaus war 1946 noch Schwesternkrankenhaus. Erst im Frühjahr 1950 war der Südostflügel des Mutterhauses wieder so weit hergerichtet, dass dort das Kindergärtnerinnen-Seminar einziehen und Kurse für Rüstschwester²⁸⁹ stattfinden konnten.²⁹⁰

Die Weiterführung der Bildungsarbeit vollzog sich vor dem Hintergrund einer Neubewertung der Berufstätigkeit von Frauen in den Arbeitsfeldern der Diakonie. In der Schmelzhütte von 1948 war zu lesen:

„Der Dienst in der Fürsorge für die Armen und Elenden, die Pflege der Kranken und Alten, die Erziehung der Kinder – das alles sind Arbeitsfelder,

²⁸⁷ Vgl. Meyer, Erich: Jahresbericht 1949, in: Schmelzhütte 2/1950.

²⁸⁸ Ebd.

²⁸⁹ Schwestern in der Vorbereitung auf die Einsegnung als Diakonisse.

²⁹⁰ Meyer, Jahresbericht 1949 (wie Anm. 287).

auf denen sich die mütterlichen Anlagen der Frau in einzigartiger Weise entfalten können“.²⁹¹

Sarepta sah eine Aufgabe darin, die infolge des Krieges „alleingelassenen Frauen“ auf sich aufmerksam zu machen: „Wir müssen den Ruf Gottes hinausrufen in die so übergroß gewordene Schar der Frauen, die ihren Lebensweg allein gehen müssen“, schrieb die Schmelzhütte.²⁹² Und Wilhelm Brandt, seit 1950 Vorsteher Sareptas, widmete seine Werbeschrift „Eine von vielen“ dem Dienst der Frau:

„Wir grüßen alle die Frauen und Männer, die in der Familie oder im öffentlichen Leben, im Büro, in der Schule oder in der Fabrik [...] ihren Beruf ausfüllen. Auch sie treiben Diakonie. Ohne den stillen und entsagungsvollen Dienst der Frauen in Volk und Kirche wäre das Leben nicht möglich.“²⁹³

Für Brandt stellte die Berufstätigkeit der Frau Diakonie und entsagungsvollen Dienst dar. Die Frauen würden sich aber in Zukunft immer weniger in die Rolle der „dienstbereiten Magd“ fügen, sondern für sich einen eigenen Berufsweg suchen.

Darauf musste Sarepta eine Antwort finden und attraktive Bildungsgänge vorhalten. So wurde das Programm der Marthaschule grundlegend modernisiert, und ein Nachdenken über den Aufbau neuer Schulen, die den Bedürfnissen der Zeit entsprachen, setzte ein. Von besonderer Bedeutung war die Gründung der Pflegevorschule, weil sie den Bildungsbedürfnissen junger Frauen entgegenkam und sich in das erneuerte Bildungssystem gut eingliederte. Neue gesetzliche Vorgaben erforderten von den Verantwortlichen eine flexible Schulpolitik, denn von grundlegender Bedeutung waren die Veränderungen im Bildungssystem. Das herkömmliche, vertikal gegliederte Schulsystem erwies sich als zu starr, um hinreichend qualifizierte Menschen für alle gesellschaftlichen Aufgaben heranzubilden, auch, weil die Chancen ungleich verteilt waren. Am ehesten reagierte das berufliche Schulwesen, indem es den Zweiten Bildungsweg erfand. Dieser bestand darin, durch ein differenziertes System – angefangen von Berufsaufbauschulen über Berufsfachschulen, Fachschulen und Kollegs –, zu den notwendigen Berechtigungen für weiterführende Studien zu verhelfen. Diese Bildungsreform wurde angestoßen durch Georg Pichts Schriften zur Bildungskatastrophe, die er 1964 veröffentlichte; darin sprach er von einer „strukturellen Chancenungleichheit“ der gesellschaftlichen Gruppen.²⁹⁴

²⁹¹ S. Schmelzhütte 1/1948.

²⁹² Ebd.

²⁹³ Brandt, Wilhelm: Eine von vielen. Ein Bericht aus dem Mutterhause Sarepta, der zum Ruf werden kann, Bielefeld 1951, S. 2.

²⁹⁴ Georg Picht (1913–1975) war Theologe und Pädagoge. Er veröffentlichte am 31. Januar 1964 in der Wochenzeitung „Christ und Welt“ den ersten von mehreren Artikeln zum Zustand des deutschen Bildungswesens. Darin warnte er vor einer Bil-

Für eine sich demokratisch verstehende Gesellschaft war das ein unerhörter Vorwurf. Diese Rufe verfehlten ihre Wirkung nicht, sondern führten zu heftigen Diskussionen, vor allem angestoßen durch den Strukturplan des Bildungsrates,²⁹⁵ der den Antrieb zu einer Veränderung des vertikalen Schulsystems und zu seiner horizontalen Durchlässigkeit gab. Ein wesentliches Element war die Neudefinition des Begabungsbegriffs. Begabung wurde nicht mehr als eine nur vererbte Konstante, sondern als eine wesentlich durch Lernen veränderbare Größe angesehen.²⁹⁶

So konnte es nicht ausbleiben, dass sich durch das Angebot eines differenzierten Bildungssystems, in dem alle, Mädchen wie Jungen, Arbeiter- wie Bürgerkinder eine gerechte Chance zum Aufstieg und zur individuellen Entfaltung hatten, vieles veränderte. Die zunehmende Durchlässigkeit und Differenzierung des beruflichen Bildungssystems war die Voraussetzung auch dafür, dass im sozialen Bereich eine starke Zunahme an beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten auch für Mädchen entstand. Das Mutterhaus Sarepta erkannte darin die Chance, gerade den ihm anvertrauten jungen Frauen durch Ausbildung eine Zukunftsmöglichkeit zu geben. Die Arbeit der Frau in sozialen Berufen bekam eine verstärkte Anerkennung, die finanzielle Entlohnung verbesserte sich, und die Chancen auf ein selbständiges Leben stiegen.

In kaum einem anderen sozialen Beruf als dem der Krankenpflege waren diese Veränderungen deutlicher spürbar. In den 1950er Jahren geriet das Berufsbild der Krankenpflege in die Diskussion, weil die traditionelle Vorstellung von weiblicher Krankenpflege als einer aufopferungsvollen Liebestätigkeit – möglichst ohne Lohn – realistischen Vorstellungen wich. Die Deutsche Krankenhausgesellschaft²⁹⁷ hatte 1953 Grundlegendes zu den Anforderungen, zur Ausbildung und Qualifikation von Krankenschwestern formuliert:

„Der Schwesternberuf erfordert mehr als jeder andere Beruf eine Berufung. Er setzt – wie jeder andere Beruf – eine gute Ausbildung voraus. Sie erfolgt in Krankenpflegeschulen, deren Aufgabe die Entwicklung der Persönlich-

dukungskatastrophe, weil zu wenig und zu ungleich für Bildung investiert werde. Seine Thesen lösten in der Gesellschaft heftige Diskussionen aus. Vgl. dazu *Die Zeit*, 2014, Nr. 6.

²⁹⁵ Der Deutsche Bildungsrat war eine Kommission von Bund und Ländern mit dem Ziel, die Bildungsplanung zu optimieren. Er war von 1965 bis 1975 tätig und legte eine Reihe von Gutachten zur Bildungspolitik vor. Eine entscheidende Vorlage waren die „Empfehlungen der Bildungskommission“ von 1970, die Grundlage für die Modernisierung des deutschen Schulsystems wurden. S. Deutscher Bildungsrat: Empfehlungen der Bildungskommission. Strukturplan für das Bildungswesen; verabschiedet auf der 27. Sitzung der Bildungskommission am 13. Februar 1970, Bonn 1970.

²⁹⁶ S. Blankertz, *Geschichte* (wie Anm. 133), S. 246.

²⁹⁷ Die Deutsche Krankenhausgesellschaft ist ein gemeinnütziger Interessen- und Dachverband der Krankenhausträger. Sie wurde 1949 mit Sitz in Berlin gegründet.

keit, die Erlernung der Pflege Tätigkeit und der Verinnerlichung der Berufsauffassung umschließt. Die berufliche Bildung soll die natürliche Bereitschaft zur Nächstenliebe festigen und gründliche Kenntnisse vermitteln, die der Schwester bei der Fürsorge für den Kranken eine echte Befriedigung geben“.²⁹⁸

Es ging damit in der Schwesternausbildung um eine doppelte Ausrichtung: um die Vermittlung medizinischer und pflegerischer Kenntnisse und um eine umfassende Entwicklung der Persönlichkeit. Die vorherrschende Idee, dass in der pflegerischen Tätigkeit eine naturgegebene Begabung der Frau zur Entfaltung komme, wurde nicht aufgegeben, sondern als grundlegende Fähigkeit anerkannt, die aber durch theoretische wie praktische Unterweisung ihre erforderliche Fachlichkeit erhalten müsse. Das bisherige, vor allem praktisch orientierte Ausbildungskonzept wurde kritisiert, weil angesichts der zunehmenden medizinischen Fortschritte und Spezialisierungen bessere und breitere theoretische Kenntnisse nötig waren.

Diese Überlegungen fanden 1957 ihren Niederschlag in einem neuen Krankenpflegegesetz, das die alten Bestimmungen von 1938 ablöste. Das neue Gesetz forderte als Eintrittsbedingung in die Ausbildung den Volksschulabschluss und ein Mindestalter von 18 Jahren und eine einjährige hauswirtschaftliche Ausbildung. So mussten von den jungen Mädchen, die von der Volksschule kamen, drei Jahre bis zum Eintritt in eine Pflegeausbildung überbrückt werden, die durch den Besuch einer Schwestern- oder Pflegevorschule gefüllt werden konnten.²⁹⁹

Die einmal begonnene Diskussion über eine zeitgemäße Ausbildung von Frauen in der Krankenpflege ging weiter und führte in späteren Jahren zu Bildungsgängen, die neben der Praxis vor allem erheblich höhere Theorieanteile hatten. So wandelte sich in den 1950er Jahren der „Liebesdienst“ der Krankenpflege zu einem modernen Frauenberuf, der auch arbeits- und tarifrechtlich verankert war. Diese Entwicklungen, die durch Verhandlungen zwischen den Krankenhäusern, Pflegeverbänden, Mutterhäusern und Gewerkschaften intensiv geführt wurden und Erfolg hatten, führten zu einer Aufwertung der weiblichen Berufstätigkeit im sozialen Bereich. Die beiden Gesichtspunkte – Ausdifferenzierung der beruflichen Bildungsmöglichkeiten für Frauen und Aufwertung der weiblichen Berufstätigkeit – waren die Säulen, von denen das berufliche Bildungswesen Sarepta fortan getragen wurde. Sarepta war zugleich bewusst, dass trotz der neuzeitlichen Veränderungen ein evangelisch-christliches Profil weiterhin das Kennzeichen der Ausbildungen im Mutterhaus sein sollte.

²⁹⁸ Kreutzer, Liebesdienst (wie Anm. 56), S. 231, Anm. 295. Rundschreiben der HFA Gesundheitswesen Nr. 46/53 vom 14. Dezember 1953, betr. Entwurf der DKG, Empfehlungen für die Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen von Schwesternschülerinnen vom 7. August 1953, in: ötv-Archiv 7/0564.

²⁹⁹ Vgl. Kreutzer, Liebesdienst (wie Anm. 56), S. 241.

3.2 Weiterentwicklung der Krankenpflege nach 1950

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Neuordnung der Verhältnisse und unter dem Eindruck der zunehmenden Technisierung und Differenzierung im Bereich von Medizin und Pflege entstanden in relativ schneller Folge staatliche Gesetze zur Neuordnung der Krankenpflege. Das erste Gesetz von 1957 verbesserte die Standards, indem die Dauer der Ausbildung auf zwei Jahre festgelegt und für diese 400 Stunden theoretischer Unterricht vorgesehen wurde. Das sich anschließende einjährige Anerkennungsjahr enthielt nochmals 50 Stunden Unterricht.³⁰⁰ Die ungewöhnlich rasche Entwicklung im Pflegebereich, vor allem die Notwendigkeit, sich internationalen Standards anzugleichen, machte schon wenige Jahre später – 1965 – eine grundlegende Veränderung der pflegerischen Ausbildungen nötig: Sie wurde nun auf drei Jahre festgelegt und mit 1.200 Stunden Unterricht versehen.³⁰¹

In Bethel stellte der kontinuierliche Rückgang der Anzahl der Diakonissen und die Notwendigkeit, zusätzliche Kräfte für die zentralen Aufgabengebiete anzuwerben, das Mutterhaus vor große Probleme. Eine logistische Anforderung bestand darin, für die verschiedenen von Sarepta besetzten Krankenhäuser hinreichend junge Schwestern zu gewinnen. So wurden 1950 zehn Krankenpflegeschulen im westfälischen Raum unterhalten, die von nahezu 300 Schülerinnen besucht wurden.³⁰² Diese Schulen waren entsprechend klein und eng mit den jeweiligen Krankenhäusern verbunden. Auffällig war, dass nur die Krankenpflegekurse in Gilead noch von Diakonissen besucht wurden, alle anderen Schulen von Ravensberger Schwestern³⁰³ oder freien Kräften.³⁰⁴

Eine wichtige Aufgabe bestand darin, die neuen Kräfte in das Profil des Mutterhauses einzubinden und sie mit dem diakonischen Auftrag vertraut zu machen. Dies setzte aber voraus, die einzelnen Schulen aus der zu engen Verbindung mit den Krankenhäusern zu lösen und in eigene Regie zu nehmen. Neben dem Arzt sollte eine Schwester in der Leitung tätig sein.³⁰⁵ Mit welcher Intensität die Leitung des Mutterhauses bestrebt war, die freien Schwestern mit dem traditionellen Stil des Hauses vertraut zu machen, zeigte die Tagung der Krankenhaus-Lehrschwestern 1963 mit dem Thema

³⁰⁰ Ebd.

³⁰¹ A.a.O., S. 244.

³⁰² Krankenpflegeschulen bestanden in: Bethel, Altena, Bünde, Dortmund, Hagen, Herford, Iserlohn, Lippstadt, Lübbecke und Minden.

³⁰³ In der Ravensberger Schwesternschaft waren die mit Sarepta verbundenen freien Schwestern zusammengeschlossen.

³⁰⁴ Unter 267 Schwesternschülerinnen waren 1950 nur noch 39 Diakonissen. S. Tabelle Krankenpflege-Ausbildung. HAB Jahresberichte 1919–1967.

³⁰⁵ Westfälische Konferenz der theologischen Berufsarbeiter der Inneren Mission am 6. und 7. Dezember 1962 in Haus Stapelage. HAB Schulverein 9, 1963.

„Der Auftrag der evangelischen Schwester in der Krankenpflege“.³⁰⁶ Der Vorsteher des Mutterhauses, Pastor Willi Schildmann,³⁰⁷ formulierte die entscheidenden Fragen: Kann das moderne Krankenhaus mit seiner technischen Ausstattung und seinen geplanten Abläufen, mit Arbeitszeitverkürzung und Schichtwechsel heute noch ein Ort für die Mutterhaus-Diakonie sein, oder vollzieht sich dort nur ein unpersönliches Geschehen? Was ist überhaupt eine evangelische Schwester, und welcher Auftrag ist ihr gegeben? Die unterschiedlichen Motive für den schwesterlichen Dienst – humanes, hilfegebendes, unterstützendes Handeln – hätten allesamt ihre Berechtigung, aber der Kern des evangelischen Handelns liege im biblischen Zeugnis, wie es im Matthäus-Evangelium³⁰⁸ gefordert sei:

„Von Anbeginn ist der christlichen Gemeinde die Fürsorge für die Kranken aufgegeben. Das Bild Christi, der unsere Krankheit getragen hat, leuchtet durch alle Dienste der Christen hindurch. Wir dienen dem Christus in den Kranken. In Christus gibt es Bruderschaft zwischen den Kranken und den Pflegenden. Gleichzeitig ist der Dienst an den Kranken ausgerichtet auf die Endzeit, auf die letzte Entscheidung“.³⁰⁹

So war das Mutterhaus ernsthaft bestrebt, die diakonische Haltung der Diakonissen weiter zu tradieren und diese den freien Kräften als Grundlage des pflegerischen Dienstes zu empfehlen.³¹⁰ Neben der inneren Ausrichtung des Dienstes wurden auch ganz praktische Dinge verhandelt. Die Schwestern wünschten sich eine Verbesserung der gesamten Ausbildung, auch eine bessere räumliche Unterbringung. Vor allem wurde ein verbindlicher Lehrplan angemahnt als Grundlage zur individuellen Förderung der Schwestern ebenso wie eine Überprüfung des praktischen Einsatzes. Die Schulleitung müsse in den Händen einer Schwester liegen.³¹¹

Trotz der Hinweise auf die unveräußerliche „Mitte des Dienstes“ wurde auf der Tagung die Situation aber realistisch eingeschätzt: Der Dienst in der Krankenpflege sei nicht reserviert allein für Diakonissen. Selbst die evangelische Schwester sei kein „einheitlicher Typ“ mehr. Vor allem die Bedeutung des Berufs habe sich gewandelt. Beruf bedeute für den jungen Menschen einen Weg zum gesellschaftlichen Aufstieg. Wegen einer Heirat

³⁰⁶ Bericht über die Tagung für Unterrichtsschwestern vom 10.-14. Oktober 1963 im Diakonissen-Mutterhaus Sarepta in Bethel. HAB Schulverwaltung 9.

³⁰⁷ Willi Schildmann (1911–2005), Vorsteher des Mutterhauses.

³⁰⁸ Gleichnis vom Weltgericht, s. Matthäus 25,31–36.

³⁰⁹ Bericht Tagung Unterrichtsschwestern 1963 (wie Anm. 307).

³¹⁰ Die Frage nach der Verbesserung der Krankenpflege-Ausbildung war schon 1962 ein Thema der Jahrestagung in Kaiserswerth vom 15./16. November 1962. Man forderte differenzierte und intensivere Schulungen, um höhere Qualifikationen zu erreichen, aber die Verbindung von Bildung und Evangelium dürfe nicht verlorengehen; so Krause-Isermann: Reisebericht vom 15./16. November 1962. HAB Schulverwaltung 9.

³¹¹ S. Krause-Isermann an Mutterhaus-Leitung, 23. März 1962. HAB Schulverwaltung 9.

müsse der Beruf nicht mehr aufgegeben werden. Die jungen Menschen strebten nach bewusster Lebensgestaltung. Die jungen Mädchen sähen nach wie vor in der Ehe ein Hauptziel, hätten aber auch Berufsausbildung und Beruf im Sinn.³¹²

Die Wandlungen im Berufsverständnis waren also für die Verantwortlichen unübersehbar und beeinflussten auch die Haltung des Mutterhauses. Vertreter einer neuzeitlichen Sichtweise war der für Bethel zuständige Medizinaldirektor Lange.³¹³ In einem Vortrag im Herbst 1963 legte er seine Vorstellungen dar und mahnte, nicht nur an das diakonische Wollen zu appellieren, sondern auch die berufliche Emanzipation der Schwestern im Blick zu haben und den Beruf attraktiv zu gestalten. Er bemängelte, dass die einzelnen Schulen Unterrichtsvorgaben und Stundenzahl nicht voll ausschöpften, um zu einer vertieften Ausbildung zu kommen:

„Was mangelt ist eine breite, tragfähige Allgemeinbildung. Das Allgemeinwissen muss vertieft werden. Pädagogik und Psychologie sollten nicht nur in der Kinderkrankenpflege, sondern auch in den Krankenpflegeschulen gefordert werden. Solider Deutsch-Unterricht, Rechnen, Geschichte, Soziologie sind notwendig. Medizinische und anatomische Grundkenntnisse sind nötig, aber die Schülerin braucht nicht chemische Formeln zu entwickeln“.³¹⁴

Die Prüfung sollte nicht aus Routinefragen bestehen, sondern ein Gespräch über ein Krankheitsbild sei angemessener. Vor allem forderte Lange eine Zusammenlegung kleinerer Schulen zu größeren Zentren und verlangte, dem Schwesternberuf mehr Attraktivität zu verleihen: Auch da, wo man den Beruf von der diakonischen Seite aus begreife, müsse man ein klares Berufsbild und Aufstiegsmöglichkeiten anbieten. Die Einstiegsvoraussetzungen seien nicht zu hoch anzusetzen, sondern es müsse für Fortbildung und Aufstieg gesorgt werden. Die moderne Medizin verlange viele Spezialkenntnisse, dadurch seien auch Aufstiegsmöglichkeiten gegeben – und das mache den Beruf anregend.³¹⁵

So war und blieb die Ausbildung in Krankenpflege in einer sich rasch verändernden Gesellschaft stets in der Diskussion. Die Einführung des neuen Krankenpflegegesetzes von 1965 brachte schließlich eine umfassende Neuregelung und eine Ausweitung des theoretischen Unterrichts auf 1.200 Stunden.³¹⁶

³¹² Ebd.

³¹³ Eine Zusammenfassung des Referats von Medizinaldirektor Lange (gehalten im Herbst 1963 im Mutterhaus Sarepta) ist im HAB Akte Schulverwaltung 9 dokumentiert.

³¹⁴ Forderung von Medizinaldirektor Lange auf der Tagung in Sarepta, Bielefeld 1963. HAB Schulverwaltung 9.

³¹⁵ Ebd.

³¹⁶ Kreutzer, Liebesdienst (wie Anm. 56), S. 13.

Gleichwohl gingen die Veränderungen weiter. In einer Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schwesternverbände 1972 wurde auf die immer größer werdenden Differenzierungen und Spezialisierungen in den Kliniken verwiesen und angemahnt, dass die Berufsausbildung die notwendigen Grundlagen schaffen müsse, um weitere Entwicklungen nachvollziehen zu können.³¹⁷ Immer wieder wurde betont, dass in einem sehr von Technik beherrschten Krankenhaus die menschliche Zuwendung und psychische Hilfe von Ärzten und Pflegenden erhalten bleiben müsse.

3.3 Kinderkrankenpflege

Die Veränderungen in der allgemeinen Krankenpflege waren auch in der Kinderkrankenpflege zu spüren. Auch hier veränderte sich die Mitarbeiterschaft. Zu den bisherigen Schwestern kamen neue Berufsgruppen hinzu, die medizinisch-technisch spezialisiert waren, auch Sozialpädagogen, Therapeuten, Krankengymnasten und Ergotherapeuten. Zu den Diakonissen, die in einer diakonischen Dienstgemeinschaft lebten, kamen nun Menschen, die in ein Dienstverhältnis zum Krankenhaus traten, deren Dienst- und Arbeitsordnung tariflich geregelt war und deren Leben sich in Beruf und Freizeit trennte. Berufliche Ordnungen und geistlichen Anspruch galt es zusammenzubringen.

Wie sich die Kinderkrankenpflege und die Ausbildung dazu in diesen Jahren veränderte, lässt sich am besten durch die Veränderungen im Charakter des Krankenhauses beschreiben. Die Kinderklinik in Bethel war eine überregionale Einrichtung, die Kinder aus der Region zwischen Hannover und Hamm aufnahm und 160 Plätze hatte.³¹⁸ Erst allmählich, besonders in den 1950er Jahren, brachten technische und therapeutische Neuerungen eine spürbare Modernisierung des Krankenhausbetriebes, gleichwohl blieben bestimmte Krankheiten wie die Poliomyelitis eine starke Herausforderung. Unter der Leitung von Prof. Müller (1909–1997)³¹⁹ wurde das Krankenhauslabor in den 1950er Jahren zu einem wichtigen Bereich in Gilead entwickelt. 1961 wurde ein neues Zentrallaboratorium für die Krankenanstalten eröffnet. Welche Bedeutung das Labor für die Arbeit des Krankenhauses gewann, zeigt die Anzahl der durchgeführten Analysen: Diese stieg seit 1962 innerhalb eines Jahrzehnts von 30.000 auf 180.000 je Jahr an.³²⁰

³¹⁷ A.a.O., S. 142.

³¹⁸ S. Wilke, Karsten: Die medizinische Entwicklung im Betheler Krankenhausal. Ein evangelisches Krankenhaus zwischen Seelsorgeanspruch und technischem Fortschritt, in: Stockhecke, Kerstin/Schmuhl, Hans-Walter (Hgg.): Von Anfang an evangelisch. Die Geschichte des Krankenhauses Gilead in Bielefeld (Schriften des Instituts für Diakonie- und Sozialgeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel 23), Bielefeld 2013, S. 203–246, hier S. 216.

³¹⁹ Müller leitete die Einrichtung bis 1974, s. a.a.O., S. 220.

³²⁰ S. a.a.O., S. 216.

Die starke Belegung, medizintechnische Fortschritte und neuere Ansätze in der Pädiatrie weckten den Wunsch nach einem Neubau eines Kinderkrankenhauses, der schließlich im November 1977 seinen Betrieb aufnehmen konnte. Die gemeinsame Leitung übernahmen die Ärzte Dr. Horst von Bernuth (geb. 1931) und Dr. Volker Schöck (geb. 1931).³²¹ Der Schwerpunkt der neuen Kinderklinik lag bei der Neuro-Pädiatrie und prägte die weitere Entwicklung. Behandelt wurden vor allem Kinder mit neurologischen Erkrankungen und Stoffwechselstörungen. In Ergänzung zur Klinik entstand auch eine Risikoambulanz, in der Kinder diagnostisch und therapeutisch weiterbehandelt wurden. Später wurden eine Kinderchirurgie und ein Perinatalzentrum hinzugefügt (1989). Diese Einrichtung hatte als „Sozialpädagogisches Zentrum“ eine besondere Bedeutung für die gesamte Region Ostwestfalen-Lippe.³²²

Anfang der 1980er Jahre wurden die einzelnen Krankenpflegeschulen Sareptas und Bethels zur Evangelischen Ausbildungsstätte zusammengeführt; zum Unterrichtsort wurde das ehemalige Mutterhaus bestimmt. Dazu gehörten die Krankenpflegeschule, Kinderkrankenpflegeschule, Krankenpflegehilfeschule, das Fachseminar für Altenpflege und die Schule für Ergotherapie mit insgesamt zirka 400 Plätzen.³²³

3.4 Kindergärtnerinnen-Seminar von 1950 bis 1970

Während die hauswirtschaftlichen Schulen Sareptas nach der Neuordnung des beruflichen Bildungswesens 1938 geschlossen werden mussten, konnte das Kindergärtnerinnen-Seminar als private Schule unter eingeschränkten Bedingungen bestehen bleiben. Jedes Jahr war der neue Lehrgang nur auf Antrag durchzuführen, bis im Januar 1944 auch dies von der Bezirksregierung abgelehnt wurde.³²⁴ Nach kurzer Unterbrechung zum Kriegsende, doch schon am 12. Juni 1946, konnte der Unterrichtsbetrieb an der „Privaten Fachschule für Kindergärtnerinnen“ wieder aufgenommen werden.³²⁵ Wie bisher wurde auch nun alle zwei Jahre wieder eine Klasse mit 18 Diakonissen zur Ausbildung aufgenommen. Der Unterricht konnte aber nicht einfach fortgesetzt werden, sondern Lehrpläne, Stundentafeln und Praxisorganisation mussten neu erarbeitet und gestaltet werden.³²⁶ Schon seit 1939 lag bei Schwester Helene Valbert³²⁷ die Verantwortung für die Schulleitung zusammen mit Pastor Tappenbeck; sie leitete nach dem Krieg den

³²¹ Ebd.

³²² S. a.a.O., S. 221.

³²³ Diekmann, Schulverein (wie Anm. 89), S. 2.

³²⁴ S. Laube, Eigenart (wie Anm. 27), S. 22.

³²⁵ A.a.O., S. 23.

³²⁶ Ebd.

³²⁷ Helene Valbert hatte 1939 Caroline Börner in der Schulleitung abgelöst.

Wiederaufbau.³²⁸ Von 1962 bis 1972 war Schwester Liese Hoefer (1920–2009)³²⁹ Leiterin der Schule.³³⁰ Die Räume von Schule und Internat waren bis 1968 im Mutterhaus, dann in Haus Fernsicht unterhalb der Zionskirche.³³¹



Abb. 28: Liese Hoefer, Leiterin des Kindergärtnerinnen-Seminars
(Foto: HAB Sar 1, 2254)

Die 1960er Jahre waren eine Zeit sozialpädagogischer Reformen. Die Heim-erziehung durchlebte Krisen und verlangte eine veränderte Pädagogik und eine andere Struktur. Die bislang strenge Trennung nach Alters- und Ge-

³²⁸ Laube, Eigenart (wie Anm. 27), S. 23.

³²⁹ Liese Hoefer (geb. 1920), von 1940 bis 1943 Studium der Psychologie in Würzburg und Leipzig, promoviert 1951 in Psychologie, Staatsexamen für das höhere Lehramt. 1953 Eintritt in Sarepta, Einsegnung zur Diakonisse 1959. Von 1963 bis 1972 Leiterin des Kindergärtnerinnen-Seminars, von 1972 bis 1978 Fortbildungsreferentin in Sarepta. Vgl. Kitsch, Anne (Hg.): Biographische Skizzen von Diakonissen. Hg. und bearb. im Auftrag der Westfälischen Diakonissenanstalt Sarepta, Bielefeld 2001, S. 83.

³³⁰ Laube, Eigenart (wie Anm. 27), S. 23.

³³¹ Ebd.

schlechtsgruppen wurde aufgegeben zugunsten kleiner Familiengruppen.³³² Auch die Kindertagesstätten veränderten sich und bekamen gemischte Gruppen. Es war eine große Errungenschaft, dass (von Bielefeld ausgehend) für alle Kindergärten eine Begrenzung der Gruppenstärke auf 25 Kinder erreicht wurde, damals mit zwei Fachkräften und Freistellung der Leiterin, wenn ein Kindergarten über mehrere Gruppen verfügte.³³³ An der Fachschule gab es das erste noch freiwillige Anerkennungsjahr, im Kirchenkreis Bielefeld wurde eine Fachreferentin für Kindergärten eingestellt.³³⁴ Neue gesetzliche Rahmenbedingungen führten allgemein zu einer höheren Professionalisierung und damit zu einer Personalerweiterung.³³⁵

Eine Entscheidung von elementarer Bedeutung wurde zum Schuljahr 1960 getroffen: Zum ersten Mal in der Geschichte der Fachschule für Kindergärtnerinnen sollten neben den Diakonissen auch zivile Schülerinnen aufgenommen werden. Das war auch deshalb von gewisser Brisanz, weil mit den Diakonissen zusammen das gemeinsame Internatsleben gestaltet werden musste. Der Prozess von sozialem Lernen und der Auseinandersetzung mit dem Unterrichtsstoff bei Anwendung erwachsenenpädagogischer Lernmethoden war ein Experiment, das von den Teilnehmenden als äußerst fruchtbar erlebt wurde.³³⁶ In der Internatsgemeinschaft fanden Unterricht und soziales Leben im gleichen Gebäude statt und führten zu einer pädagogischen Situation, die als bewusstes Lernmedium nur noch bis zum Ende der 1960er Jahre akzeptiert wurde. Was bis dahin im diakonischen Raum als selbstverständlich galt, die räumliche Nähe von Schule und Leben, von Lehrenden und Lernenden, verlor aber sehr schnell an Akzeptanz. Eine der zivilen Schülerinnen, die 1960 in die Klasse kam, schrieb:

„Das Unterrichtsgeschehen war eben mittendrin in unserem Lebensbereich – erreichbar mit ein paar Schritten über den Flur. Der Lehrsaal mit der immer offenen Tür wirkte einladend auf uns rund um die Uhr. Schule hatte ich bisher anders erlebt. Die räumliche Distanz, die jeden Morgen neu überwunden werden muß durch lange Wegstrecken und überfüllte Verkehrsmittel – sie beeinflusst sicher auch die innere Beziehung. In dem ganzheitlichen Unterrichtsstil unserer Schule vollzog sich Lernen als lebenslanger Prozess. Lehrende und Lernende brachten sich von ihren unterschiedlichen

³³² Ebd.

³³³ Ebd.

³³⁴ Ebd.

³³⁵ S. Spankeren, Reinhard van: Reform von Kirche und Gesellschaft nach 1945. Die Diakonie im Umbruch von 1968, in: Hey, Bernd (Hg.): Kirche, Staat und Gesellschaft nach 1945. Konfessionelle Prägungen und sozialer Wandel. [Vorträge einer Tagung, die unter dem Titel dieses Buches vom 23. bis 25. März 2000 in der Katholischen Akademie Schwerte stattfand]. Mit Beiträgen von Joseph Becker [u. a.] (BWFKG 21), Bielefeld 2001, S. 271-283, hier S. 277.

³³⁶ Hausing, Elfriede: Die Internatsschule in Haus Fernsicht, in: Cieslik, Andreas (Hg.): Verantwortung wagen. Eine kleine Schulgeschichte. 60 Jahre Fachschule für Sozialpädagogik Bethel, Bielefeld 1988, S. 35-41, dort S. 39.

Positionen aus darin ein und entwickelten eine überzeugende Alternative zu einseitiger Wissensvermittlung und passivem Stoffkonsum“.³³⁷

So wurde das Schulumilieu also erlebt als geprägt durch eine individuell ausgerichtete lernfördernde Atmosphäre der Aufmerksamkeit. Das unmittelbare Nebeneinander von Leben und Lernen musste notwendigerweise ein soziales Übungsfeld kreieren, in dem wesentliche berufsrelevante Elemente einer steten aufmerksamen Kontrolle unterworfen waren. Die Schule selbst war ein pädagogischer Raum. Der Lehrsaal war wie eine Bibliothek, die zum Studieren einlud. Die Schülerinnen saßen nicht an Tischen, sondern im Kreis und hatten Blickkontakt miteinander. Altersunterschiede, Motivationen und Temperamente erzeugten unterschiedliche Erwartungen und auch emotionale Spannungen, die ausgehalten werden mussten. Diese aus der Realität erwachsene Gruppendynamik war ein soziales Übungsfeld, dessen Auswirkungen einer steten Reflexion bedurften.

Der Unterrichtsstil war auf erwachsene Menschen ausgerichtet, die aus der Praxis Erfahrungen mitbrachten, die durch theoretische Durchdringung zu einem persönlichen Bildungsfaktor wurden. Die selbständige Erarbeitung und Präsentation von Themen waren eine Grundforderung.

„Eine besondere Bedeutung hatte der religionspädagogische Unterricht, der uns in die persönliche Auseinandersetzung mit Sinnfragen und Glaubensinhalten führte. Unsere sehr unterschiedlichen Haltungen wurden bewusst. Wir lernten es, offene Fragen auszuhalten und Antworten zu suchen. Mit Einfühlungsvermögen und theologischer Sachkenntnis wurden uns zu biblischen Überlieferungen differenzierte Zugänge erschlossen. Hilfreich war dies für die eigene Lebensbewältigung, aber auch für die spätere erzieherische Arbeit, in der eine Vertrauensbasis geschaffen werden sollte für Fragen nach Gott, nach Sinn und Ziel des Lebens.“³³⁸

Von wesentlicher Bedeutung waren in der Ausbildung die Vorbereitung auf praktische Aufgabenstellungen, deren Durchführung und Reflexion. Diese für alle sozialpädagogischen Schulen wichtige Anforderung bekam in einer Internatsschule durch eine fortwährende intensive Bilanzierung der Erfahrung eine anstrengende Komponente. Der erste gemischte Kursus war für Sarepta ein Experiment, weil es nicht im Voraus klar war, ob „freie“ Schülerinnen nicht durch den an das Mutterhaus gebundenen Lebensstil der Schwestern zu sehr vereinnahmt würden. Diese Befürchtung bestätigte sich nicht, denn die Begegnung so unterschiedlicher Gruppen hatte positive Auswirkungen:

³³⁷ A.a.O., S. 37.

³³⁸ A.a.O., S. 39.

„Der Lebensstil der Diakonissen gab uns die Möglichkeit der Orientierung und provozierte zugleich, eigene Maßstäbe deutlicher herauszubilden“.³³⁹

Mit dieser Neuerung deutete sich in Sarepta eine neue Zeit an. Längst nicht mehr alle Sarepta-Schulen konnten ausschließlich mit eigenen Diakonissen belegt werden, sondern es mussten Schülerinnen von außerhalb aufgenommen werden. Die Diakonissenschaft wurde kleiner und verlor an Einfluss. Im gesellschaftlichen Raum gab es durch sozialgesetzliche Reformen³⁴⁰ und grundlegende Veränderungen im Bildungssystem erhebliche Bewegungen und Irritationen.³⁴¹

Anfang der 1960er Jahre gab es in der Bundesrepublik Deutschland zu dem Bestrebungen zur Vereinheitlichung der sozialen Berufe, die schließlich in eine „Rahmenvereinbarung über die Sozialpädagogischen Ausbildungsstätten“ mündete, die 1967 von der Kultusministerkonferenz der Länder beschlossen wurde.³⁴² Dadurch kam es nach und nach zu einer Neuordnung der Schulen mit veränderten Ausbildungs- und Prüfungsbestimmungen. Die neue Ausbildung sollte die bisher getrennten Berufsbilder für Kindergarten, Hort, Heim und Jugendarbeit vereinen, denn in den Bestimmungen hieß es:

„Das Ziel der Ausbildung zum Erzieher ist die Befähigung, in verschiedenen sozialpädagogischen Bereichen tätig zu sein.“³⁴³

Der Schwerpunkt in Sarepta lag bisher in der Kindergarten- und Hortarbeit. Die Ausbildungsdauer wurde einheitlich auf drei Jahre festgelegt, die Ausbildungsstätte „Fachschule für Sozialpädagogik“ genannt und als neue Berufsbezeichnung „Staatlich anerkannte Erzieherin“ eingeführt.³⁴⁴ Diese grundlegenden Neuerungen erforderten erhebliche Anstrengungen, zumal auch eine Erweiterung des Fachunterrichts gefordert war, was an einer so kleinen Schule vielleicht gar nicht hätte umgesetzt werden können. Doch bevor Sarepta vor diesen Schwierigkeiten hätte kapitulieren müssen, wurde die Schule am 1. Januar 1970 in den Schulverein der Anstalten überführt und durch diesen weiterentwickelt.³⁴⁵

³³⁹ A.a.O., S. 41.

³⁴⁰ Am 1. Juni 1962 trat das neue Bundessozialhilfegesetz (vom 30. Juni 1961) in Kraft; s. Bundesgesetzblatt 1961 Nr. 46 vom 5. Juli 1961, S. 815-841.

³⁴¹ Spankeren, Reform (wie Anm. 335), S. 277.

³⁴² S. Nachrichtendienst 47 (1967), S. 151f.

³⁴³ Neue Rahmenvereinbarung Sozialpädagogische Ausbildungsstätten, in: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Jugendpflege und Jugendfürsorge 47/48, April 1967.

³⁴⁴ Vorstand Schulverein, 36. Sitzung vom 1. Juni 1971. HAB Handakte Rosemann Bd. 1.

³⁴⁵ Der Schulverein war 1970 als Träger für die bislang vom Mutterhaus unterhaltenen Schulen gegründet worden; s. Ketzner, Schulen (wie Anm. 88), S. 4.

3.5 Die Berufsfachschule für Kinderpflege

1951 gründete das Mutterhaus einen Ausbildungsgang für Kinderpflegerinnen. Nach wie vor war die Kinderarbeit ein wichtiges Arbeitsfeld für die Diakonissen des Mutterhauses, das zu dieser Zeit mehr als 60 Einrichtungen besetzt hatte. Konkreter Anlass für die Einrichtung dieses Ausbildungsganges war offenbar das Problem, dass den ungelerten Gehilfinnen in Kindergärten – zumeist jungen Frauen nach der Volksschule – keine Arbeitserlaubnis mehr erteilt wurde und deshalb eine Ausbildung Abhilfe schaffen sollte. Die Berufsfachschule für Kinderpflege bestand aus Unter- und Oberklasse mit jeweils 20 Schülerinnen im Haus Hermon; als Leiterin wurde Anni Tiemann (1914–1981) bestellt.³⁴⁶



Abb. 29: Anni Tiemann, Leiterin der Schule für Kinderpflege
(Foto: HAB Sar 7, 2700)

³⁴⁶ Ebd.

Die Tätigkeit der Kinderpflege gehörte neben der der Hauswirtschaft in jenen Bereich der typischen weiblichen Berufstätigkeiten, die besonders in bürgerlichen und herrschaftlichen Haushalten des 19. Jahrhunderts angesehen und gefragt waren.³⁴⁷ Aber erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte in größerem Stil eine berufsspezifische Ausbildung dafür an Fortbildungs- und Haushaltungsschulen ein. Für den Bereich der Kindererziehung entstand der Beruf der Kindergärtnerin³⁴⁸ und für Erziehung in der Familie der der Kinderpflegerin.

Im Unterrichtsprogramm der „Bildungsanstalt für Kinderpflegerinnen“ in Breslau hieß es:

„Die Anstalt hat den Zweck, Mädchen zu befähigen, Kinder im Alter von 2-6 Jahren körperlich zu pflegen und nach dem System Fröbel's zu beschäftigen, sowie der Hausfrau bei ihren häuslichen Geschäften nach Erfordern die Hand zu bieten“.³⁴⁹

Obwohl es Unterschiede in der Ausbildung gab, blieben beide Ausbildungsformen eng miteinander verbunden, und nicht immer ließen sich die Tätigkeitsfelder klar voneinander abgrenzen, denn Kinderpflegerinnen ließen sich auch in Kindergärten und Heimen anstellen.

Um hier mehr Klarheit zu schaffen, kam es 1931 in Preußen zu einer Neuordnung der Ausbildung Kinderpflege. Sie führte zur Berechtigung, in einer Familie als „Helferin der Hausfrau und Mutter“ tätig zu sein und erlaubte damit pflegerische, erzieherische und hauswirtschaftliche Tätigkeiten.³⁵⁰

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Ausbildung an Berufsfachschulen weitergeführt; 1966 gab es in der Bundesrepublik 154 Ausbildungsstätten.³⁵¹ Der Beruf blieb ein Helferberuf und war wie bisher gedacht für junge Frauen nach einer Volksschulbildung. Tätigkeitsfelder waren weiterhin die Familie oder häufig auch Kleinkindereinrichtungen.

Die gängige Praxis von sozialpädagogischen Einrichtungen, gering dotierte Kinderpflegerinnen einzustellen und sie sogar als Gruppenleitungen

³⁴⁷ Nach Amthor, Geschichte (wie Anm. 43), S. 237, bildete sich diese Berufstätigkeit parallel zu den Diakonissen, Ordensschwwestern und Kindergärtnerinnen heraus und war bezogen auf die Erziehungsarbeit in Familien. Nur wohlhabende Familien des Bürger- und Adelsstandes konnten sich derartiges Personal leisten.

³⁴⁸ Diese Ausbildung wurde 1911 in Preußen gesetzlich geregelt. Die Vorschriften zur Ausbildung der Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen (Erlass des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 6. Februar 1911) sind abgedruckt in der Zeitschrift „Kindergarten 1911“, s. Amthor, Geschichte (wie Anm. 43), S. 231.

³⁴⁹ A.a.O., S. 239.

³⁵⁰ A.a.O., S. 335.

³⁵¹ A.a.O., S. 443.

einzusetzen, führte in den 1970er Jahren zu heftigen Diskussionen.³⁵² Von Fachverbänden wurden die schlechte Ausbildung bemängelt und die Überforderung in der täglichen Arbeitssituation kritisiert, sogar eine Abschaffung der Ausbildung gefordert.³⁵³

Die Behörden jedoch versuchten, durch neue Rahmenvereinbarungen die Ausbildung als Berufsfachschule³⁵⁴ zu vereinheitlichen. Als Zielsetzung der Ausbildung wurde an der pflegerischen und erzieherischen Aufgabe einer helfenden Fachkraft festgehalten, als Zugangsvoraussetzungen der Hauptschulabschluss und eine Ausbildungszeit von zwei Jahren festgelegt, die durch ein Anerkennungsjahr ergänzt werden konnte.³⁵⁵

Da die Ausbildung eine staatliche Anerkennung, also einen Berufsabschluss vermittelte, was sonst auf der Ebene der Berufsfachschule zu jener Zeit nicht möglich war, blieb sie für junge Menschen interessant. Dennoch war und blieb dieser Beruf ein typischer Übergangsberuf.

Die 1951 in Bethel gegründete Schule war neben der Kindergärtnerinnen- und der Marthaschule die einzige berufsbildende Schule für junge Frauen außerhalb der Krankenpflege. Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen war in jenen Jahren besonders hoch, so dass neben dem Motiv der Versorgung der von Sarepta unterhaltenen Kindereinrichtungen ein bildungspolitisches Interesse hervortrat, um jungen Frauen eine evangelisch geprägte Bildung zu vermitteln. In ihrer Zielsetzung orientierte sich die Schule an den behördlichen Vorgaben:

„Die Schule vermittelt eine hauswirtschaftliche Ausbildung mit starker Betonung kinderpflegerischer und erzieherischer Aufgaben. Sie befähigt die Schülerinnen als Helferinnen[,] bei der Pflege und Erziehung des Kleinkindes in Familien, Kinderheimen und Kindergärten beruflich tätig zu sein“.³⁵⁶

Schwerpunkt war also die hauswirtschaftliche Tätigkeit mit erzieherischen Akzenten. Als der Schulverein³⁵⁷ die Ausbildungsstätte von Sarepta über-

³⁵² 1970 gab es beispielsweise in Baden-Württemberg 2.241 Kinderpflegerinnen im Vorschulbereich, von denen 1.894 eine Gruppenleiterinnen-Stelle besetzten; s. a.a.O., S. 445.

³⁵³ S. Protokoll Schulverein vom 8. September 1973. HAB Handakte Rosemann Bd. 1.

³⁵⁴ „Berufsfachschulen sind berufsvorbereitende Schulen. Sie werden im Anschluss an allgemeinbildende Schulen vor Eintritt in eine berufliche Tätigkeit besucht. Sie vermitteln neben einer erweiterten Allgemeinbildung eine Grundbildung in einer bestimmten Fachrichtung. Nur in Einzelfällen führen sie bereits zu einem bestimmten Abschluss. Die Berufsfachschulen sind ein-, zwei- oder dreijährige Tagesschulen.“ So Bildungswege an den Schulen des Landes Nordrhein-Westfalen. Ein Ratgeber für Eltern und Erzieher. Hg. vom Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, Ratingen bei Düsseldorf 1961, S. 83.

³⁵⁵ Amthor, Geschichte (wie Anm. 43), S. 448.

³⁵⁶ Bildungswege Schulen NRW (wie Anm. 354), S. 88.

³⁵⁷ Der Schulverein wurde 1970 als Träger für die bislang vom Mutterhaus unterhaltenen Schulen gegründet; s. auch Ketzer, Schulen (wie Anm. 88), S. 4; HAB Ordner Schulen und Ausbildungsstätten in Sarepta.

nahm, war ihre Zukunft ungewiss. Auf der ersten Sitzung des Kuratoriums des Schulvereins am 19. März 1971 wünschte die Vorsitzende Frau Dr. Hübner noch einen zweizügigen Ausbau, weil sie hinreichend Bewerberinnen sah, obwohl ihr das allgemein schlechte Bildungsniveau der Hauptschülerinnen nicht behagte.³⁵⁸ Doch die Prognose erwies sich als falsch, denn die Zahl der befähigten Bewerberinnen wurde stets geringer. 1972 war offenbar ein Zeitpunkt erreicht, zu dem es zwingend notwendig erschien, die Ausbildung neu zu ordnen und attraktiver zu gestalten, was auch deshalb erforderlich war, weil Kinderpflegerinnen keine Gruppenleitung in Kindergärten mehr übernehmen sollten, der Ausdruck „Kinderpflege“ überholt erschien, das System der Berufsfachschulen generell neu geordnet wurde und die Betheler Kinderpflegeschule auch für Männer geöffnet werden sollte.³⁵⁹

Daraufhin entwickelte man in den Gremien des Schulvereins die Idee, Erziehungsgehilfen auszubilden und die bestehende Ausbildung für Kinderpflegerinnen umzugestalten. Im Kultusministerium stießen die Vorschläge zunächst auf Interesse.³⁶⁰ Die Ausbildungsform an sich – als bestehende Erstausbildung nach der Hauptschule, insbesondere für Spätentwicklung und für Heimkinder sowie als Grundlage für weitere Qualifikationen – sollte bestehen bleiben. Neu war, dass nach Absolvieren eines dritten Jahres der Berufsabschluss „Erziehungsgehilfe“ erworben werden konnte. Die so ausgebildeten Personen sollten dann als Hilfskräfte in sozial- und heilpädagogischen Einrichtungen arbeiten können, also nicht nur in Kindereinrichtungen. Formal musste sich die Ausbildungsform nach den Vorgaben des Strukturplans ausrichten, also eine berufliche Erstausbildung in zwei Jahren und den Erwerb der Fachoberschulreife realisieren. Als vorläufige Bezeichnung wurde gewählt „Berufsfachschule für Sozialpädagogik und Hauswirtschaft“.³⁶¹

Die diakonischen Einrichtungen der Region waren sehr an dieser neuen Form einer berufsqualifizierenden Ausbildung interessiert, weil sie viele Erziehungsheime unterhielten. Daher wurden die in Bethel erarbeiteten Vorstellungen in der „Träbergemeinschaft von Ausbildungsstätten“³⁶² intensiv beraten und das Vorhaben unterstützt.³⁶³ Da die Schulvereinsleitung ebenfalls dem Konzept zustimmte, konnten Verhandlungen mit den Behörden, kirchlichen Stellen und Verbänden erfolgen. Der Vorsitzende

³⁵⁸ Diekmann, Schulverein (wie Anm. 89), S. 2.

³⁵⁹ S. Vermerk über eine Besprechung am 28. August 1973 im Eckardtshaus. HAB Handakte Rosemann.

³⁶⁰ S. Protokoll Vorstand Schulverein, 8. September 1973. HAB Handakte Rosemann.

³⁶¹ Ebd.

³⁶² Träbergemeinschaft von Ausbildungsstätten der evangelischen Anstalten Bethel, Johanneswerk, Eben-Ezer Lemgo, Schweicheln, Wittekindshof. Gebildet im Mai 1971. HAB Handakte Rosemann.

³⁶³ Ebd.

Krause-Isermann³⁶⁴ informierte am 19. September 1973 das Diakonische Werk in Münster und machte sehr deutlich, dass die Schule in Bethel die einzige evangelische Berufsfachschule für Kinderpflegerinnen in Westfalen sei und eine wichtige diakonische Aufgabe an Heimkindern und zur Berufsertüchtigung von Jugendlichen erfülle. Er bat darum, das Arbeitspapier an das Kultusministerium weiterzugeben.³⁶⁵ Schon drei Tage später erfolgte ein Besuch in Düsseldorf. Dort aber stieß eine neu gestaltete Schule auf Ablehnung mit der Begründung, dass es schon zu viele Absolventinnen dieser Fachrichtung gebe und es auch keine pädagogischen Fachkräfte unterhalb der Ebene der Fachschule für Sozialpädagogik in Zukunft geben solle. Das Ministerium war zwar dafür, koedukative Schulen zu fördern, wollte dies aber nur für die bestehenden Berufsfachschulen Pflegevorschule und Hauswirtschaft tun.³⁶⁶

In Bethel wurde daher nach realistischer Einschätzung der Lage eine neue Klasse zum Schuljahr 1974/1975 nicht mehr aufgenommen, und die Schule lief aus. Schwester Anni Tiemann,³⁶⁷ die diese Schule und das Internat die ganzen Jahre hindurch kontinuierlich geleitet hatte, musste schweren Herzens eine andere Arbeit übernehmen. So ging eine 22-jährige Schulgeschichte zu Ende, weil möglicherweise die neue Konstruktion für die Ordnungsvorstellungen der Behörden zu kompliziert war. Nahezu zwei Jahre lang hatten sich die Gremien des Schulvereins mit der Neuentwicklung befasst, wurden gelobt, hatten aber keinen Erfolg.

3.6 Fachschule für Hauswirtschaft ab 1960

Krankenpflege, Kleinkindererziehung und Hauswirtschaft waren die drei Säulen, auf denen das Bildungskonzept Sareptas ruhte. Während Krankenpflege und Kleinkindererziehung in die Diakonissen-Ausbildung integriert waren, betrachtete man die Ausbildung in Hauswirtschaft als diakonische Aufgabe an jungen Frauen. Die Schule für Hauswirtschaft, das

³⁶⁴ Wolf-Walter Krause-Isermann (1908–1993): 1935 Gerichtsreferendar am Oberlandesgericht Frankfurt (Main); setzte seine Laufbahn als Jurist nicht fort, sondern studierte Theologie, war sodann Hilfsprediger in Mennighüffen als Vertreter für den inhaftierten Ortspfarrer Ernst Wilm. 1945 Pfarrer in Dünne, 1952 an das Mutterhaus Sarepta berufen und dort verantwortlich für Ausbildungsfragen. Von 1971 bis 1975 Vorsitzender des Evangelischen Schulvereins. 1952 verfasste er eine Denkschrift über „Gegenwärtige Aufgaben der kirchlichen Diakonie an den 14-18-jährigen jungen Mädchen“. HAB 2/43–2.

³⁶⁵ S. Protokoll Vorstand Schulverein, 8. Okt. 1973. HAB Handakte Rosemann Bd. 1.

³⁶⁶ Ebd.

³⁶⁷ Anni Tiemann (1914–1991) trat 1933 ins Mutterhaus ein. Nach der Krankenpflege-Ausbildung in Herne war sie ab 1938 im Deutschen Hospital in London tätig. Ausbildung zur Kindergärtnerin, Tätigkeit in verschiedenen Kindergärten, von 1948 bis 1949 Studium am Jugendleiterinnen-Seminar in Kaiserswerth, von 1951 bis 1975 Leiterin der Kinderpflegerinnen-Schule in Bethel.

Haushaltspflegerinnen-Seminar und die Marthaschule waren die Orte, an denen hauswirtschaftliche Bildung betrieben wurde. Während (wie bereits oben geschildert) die beiden hauswirtschaftlichen Schulen 1938 geschlossen werden mussten, hatte die Marthaschule über den Zweiten Weltkrieg hinaus bis 1960 Bestand. In der Hoffnung, das Spektrum der Schulen weiterhin für junge Frauen attraktiv zu halten, aber auch, um genügend Kräfte für die eigenen Arbeitsgebiete Sareptas und darüber hinaus für den Bedarf anderer Einrichtungen ausbilden zu können, eröffnete Sarepta zum Sommer 1960 eine Fachschule für Hauswirtschaft.³⁶⁸

Nach einjähriger Ausbildung konnte man dort die Berufsqualifikation „Staatlich geprüfte Wirtschaftlerin“ erwerben und damit über die Berechtigung verfügen, größere Familienhaushalte oder hauswirtschaftliche Mittelbetriebe zu leiten. Fächer der Ausbildung waren: Wirtschaftslehre, Berufskunde, Erziehungslehre und Methodik, Ernährungs- und Nahrungsmittellehre, Werkstoffkunde, Geräte- und Maschinenkunde, Haus- und Wäschepflege, Textillehre, Betriebspraxis, Religionslehre, Deutsch, Bürgerkunde, Musik und Körper- und Bewegungsbildung.³⁶⁹

Die Schule war als Fachschule eingeordnet, weil als Voraussetzung schon ein hauswirtschaftlicher Lehrabschluss oder der Besuch einer zweijährigen Berufsfachschule (auch Pflegevorschule) und ein Praktikum in einem Betrieb nachgewiesen werden mussten. Sie war klein und hatte im Laufe der Jahre immer Mühe, genügend Bewerberinnen für die Lehrgänge zu gewinnen, denn Hauswirtschaft war in jenen Jahren nicht sehr gefragt. Sarepta warb immer wieder in den örtlichen Tageszeitungen und gab eingehende Hinweise zum Berufsprofil und zu den Berufschancen.³⁷⁰ Das Mutterhaus machte sich stark für das Image eines anerkannten Frauenberufs, der nicht nur für die eigene Familie, sondern für eine selbständige Lebensaufgabe vorbereitete. Damit war ein Schritt zu einem Ziel getan, das in der Frauenbewegung schon immer benannt war, das aber von den Mutterhäusern erst sehr spät anerkannt wurde.

³⁶⁸ Die Einrichtung der Schule ging auf einen Runderlass des Kultusministers NRW vom 13. September 1949 zurück, der durch einen Erlass vom 4. Mai 1965 modifiziert wurde. HAB Handakte Rosemann Bd. 1.

³⁶⁹ Ketzer, Schulen (wie Anm. 88), S. 4. HAB Ordner Schulen und Ausbildungsstätten in Sarepta.

³⁷⁰ Diekmann, Schulverein (wie Anm. 89), S. 34.



Abb. 30: Unterricht in Hauswirtschaft
(Foto: HAB 2476 a)

Durch die grundlegenden Veränderungen im Bildungswesen, die durch den Strukturplan der Bildungskommission angestoßen waren, wurde auch die Fachschule für Wirtschafterinnen berührt. In den Gremien Bethels kamen die möglichen Veränderungen immer wieder zur Sprache. Ende der 1960er Jahre war vorgesehen, die bestehende Schule in eine Fachschule für Oekotrophologie umzuwandeln.³⁷¹ So begründete die Vorsitzende des Kuratoriums des Schulvereins, Frau Dr. Hübner, auch noch im März 1971 sehr ausführlich, weshalb eine Umwandlung nötig sei: Es fehlten Führungskräfte für die hauswirtschaftliche Betriebsleitung, weil der Zwang zu einer Leitung nach ökonomischen Gesichtspunkten dies erfordere und Sarepta in der Vergangenheit zu wenig Diakonissen als Leitungskräfte herangebildet habe.³⁷² Hübner brachte auch die katholische Konkurrenz ins Spiel und erwähnte, dass das katholische Meinwerk-Institut im letzten Jahrzehnt jährlich 80 bis 90 Ordensschwwestern als hauswirtschaftliche Führungs-

³⁷¹ A.a.O., S. 30.

³⁷² Frau Dr. Hübner, Vortrag auf der 1. Sitzung des Kuratoriums des Schulvereins am 19. März 1971. HAB Handakte Rosemann Bd. 1.

kräfte herangebildet habe.³⁷³ Mit diesen mahnenden Hinweisen versuchte sie, die Entscheidungsträger in Bethel zum Umbau der Schule zu ermuntern:

„Damit böten Sie der Jugend zwei Fachschulen mit gleichem Einstiegsniveau und zwei Fachrichtungen: Sozialpädagogik und Hauswirtschaft. Die Absolventen werden auf dem Arbeitsmarkt gute Chancen für die Fachberatung, für hauswirtschaftliche Betriebsleitung und in Schulen als Schulasistenten haben“.³⁷⁴

In Bethel war man abwartend, doch schon ein Jahr später war von der Schulaufsicht zu erfahren, dass die bisherige Schule für Wirtschaftserinnen schon zum Schuljahr 1973/1974 umgewandelt werden würde in eine zweijährige Fachschule für Hauswirtschaft mit dem Abschluss „Oecotrophologin“.³⁷⁵ Der so entstandene Druck veranlasste den Vorstand des Schulvereins, zu einem Gespräch ins Kultusministerium zu reisen, um direkt vor Ort Einzelheiten über die geplanten Veränderungen zu erfahren, die in der Tat gravierend waren. Das größte Problem neben der zweijährigen Dauer der Ausbildung bestand darin, genügend Schülerinnen zu gewinnen, die das geforderte einjährige Praktikum in einem hauswirtschaftlichen Großbetrieb vorweisen konnten.³⁷⁶ Erst 1973 war man so weit, dass ein Antrag auf Umwandlung gestellt werden konnte, obwohl noch gar nicht geklärt war, ob genügend Räume für den Unterricht zur Verfügung stehen würden. Es liefen intern Verhandlungen wegen der Benutzung von Betriebsküchen in den Anstalten und der Belegung von Unterrichtsräumen. Gespräche mit qualifizierten Lehrkräften, dem Arbeitsamt Bielefeld und dem Dankort Bethel zwecks Werbung folgten, so dass in verschiedenen Organen bekanntgemacht wurde: „Es sind alle Vorbereitungen getroffen, die Schule zum August 1974 in eine zweijährige Fachschule für Ernährungs- und Hauswirtschaft“ umzuwandeln.³⁷⁷ Im Schulprospekt waren die Eckdaten angegeben: Ziel sei es, Wirtschaftserinnen auszubilden, die befähigt werden sollten zur Leitung „größerer Familienbetriebe, hauswirtschaftlicher Mittelbetriebe oder Teilbetriebe hauswirtschaftlicher Großbetriebe“. Voraussetzung waren Volksschulabschluss, der Abschluss zur Hausgehilfin und ein einjähriges Praktikum in einem Großbetrieb.³⁷⁸

³⁷³ Ebd.

³⁷⁴ Ebd.

³⁷⁵ Auf einer Sitzung in Detmold am 23. Juni 1972 durch Oberschulrätin Hembach; s. Protokoll 69. Sitzung des Vorstandes des Schulvereins, 30. Juni 1972. HAB Handakte Rosemann Bd. 1.

³⁷⁶ Gespräch mit Ministerialrätin Müller laut Protokoll Vorstandssitzung des Schulvereins, 6. Dezember 1972. HAB Handakte Rosemann Bd. 1.

³⁷⁷ Text für den Jahresbericht der Von Bodelschwinghschen Anstalten Bethel 1972/73. HAB Handakte Rosemann Bd. 1.

³⁷⁸ Ebd.

Die Stundentafel war von der Regierung vorgeschrieben:

„Tagesplan

6.00 Wecken

6.30 Morgenkaffee, anschl[ießend] Andacht

7.00 Aufbruch zur Ausbildungsstätte

7.30–12.30 Hauswirtschaftliche Ausbildungsarbeit mit einer Frühstückspause von einer Viertelstunde

12.30–13.30 Mittagspause

14.00–17.30 Hauswirtschaftliche Beschäftigung mit einer Kaffeepause von einer Viertelst[unde]

17.30–18.00 Abendessen

18.00 Rückweg zur Pflegevorschule, Feierabend

Die Mittagspause kann auch anders gelegt werden. Sie dauert einschließlich Mittagessen 1 Stunde.

18.30–20.30 Heimgestaltung

21.00 Hausruhe

Die Heimgestaltung an den Abenden geschieht in der Regel folgendermaßen:

Ein Abend steht dem Vorsteher zur Verfügung (Bibelstunde, Kirchengeschichte usw.),

ein Abend: Turnen, Gymnastik

ein Abend: Chorsingen

ein Abend: Zusammensein mit der Hausmutter

ein Abend: 18.30–19.30 Gesundheitslehre

ein Abend: Wochenschluss.

Der den jungen Mädchen gesetzlich zustehende freie Nachmittag wird möglichst auf den Sonnabend gelegt. Hinsichtlich der freien Sonntage soll folgende Reihenfolge eingehalten werden:

1. Sonntag: frei (auch für Empfang des Besuches von Verwandten)

2. Sonntag: Dienst

3. Sonntag: Frei zur Heimgestaltung, für Ausflüge u[nd] d[es]gl[eichen]

4. Sonntag: Dienst

Von dem darauf folgenden Sonntag an beginnt wieder der gleiche Wechsel“.³⁷⁹

Am Beispiel dieses Umwandlungsprozesses lässt sich das Wechselspiel zwischen Kultusbehörde und Schule gut nachvollziehen. Es wird allerdings auch deutlich, dass für die Schule wenig Spielraum bestand, weil sie entsprechende Erlasse der Regierung als Vorgaben akzeptieren musste und sich Formen, Inhalte und Eingangsvoraussetzungen gravierend änderten. Irritierend für den Schulträger war es immer, wenn bevorstehende Veränderungen über Gerüchte angedeutet wurden, denn dann ließ sich Klarheit nur auf der höchsten Ebene gewinnen. Deshalb waren die Kontakte zu den zuständigen Personen in der Bezirksregierung oder im

³⁷⁹ HAB 2476a.

Kultusministerium wichtig und persönliche Gespräche nötig. Diese Beziehungen haben die Verantwortlichen in Bethel und Sarepta zum Nutzen ihrer Einrichtungen sehr gepflegt. Als die zuständige Oberschulrätin Frau Dr. Hübner zum Ende des Jahres 1969 pensioniert wurde, gelang es, sie als Vorsitzende des Kuratoriums des Betheler Schulvereins³⁸⁰ zu gewinnen.³⁸¹ Ihr Rat und ihr Verhandlungsgeschick bei den anstehenden Umwandlungsprozessen waren sehr gefragt.

Die Umwandlung der Fachschule für Wirtschaftserinnen in eine zweijährige Fachschule für Ernährungs- und Hauswirtschaft mit dem Abschluss Oecotrophologin stand schon im Zeichen der Vorplanungen zur Einrichtung einer Kollegscheule. Mit diesem neuen Bildungsgang wurde der Grundstock zum späteren Schwerpunkt Hauswirtschaft gelegt. In Ergänzung dazu wurde zum gleichen Schuljahr 1973/1974 eine einjährige Berufsfachschule für Realschulabsolventen eröffnet,³⁸² die in der Fachrichtung Ernährung und Hauswirtschaft eine Grundausbildung vermittelte, damit weiterführende Fachschulen³⁸³ besucht werden konnten. So wurden auch in diesem Bereich vom Mutterhaus die Chancen, die sich innerhalb des Bildungssystems zur beruflichen Frauenbildung boten, genutzt. Die Leitung lag in den Händen der Diakonisse Marie-Luise Beilfuß (1926–2012).³⁸⁴

³⁸⁰ Der evangelische Schulverein der von Bodelschwingschen Anstalten wurde am 1. Januar 1970 ins Leben gerufen und übernahm die Trägerschaft der bisher vom Mutterhaus Sarepta unterhaltenen sozialpflegerischen Schulen. Die Krankenpflegeschulen wurden zu einem eigenen Schulverbund zusammengeschlossen.

³⁸¹ Diekmann, Schulverein (wie Anm. 89), S. 13.

³⁸² Ebd.

³⁸³ Kranken- und Kinderkrankenpflege, Sozialpädagogik, Ernährung- und Hauswirtschaft.

³⁸⁴ Marie-Luise Beilfuß, geboren 1926: 1944 Abitur, von 1947 bis 1949 Besuch der Evangelisch-Sozialen Frauenschule in Wuppertal mit Abschluss als Gesundheitsfürsorgerin, 1952 Eintritt in Sarepta, 1960 Einsegnung zur Diakonisse. 1959 Abschluss als Gewerbelehrerin, 1960–1984 Leitung der Fachschule für Wirtschaftserinnen, 1984–1991 Vorsteherin des Mutterhauses Sarepta, 1992 Ruhestand.

3.7 Die evangelische Pflegevorschule



Abb. 31: Evangelische Pflegevorschule Bethel
(Foto: HAB 2.2.4 Pflegevorschule)

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es für junge Frauen immer selbstverständlicher, nach der Schule eine Ausbildung anzustreben. Etwa 80 % von ihnen hatten die Volksschule besucht und wurden mit 14 Jahren schulentlassen. Die meisten von ihnen gingen in eine Lehre oder besuchten die Handelsschule. Zumeist wurden Bürotätigkeiten bevorzugt, während das Interesse an land- oder hauswirtschaftlichen Berufen abnahm.³⁸⁵ Für den Einstieg in eine soziale Ausbildung waren sie noch zu jung, weil das dafür festgesetzte Einstiegsalter mit 18 Jahren ziemlich hoch lag. Mit der frühen Festlegung auf einen Beruf waren die Möglichkeiten einer späteren Umorientierung für einen sozialen Beruf gering.

Vertreter sozialer Einrichtungen sahen in dieser frühen Festlegung auf einen Beruf die Gefahr, „dass die Mädchen nicht mehr lernen, ihre weiblichen Gaben zu entfalten, die ihnen für ihre besonderen Aufgaben in Familie, Ehe und Volk und Gemeinde gegeben sind“.³⁸⁶ Diakonische Einrichtungen

³⁸⁵ S. Bestandsaufnahme von Purpus, Frauenarbeit (wie Anm. 147).

³⁸⁶ Westfälische Diakonissen-Anstalt Sarepta: Gegenwärtige Aufgaben der kirchlichen Diakonie an den 14- bis 18jährigen jungen Mädchen, Bielefeld 1953. HAB 2/43-2.

gen wie Bethel erhielten viele Anfragen von Eltern, die nach Bildungsmöglichkeiten für ihre Töchter suchten. Um diesem Bedürfnis nachzukommen und die Mädchen für soziale Berufe zu interessieren und vorzubereiten, entstand das Konzept der Pflegevorschule. Sie sollte jungen Frauen das Interesse an sozialen Aufgaben vermitteln und ihnen das Tor zu Sozialberufen öffnen.

In einem Arbeitspapier des Mutterhauses Sarepta³⁸⁷ wurden Ende 1952 die Grundgedanken der späteren Pflegevorschule formuliert. Man sprach von „Evangelischen Haustöchterheimen“, die vom Mutterhaus und evangelischen Kirchengemeinden eingerichtet werden sollten, um junge Mädchen in einem dreijährigen Bildungsgang für einen pflegerischen Beruf vorzubereiten. Voraussetzung dieses Konzepts war das Zusammenleben im Internat. Nach Abschluss der Schulzeit und mit Vollendung des 18. Lebensjahres war der Eintritt in die Kranken- oder Säuglingspflege möglich.³⁸⁸ Wer nicht die Krankenpflegeausbildung anstrebte, konnte nach der hauswirtschaftlichen Vorbildung in eine Kinderpflegerinnen-Schule oder Wirtschaftserinnen-Schule eintreten. Das Interesse war von Anfang an also nicht nur auf Krankenpflege gerichtet, sondern ließ weitere berufliche Möglichkeiten offen.

Der für die Ausbildung in Sarepta zuständige Pastor Krause-Isermann³⁸⁹ unterrichtete die Anstaltsleitung in Bethel über diesen Plan, der mit der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Arbeitsgemeinschaft westfälischer Mutterhäuser abgesprochen war. Man schlug eine auf drei Jahre ausgelegte Internats-Ausbildung vor.³⁹⁰ Dieses 1953 von Sarepta ausgearbeitete Konzept wurde in Form einer Denkschrift an die evangelischen Kirchengemeinden in Westfalen geschickt und auf verschiedenen Tagungen der Inneren Mission erörtert.³⁹¹ Die Grundstruktur sah eine dreijährige Ausbildung in Praxis und theoretischer Unterweisung vor. Die ersten Jahre dienten der Ausbildung in Hauswirtschaft, das dritte Jahr galt der sozialen Praxis in Kranken- und Kinderpflege.³⁹² Die Idee kam an. Schon am 1. Oktober 1953 eröffnete der Kirchenkreis Herford und wenig später auch der Kirchenkreis Halle (Westfalen) eine Pflegevorschule, Sarepta erst am 15. Mai 1955.³⁹³ Das Mutterhaus war über die ersten Anstöße hinaus sehr bemüht, an der Gestaltung der neuen Schulform mitzuwirken.

Die Begleitung der Schülerinnen im Internat der Betheler Schule gehörte zu den Grundelementen der evangelischen Erziehung, die auch von

³⁸⁷ Krause-Isermann: Denkschrift. HAB Pflegevorschule 1953–1987, Nr. 2476a.

³⁸⁸ Ebd.

³⁸⁹ Zu Werdegang und Wirken von Wolf-Walter Krause-Isermann (1908–1993) s. oben Anm. 364; vgl. Der Ring, Heft 10, 1989.

³⁹⁰ Wie Anm. 386.

³⁹¹ Ebd.

³⁹² Sarepta: Vorschläge für die Gestaltung einer Pflegevorschule, Oktober 1953. HAB 43/8 Pflegevorschule.

³⁹³ Ebd.

der westfälischen Landeskirche gefördert und finanziell unterstützt wurde.³⁹⁴ Die Erziehung in den Internaten war ein besonderes Anliegen Sareptas, um den Eltern und der Landeskirche gegenüber eine evangelische Erziehung zu vertreten, aber auch, um die Jugendlichen in einer Atmosphäre familiärer Behütung aufwachsen zu lassen. Zur Gestaltung der Internate hieß es in einem Papier Sareptas:

„Das Wohnheim der Pflegevorschule soll schön und zweckmäßig ausgestattet werden, damit die Schülerinnen sich darin wohlfühlen können. Bei der Verteilung der Räume ist die Himmelsrichtung zu berücksichtigen. Wohnräume gehören auf die Sonnenseite.“³⁹⁵

Vielen Eltern wurde es dadurch leichter, ihre Töchter aus dem Haus zu geben, und so hatten die neu gegründeten Pflegevorschulen, die nach und nach in verschiedenen Kirchengemeinden entstanden, regen Zulauf.³⁹⁶ Sie waren also eine Erfindung der Diakonie und entstanden in Zusammenarbeit von evangelischen Kirchengemeinden in Westfalen mit den dortigen Mutterhäusern.

Im ersten Tätigkeitsbericht der Betheler Pflegevorschule wurden Ziele und Leitlinien formuliert: Erstes Motiv für die Gründung war die Idee, „der heranwachsenden weiblichen Jugend im Alter von 14 bis 18 Jahren zu dienen“ und Hilfestellung zur Bewältigung dieser schwierigsten aller Lebensphasen zu geben.³⁹⁷ Darin enthalten waren der Wunsch und das Bestreben, die Kräfte und Anlagen der Jugendlichen zu ertüchtigen und zu entfalten. Zweites Motiv war die Idee, die jungen Menschen bei ihrer Berufsentscheidung zu unterstützen und ihnen eine grundlegende Vorbereitung zu geben. Dies erschien umso dringlicher, weil es in der Mädchenbildung damals nicht mehr nur um die Ausbildung weiblicher Tugenden für Ehe und Familie ging, sondern um eine Vorbereitung auf eine Berufstätigkeit und auf ein selbstständiges Leben. „Einer der Schwerpunkte des Lebens liegt heute auf dem Beruf“, klang es ganz ungewohnt im Tätigkeitsbericht von 1957.³⁹⁸

³⁹⁴ Ebd.

³⁹⁵ Sarepta: Vorschläge für die Gestaltung und Einrichtung einer Pflegevorschule, Oktober 1953. HAB 43/8 Pflegevorschule 1968–1970.

³⁹⁶ Bis 1960 waren in Westfalen 21 Pflegevorschulen entstanden; s. Evangelische Pflegevorschulen in Westfalen 1957–1960. Tätigkeitsbericht, Bielefeld 1960, S. 31.

³⁹⁷ A.a.O., S. 8.

³⁹⁸ S. Vier Jahre evangelische Pflegevorschulen 1953–1957. Tätigkeitsbericht der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Pflegevorschulen in Westfalen, Bethel 1957, S. 10. – Gleichwohl fanden sich im Tätigkeitsbericht von 1963 noch Formulierungen traditioneller Art: „In dem hauswirtschaftlichen Bereich können sich gerade die dem Wesen der Mädchen eigenen hausfraulichen und fraulichen Kräfte entfalten, aber auch schon helfende fraulich-mütterliche Kräfte“, in: Zehn Jahre Evangelische Pflegevorschulen 1953–1963. Ein Bericht in Wort und Bild, Bielefeld-Bethel 1963, S. 33–35.

Damit war der Wandel des weiblichen Rollen- und Berufsverständnisses angedeutet und fand Eingang in das Nachdenken über Frauenbildung auch in der Diakonie. Die berufliche Perspektive und das emanzipatorisch geprägte Selbstverständnis von Frauen – hier bezogen auf den sozial-pflegerischen und hauswirtschaftlichen Bereich – veränderten sich im gesellschaftlichen Bewusstsein. Dazu sollte die Bildungsarbeit der Pflegevorschulen einen besonderen Beitrag leisten.³⁹⁹



Abb. 32: Pflegevorschule Bethel
(Foto: HAB 2.2.4 Pflegevorschule)

Die Pflegevorschule in Bethel wurde von Sarepta (wie erwähnt) am 15. Mai 1955 im Haus Ulme⁴⁰⁰ eröffnet, später kam eine zweite Klasse im Haus Einkehr hinzu, 1957 konnte der Neubau am Bethesdaweg bezogen werden.⁴⁰¹

³⁹⁹ Vgl. Evangelische Pflegevorschulen (wie Anm. 396), S. 11.

⁴⁰⁰ Das Haus lag zentral in Bethel, gegenüber vom Mutterhaus Sarepta.

⁴⁰¹ Zehn Jahre Pflegevorschulen (wie Anm. 398), S. 33-35.

Zur ersten Leiterin wurde Diakonisse Ilse Ruhe⁴⁰² berufen.⁴⁰³ Von 1963 bis 1971 wurde eine zusätzliche Abteilung in der Zweiganstalt Eckardtsheim⁴⁰⁴ unterhalten, zuletzt mit 54 Schülerinnen.⁴⁰⁵ In den ersten Jahren wurde die Schule als Freie Bildungseinrichtung geführt. Natürlich unterstanden die Lehrkräfte der staatlichen Schulaufsicht, und auch die Schülerinnen hatten sich der Berufsschulpflicht zu fügen.

Die Ausgestaltung der neuen Ausbildungsform zog sich einige Jahre hin, führte aber zur Zusammenarbeit von Mutterhäusern und anderen diakonischen Werken und Kirchenkreisen. Für die Koordination der Entwicklung entscheidend war die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Pflegevorschulen“, deren Gründungsversammlung am 2. Mai 1955 in Herford stattfand.⁴⁰⁶ Die Geschäftsführung übernahmen für viele Jahre Schwester Ilse Ruhe und Pastor Krause-Isermann aus Sarepta.⁴⁰⁷ Schon sehr bald wurde die neue Ausbildungsform von den Spitzenverbänden der Wohlfahrtspflege,⁴⁰⁸ der Krankenhausgesellschaft⁴⁰⁹ und den politischen Gremien des Landtags anerkannt,⁴¹⁰ so dass auch eine gesetzlich verankerte Förderung möglich wurde.

Die Anpassung an schulrechtliche Bestimmungen war eine Frage der Zeit. Schon im Oktober 1953 genehmigte der Regierungspräsident in Detmold den „Lehrplan in Gesundheitspflege, Kranken- und Säuglingspflege für ev[angelische] P[flege]-V[or]s[schulen]“, ⁴¹¹ im gleichen Jahr noch entwarfen die Spitzenverbände für Wohlfahrtspflege einen Entwurf für die Gestaltung von Pflegevorschulen,⁴¹² und am 2. Januar 1956 äußerte sich der

⁴⁰² Ilse Ruhe (1907–1984): Ausbildung als technische Lehrerin. 1931 Eintritt ins Mutterhaus Sarepta, 1937 Einsegnung zur Diakonisse. Unterricht in der Handarbeitsschule Lydiaheim und in der Haushaltungsschule. Bezirksschwester bis 1973. Maßgeblich beteiligt an der Entstehung der Pflegevorschulen und dem Ausbau der Ausbildung in Altenpflege 1975.

⁴⁰³ Pflegevorschule Bethel an Regierungspräsident Detmold (wegen Verlegung einer Schulabteilung nach Eckardtsheim), 30. Mai 1967. HAB Pflegevorschule.

⁴⁰⁴ Die Zweiganstalt Eckardtsheim lag zehn Kilometer südlich von Bielefeld in der Senne. Sie wurde 1882 als Arbeiterkolonie gegründet und unterhielt vor allem Einrichtungen für Fürsorgezöglinge, sozial und psychisch beeinträchtigte Menschen. Vgl. Benad, Matthias/Schmuhl, Hans-Walter (Hgg.): Bethel – Eckardtsheim. Von der Gründung der ersten deutschen Arbeiterkolonie bis zur Auflösung als Teilanstalt (1882–2001). Mit Beiträgen von Beate Böhm [u.a.], Stuttgart 2006.

⁴⁰⁵ Pflegevorschule Bethel an Regierungspräsident Detmold (wegen Verlegung einer Schulabteilung nach Eckardtsheim), 30. Mai 1967. HAB Pflegevorschule.

⁴⁰⁶ Ebd.

⁴⁰⁷ Ebd.

⁴⁰⁸ Dazu gehörten: Arbeiterwohlfahrt, Caritas Verband, Paritätischer Wohlfahrtsverband, Rotes Kreuz, Diakonisches Werk.

⁴⁰⁹ Deutsche Krankenhausgesellschaft, Dachverband der Krankenhausträger, gegründet 1949, Sitz Berlin.

⁴¹⁰ Evangelische Pflegevorschulen (wie Anm. 396), S. 11.

⁴¹¹ Genehmigung des Regierungspräsidenten Detmold, 22. Dezember 1953, HAB Pflegevorschule.

⁴¹² Evangelische Pflegevorschulen (wie Anm. 396), S. 19.

Innenminister in Nordrhein-Westfalen in einem Runderlass zu den Pflegevorschulen.⁴¹³ Anfang 1956 erfolgte eine Eingabe seitens Sareptas an das Ministerium wegen der Berufsschulpflicht, die schließlich im Rahmen des hauswirtschaftlichen Unterrichts stattfinden konnte.⁴¹⁴ So nahm die Pflegevorschule, die als freie Bildungseinrichtung gegründet worden war, unter den Bedingungen einer bürokratischen Gesellschaft Gestalt an.

Es konnte auf Dauer auch nicht ausbleiben, sie in das bestehende Bildungssystem auch strukturell zu integrieren. Das bedeutete allerdings, dass schulpolitische Eingriffe ins System immer wieder zu Anpassungsproblemen der kleinen Einheiten führten. So wurde der anfänglich auf drei Jahre ausgelegte Schulbesuch infrage gestellt, als ein 9. Schuljahr für Volksschüler obligatorisch wurde, und im Zuge der Strukturreform des Bildungswesens⁴¹⁵ in den 1960er Jahren das Berufsgrundschuljahr⁴¹⁶ geschaffen wurde. Die Bildungspolitikern hatten wie die Schöpfer der Pflegevorschule erkannt, dass das Jugendalter für wichtige Entwicklungsangebote genutzt werden müsse. Zur Förderung der systemischen Durchlässigkeit entstanden neue Schulformen, die Berufsfachschule⁴¹⁷ als Unterbau für den Fachschulbereich und die Fachoberschule als Grundlage einer Höherqualifizierung. Als 1967 das Eintrittsalter in die Krankenpflegeausbildung auf 17 Jahre abgesenkt wurde, musste das Konzept der Pflegevorschule wiederum verändert werden. Gleichwohl hielten die Akteure ihr Angebot einer dreijährigen Vorschule aufrecht, das mindestens bis Ende der 1960er Jahre hinreichend genutzt wurde. 1964 erreichten die bis dahin als freie Bildungseinrichtungen geführten Pflegevorschulen in Nordrhein-Westfalen einen neuen Status: Sie konnten auf Antrag als öffentliche Schulen und als Ersatzschulen in der Form der zweijährigen Berufsfachschulen sozialpflegerischer Richtung anerkannt werden.⁴¹⁸

So erhielt die Pflegevorschule Bethel 1964 als Private Ersatzschule den Status einer Berufsfachschule und wurde damit staatlichen Regularien

⁴¹³ Ebd.

⁴¹⁴ Schriftwechsel dazu in: HAB 2/43–2.

⁴¹⁵ 1970 legte der Deutsche Bildungsrat den Strukturplan für das Bildungswesen vor. Eckpunkte waren: horizontale Stufung, Durchlässigkeit und Integration der Stufen in ein Gesamtsystem und Wissenschaftsorientierung des Unterrichts. S. Strukturplan für das Bildungswesen, in: Deutscher Bildungsrat: Empfehlungen (wie Anm. 295).

⁴¹⁶ Das Berufsgrundschuljahr ist in NRW eine berufsorientierte einjährige Bildungsmaßnahme, die auf einen späteren betrieblichen oder schulischen Bildungsgang angerechnet wird. S. Internetportal Das Berufskolleg in NRW. Hg. vom Ministerium für Schule, Jugend und Kinder. Kapitel 2: Bildungsgänge.

⁴¹⁷ Berufsfachschulen sind berufsvorbereitende Schulen. Sie werden im Anschluss an allgemeinbildende Schulen vor Eintritt in eine berufliche Tätigkeit besucht. Sie vermitteln neben einer erweiterten Allgemeinbildung einen Zugang zu einer beruflichen Fachrichtung und können schon zu einem beruflichen Abschluss führen. S. Bildungswege Schulen NRW (wie Anm. 354), S. 83.

⁴¹⁸ Krause-Isermann: Grundsatzreferat auf der Bundespressekonzferenz evangelischer Pflegevorschulen, Stuttgart 1967. HAB 2476 a.

unterstellt. Auf diese Weise konnten der Schulbesuch und die erzielten Abschlüsse für weiterführende Ausbildungen angerechnet werden. Damit war auch die Befreiung vom Besuch der hauswirtschaftlichen Berufsschule gegeben, auch wurde das Recht zum weiterführenden Besuch einer Berufsaufbauschule sowie einer Fachschule für Wirtschaftlerinnen zugestanden. Die hauswirtschaftliche Vorbildung konnte zur Aufnahme in die Fachschule für Kindergärtnerinnen genutzt werden, und nach drei Jahren waren die Schülerinnen zum Eintritt in eine Krankenpflegeschule berechtigt.⁴¹⁹

Die weiteren Entwicklungen im beruflichen Schulwesen wurden in Bethel begrüßt. Sowohl für die in den 1950er Jahren entwickelte Berufsaufbauschule wie auch für die Fachoberschule wurden nach und nach die nötigen Voraussetzungen geschaffen.⁴²⁰ Am 16. September 1968 lag die Genehmigung zur Einführung einer Berufsaufbauschule vor, die von Irene Laube⁴²¹ geleitet wurde.⁴²² Ein weiteres Bildungsangebot ergab sich 1971 durch die Einführung der Fachoberschule (Klasse 10);⁴²³ damit wurde ein zusätzlicher Weg zur Erlangung der Fachschulreife eröffnet – ein Zweig, der durch die spätere Einrichtung der Klassen 11 und 12 voll ausgebaut wurde und bis zur Fachhochschulreife führte. Um alle Möglichkeiten des berufsbildenden Aufstiegs für Jugendliche anzubieten, waren die Organisatoren Sareptas – in besonderer Weise Pastor Krause-Isermann – bestrebt, die einzelnen Bildungsgänge vorzuhalten und sich auf Diskussionen mit Regierungsstellen einzulassen.

Nicht ganz glücklich war es, dass der nordrhein-westfälische Kultusminister 1972 im Zuge der Weiterentwicklung des beruflichen Schulwesens eine Berufsfachschule sozialpflegerischer Richtung schuf und damit die ähnlich ausgerichteten Pflegevorschulen zu verdrängen schien. Deshalb empfahl der Betheler Schulverein dem Minister, in Abgrenzung zu der neuen Fachrichtung eine spezielle Studententafel für die Pflegevorschule zu genehmigen, was auch geschah.⁴²⁴ In dieser Zeit vielfältigster Umbrüche sah die „Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft“ die Zukunft der Pflegevorschulen trotzdem optimistisch und formulierte im Protokoll ihrer Sitzung vom 14. Februar 1972:

⁴¹⁹ Ebd.

⁴²⁰ Die Berufsaufbauschule war ein wichtiges Glied im Zweiten Bildungsweg. Sie gab jungen Menschen mit einer beruflichen Grundbildung die Möglichkeit, in eine höhere Berufsausbildung einzutreten. Die Einführung der Fachschulreife geht auf einen Runderlass des Kultusministers NRW vom 30. Juli 1956 zurück.

⁴²¹ Irene Laube (1926–2020) trat 1951 in Sarepta ein und wurde 1960 zur Diakonisse eingesehnet. Ausbildung zur Gewerbelehrerin. Seit 1959 Unterrichtstätigkeiten in den berufsbildenden Schulen Sareptas, Leitung der Pflegevorschule II und der Berufsaufbauschule. Ab 1982 Tätigkeit im Sarepta-Archiv.

⁴²² S. HAB 2/43–2.

⁴²³ Schriftwechsel dazu s. HAB Pflegevorschulen.

⁴²⁴ Ebd.

„Die Pflegevorschulen stellen einen wichtigen Bestandteil der Bemühungen um Gewinnung von Mitarbeitern in der Diakonie der Kirche und in der Sozialarbeit der Gesellschaft dar. Ich rufe nur folgende Zahlen in Erinnerung: im Jahre 1970 gingen von den ev[angelischen] Pflegevorschulen Westfalens und Lippes 624 Schülerinnen in soziale Berufe und weiterführende Schulen. [...] Man mag zu den Pflegevorschulen sagen, was man will: die Tatsachen, die in diesen Zahlen zum Ausdruck kommen, kann man nicht wegdiskutieren. Es wäre sozialpolitisch nicht zu verantworten, diesen Beitrag zur Lösung der Mitarbeiterfrage nicht zu beachten und nicht dafür zu sorgen, dass diese Ansätze sich weiter entwickeln können.“⁴²⁵

Im Zuge der Strukturreform wurde also das berufliche Schulwesen durchlässig für die Erreichung verschiedenster Abschlüsse beruflicher wie allgemeiner Art; im Bereich des Bildungswesens sprach man vom „Zweiten Bildungsweg“.

Die Flexibilität der Pflegevorschulen zahlte sich aus. Die Anzahl der Schülerinnen, die etwa Berufsaufbauschulen besuchten, stieg an. 1967 gingen von den insgesamt 1.046 Abgängerinnen der Pflegevorschulen in Westfalen 656 in die Krankenpflege, andere in soziale Ausbildungen, nur 32 in andere Berufe.⁴²⁶ In einem Grundsatzreferat konnte Pastor Krause-Isermann auf der Bundeskonferenz evangelischer Pflegevorschulen 1967 in Stuttgart die Ergebnisse der bisherigen Arbeit zusammenfassen.⁴²⁷

Nach zwanzig Jahren waren die Pflegevorschulen zu einer vielgestaltigen Form entwickelt. Man hätte auch „Vorseminar für soziale Frauenberufe, Grundausbildung, Lehrgang für Berufsfindung“ oder „sozialpflegerische Vorschule“ sagen können, doch der größte Teil⁴²⁸ bezeichnete sich als „Pflegevorschule“. Das hing mit der ersten Idee als Vorbereitung auf die Krankenpflege zusammen, lässt sich aber heute im weiten Sinne als Pflege des Menschen im sozialen Bereich verstehen. Eine Vorbereitung auf diese soziale Grundtätigkeit sollten die Vorschulen sein. Auch wenn es anfangs so erscheinen mochte, ging es nicht so sehr um die Behebung des Nachwuchsmangels in den sozialpflegerischen Berufen, sondern im Wesentlichen um die Eröffnung von Lebenschancen für die Jugend, hier besonders um die für Mädchen, denn in den 1950er Jahren waren die beruflichen Bildungschancen gerade für junge Frauen nicht besonders erfreulich. Sie konnten in Betrieben, Fabriken und Haushalten arbeiten oder im Ravensberger Land Zigarren machen. Oft blieben die Mädchen in solchen Tätigkeiten hängen und gerieten irgendwie ins Leben, ohne dass ihnen eine andere Chance eröffnet worden wäre. Die Pflegevorschulen waren ange-

⁴²⁵ HAB Pflegevorschule.

⁴²⁶ Krause-Isermann, Grundsatzreferat (wie Anm. 418).

⁴²⁷ Krause-Isermann, Walter: Ursprung und Entwicklung der evangelischen Pflegevorschulen, Stuttgart 1967.

⁴²⁸ 65 von 79 bezeichneten sich als „Pflegevorschulen“; s. Krause-Isermann, Grundsatzreferat (wie Anm. 418), S. 2.

sichts dessen ein Instrument, Lebenschancen zu aktivieren und Persönlichkeitsentwicklungen anzustoßen.

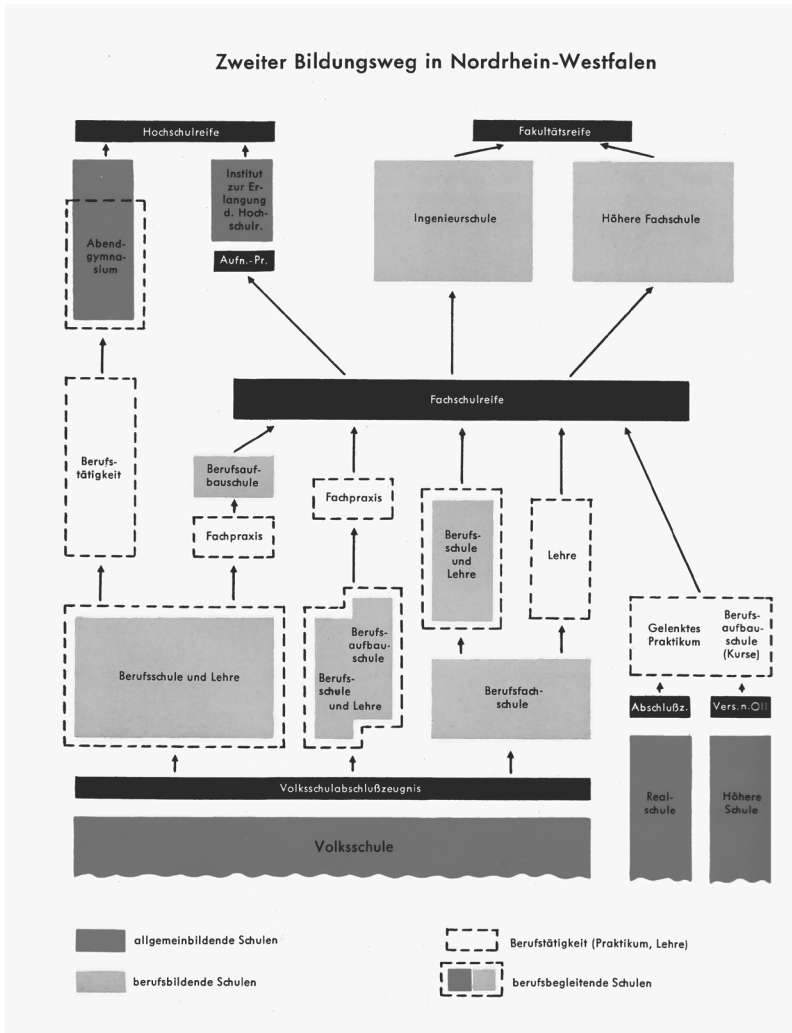


Abb. 33: Zweiter Bildungsweg.
(Grafik 1 aus: Bildungswege in NRW, Ratingen 1961)

Auch die Pflegevorschulen waren eine Erfindung der Diakonie, eine freie Bildungseinrichtung, die durch die Gestaltung eines Bildungsraumes un-

zähligen jungen Frauen die Möglichkeit gegeben hat, sich beruflich im sozialen Feld zu orientieren und dort eine Lebensaufgabe zu finden. Es war ein Glücksfall, dass Verantwortliche in der Diakonie – aus der Notlage eines Mangels an Krankenschwestern heraus – den offenen Raum im Bildungssystem entdeckten und zu gestalten vermochten. Der Mut, hier Fuß zu fassen und zunächst ohne staatliche Absicherung zu agieren, wurde seitens evangelischer Kirchengemeinden und der dort ansässigen Mutterhäuser aufgebracht. Die unerschrockene Aktivität der in der Arbeitsgemeinschaft für Pflegevorschulen zusammengeschlossenen Einrichtungen brachte es mit sich, dass sich im Laufe der Zeit auch eine organisatorische Gestalt entwickelte, die durch rechtliche, finanzielle und ministerielle Rahmenbedingungen gestützt wurde. Der schulrechtliche Zugriff auf den Bildungsraum von Jugendlichen zwischen 14 und 18 mit den nahezu lückenlosen Angeboten an Schulformen ließ die Pflegevorschulen nicht ersticken, sondern fügte sie als ein charakteristisches Element in das Bildungssystem ein. Schon 1965 forderte die Referentin für Jugendhilfe der Zeitschrift „Sozialpädagogik“ in einem Aufsatz die Weiterentwicklung der Pflegevorschulen zu einer Einrichtung, die jungen Menschen durch anerkannte Abschlüsse und Berechtigungen die Möglichkeit geben sollte, in die für sie passenden Berufsmöglichkeiten einzusteigen:

„Die PVS muss ein Instrument zur Herstellung von Berufs- und Aufstiegschancen werden“.⁴²⁹

Im Laufe von 25 Jahren sind nahezu 30.000 Absolventinnen beider Konfessionen allein in Nordrhein-Westfalen durch diese Bildungsstätten gegangen, um sich eine Lebensaufgabe im sozialen Feld zu suchen.⁴³⁰ Dann hat sich ihre Aufgabe gewandelt. Sie blieben nicht mehr nur Zubringer für soziale Berufe, sondern ein Teil des sozialen Bildungssystems selbst mit der besonderen Aufgabe, Menschen zu interessieren, zu motivieren und zu befähigen, sich für eine berufliche Aufgabe zu entscheiden,⁴³¹ die Grundlage für ein selbstbestimmtes Leben sein kann:

„Die Freiheit in der Berufsfindung und Berufsentscheidung der einzelnen Pflegevorschülerin gehört zu einem der Wesensmerkmale unserer Schulen.“⁴³²

⁴²⁹ König, Mechthild: Pflegevorschule, in: Zeitschrift für Sozialpädagogik 7 (1965), S. 75.

⁴³⁰ S. Bockhorst, Irmgard: Auftrag und Wandel, in: Schwesternbrief 1. September 1979. HAB Pflegevorschule.

⁴³¹ Ebd.

⁴³² Tätigkeitsbericht Evangelische Pflegevorschulen in Westfalen, 1957–1960, Bielefeld 1960, S. 17.

Mit den Pflegevorschulen entwickelte das Mutterhaus eine Bildungskonzeption, die die bisherigen Ziele und Methoden der Frauenbildung hinter sich ließ und dem wachsenden Selbstbewusstsein junger Menschen entgegenkam. Die Rede war nicht mehr von der Vorbereitung der Mädchen auf Ehe und Mutterschaft durch die Aneignung „typisch weiblicher“ Tätigkeiten wie Pflege, Hauswirtschaft, Kindererziehung, sondern die Vorbereitung auf berufliche und soziale Kompetenzen mit dem Ziel der eigenen Entscheidung für einen sozialen Beruf als Grundlage für eine spätere selbstständige Lebensführung. Das war für das Mutterhaus neu. Die traditionell bewährten Grundsätze einer evangelisch-christlichen Erziehung aber blieben als Fundament des persönlichen Handelns und Entscheidens erhalten.

3.8 Abschluss

Der Zeitabschnitt von 1950 bis 1970 ist gegenüber den anderen Perioden kurz, aber angefüllt mit einer besonderen Dynamik. In diesen Jahrzehnten vollzog sich ein grundlegender Wandel in den Vorstellungen zur beruflichen Frauenbildung und zur Frauen-Erwerbstätigkeit, und es vollzog sich zugleich ein grundlegender Wandel im Bildungssystem. Zu einer Selbstverständlichkeit wurde, dass Frauen einen Beruf erlernen und darin ihre Lebensaufgabe sehen, wie es ebenso selbstverständlich wurde, dass Frauen wie Männer die im Bildungssystem entstehende Durchlässigkeit zur ihrer eigenen Entwicklung und zu selbstbestimmten Berufszielen nutzen. Das Mutterhaus verlor zwar seinen Status als berufliches Sondermodell, aber die Ausbildungsstätten der Diakonissen wurden geöffnet für freie Schwestern und zivile Schülerinnen. Die Schulen der Lehrdiakonie wandelten sich zu Stätten weiblicher Berufsbildung. Sarepta verstand es vorzüglich, neue und sich manchmal überraschend schnell verändernde Strukturen des Schulsystems für die Belange der beruflichen Bildung junger Frauen zu nutzen und die darin liegende diakonische Aufgabe wahrzunehmen.

Zu Beginn des Jahres 1970 vollzog sich für die Schulen Sareptas ein letzter Wandlungsprozess. Das Mutterhaus löste sich aus der Trägerschaft und gab die Verantwortung für die Schulen an den Schulverein der von Bodelschwinghschen Anstalten ab. Grund dafür war die sich verengende Basis der Schwesternschaft, die für die anstehenden pädagogischen Aufgaben nicht mehr genügend Kräfte vorhanden sah. Die Fundamente aber waren so solide gelegt, dass die zukünftig Verantwortlichen darauf die Schulen weiterbauen konnten.

4. Fazit

4.1 Allgemeines

Die Akteure der frühen Mutterhausdiakonie – Theodor Fliedner (1800–1864) und Wilhelm Löhe (1808–1872) – führten die diakonische Berufstätigkeit der Frau zu gesellschaftlicher Akzeptanz. Sie knüpften die neue Rolle an Berufstätigkeiten, die nach damaliger Auffassung den besonderen Gaben und Anlagen der Frau entsprachen. Dabei hatte Fliedner von Anfang an an eine planmäßige Berufsausbildung gedacht, weil ihm das bloße Vorhandensein weiblicher Anlagen nicht genügte, sondern darüber hinaus Anleitung, Übung und Urteilsbildung nötig erschienen.⁴³³ Die Anwendung dieses Prinzips bezog sich zunächst auf Kleinkindererziehung und Krankenpflege. Galt Krankenpflege bis dahin als eine notdürftige, ja teils entehrende Hilfe, wurde daraus unter den Grundsätzen der Mutterhausdiakonie ein attraktiver Frauenberuf. Die institutionelle Kleinkindererziehung war gar ein Phänomen, das völlig neu in der Mitte des 19. Jahrhunderts in das Bildungsbewusstsein trat und von den evangelischen Mutterhäusern aufgenommen wurde.

Weibliche soziale Berufstätigkeit jenseits der Familie war im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts nicht ohne die Hilfskonstruktion Mutterhaus denkbar. Diese Basis ermöglichte es aber, die neuen Berufe im diakonisch-sozialen Feld attraktiv und bekannt zu machen, bis freie Vereine und Verbände und auch die Frauenbewegung diese Idee aufgriffen, sie zu einer generellen Verbreitung führten und schließlich der Staat durch Ordnungen und Prüfungsregelungen allgemeinverbindliche Standards setzte. So wurde aus einer emanzipatorischen Pioniertat eine gesellschaftliche Qualität.

Bei der Darstellung und Betrachtung der Bildungsgeschichte im Mutterhaus Sarepta kann man zwei grundsätzlich verschiedene Bereiche unterscheiden, einmal die Bildung der Diakonissen innerhalb des Mutterhauses und zum anderen die Mädchen- und Frauenbildung als eine der diakonischen Aufgaben Sareptas. So verschieden diese Zielgruppen waren, so übergreifend war der religiöse Horizont, vor dem die Bildung geschah und von dem Bildungsziele, Inhalte und Methoden abgeleitet wurden: In beiden Feldern ging es um christliche evangelische Frauenbildung.

Die hier unternommene Untersuchung hat sich vor allem mit der beruflichen Qualifizierung von Frauen in den sozialen Berufsfeldern befasst, die vom Mutterhaus Sarepta gestaltet wurde. Sie hat sich dabei an den einzelnen Bildungsgängen orientiert, unabhängig davon, ob sie nur für Diako-

⁴³³ S. den Abschnitt „Frauenleitbild und Berufsbild bei Theodor Fliedner“ in: Schmidt, Jutta: *Beruf Schwester. Mutterhausdiakonie im 19. Jahrhundert* (Geschichte und Geschlechter 24), Frankfurt (Main) 1998, dort S. 104–110.

nissen oder für zivile Schülerinnen vorgesehen waren, denn im Laufe der Jahre fand eine Mischung beider Gruppen statt. Stand auch die Ausbildung zur Diakonisse jetzt nicht im Mittelpunkt, so erschien es doch sinnvoll, einige Eckpunkte dieses Berufes zu beschreiben.

4.2 Sarepta und der Beruf der Diakonisse

Das Berufsbild „Diakonisse“ war eine Erfindung des frühen 19. Jahrhunderts. Der Beruf war zwar eine typische Gestaltung einer patriarchalischen Denkweise, hatte aber dennoch emanzipatorische Züge. Patriarchalisch war er, weil dieser Beruf nur im Rahmen eines Familienmodells („Mutterhaus“) bestehen konnte, emanzipatorisch, weil zum ersten Mal für unverheiratete Frauen eine soziale Aufgabe als Lebensberuf bestätigt wurde. Diese Zwittergestalt gab den Mutterhäusern und den in ihnen agierenden Menschen große Freiheit und Selbständigkeit, verlangte aber auch viel Selbstaufgabe und Beschränkung und erforderte eine zölibatäre Lebensweise.

Die Ausbildung zum Beruf der Diakonisse – auch „Schwester“ genannt – geschah im Rahmen des Mutterhauses und seiner Ordnungen sowie auf diakonischen Arbeitsfeldern. Es war eine Einübung in christliche Lebensweise und Gesinnung sowie ein Vollzug diakonischer Handlungen in Erziehungspraxis, Krankenpflege und der Begegnung mit Menschen in Kirchengemeinden.

Die in den Mutterhäusern ausgebildeten Schwestern hatten besonders auf dem Feld der Krankenpflege das Monopol. Anders war es in der Kleinkindererziehung. Dort hatten die umtriebigen Aktivitäten der Fröbelverbände dafür gesorgt, dass viele Kindergärten entstanden waren und Frauen auf diese Arbeit vorbereitet wurden. Dennoch waren viele Kindergärten in christlichen Gemeinden von Diakonissen geleitet, die im Unterschied zu den humanistisch orientierten Fröbel-Kindergärten eine betont christlich orientierte Pädagogik vertraten. Schon vor Fröbel – 1836 – hatte Theodor Fliedner in Kaiserswerth mit der Kleinkinderschul-Arbeit begonnen und wenig später auch Frauen dafür ausgebildet.⁴³⁴

Als das Mutterhaus Sarepta 1869 gegründet wurde, war es konfrontiert mit den Herausforderungen einer herausziehenden neuen Zeit, mit Verwerfungen der Industrialisierung und mit säkularen Ideen. In Sarepta wurde ein Bildungsmodell vertreten, das die Schwestern vor allem zu christlichen Persönlichkeiten erziehen sollte, die durch ihre innere Ausstrahlung und durch ihren Glauben wirken sollten. Eine umfassende Bildung wurde für Diakonissen zunächst nicht angestrebt, weil darin die

⁴³⁴ Theodor Fliedners Kleinkinderschule wurde 1836 gegründet. S. Fliedner, *Seminare* (wie Anm. 15).

Gefahr einer hochmütigen Gesinnung gesehen wurde.⁴³⁵ Erst die gesellschaftlichen Umbrüche nach der Wende zum 20. Jahrhundert, neue Leitungspersonen, Konkurrenzdruck von außen und staatliche Regelungen zwangen auch Sarepta zu Reformen, die sich besonders in einer Verbesserung der Fachausbildungen zeigten. Von dieser Zeit an genügte nicht mehr die fromme Schwester, sondern es war eine kompetente Fachfrau gefragt. So wurde in Sarepta die Devise ausgegeben, dass keine Schwester mehr ohne besondere Vorbereitung in eine Aufgabe geschickt werden dürfe.

4.3 Die Lehrdiakonie

In der Zeit nach 1900 entdeckte das Mutterhaus die besondere Aufgabe der Bildungsarbeit an jungen Frauen. Das hing auch mit gesellschaftlichen Entwicklungen zusammen.

Mit der Reform des Mädchenschulwesens 1908 erfuhr die Diskussion um weibliche Bildung und Frauenerwerbstätigkeit auch in der Inneren Mission eine neue Dynamik. Durch die Gewährung des Bildungsrechts für Frauen wurde eine der zentralen Forderungen der christlichen Frauenbewegung⁴³⁶ erfüllt. Die Innere Mission und damit auch die Mutterhausdiakonie vertraten ein konservatives Frauenbild und sahen das Lebensziel für Frauen in der Familie oder in frauenspezifischen Aufgabenfeldern der Diakonie; Familie, Hausarbeit und Kindererziehung wurden daher weiterhin als wichtigste Arbeitsfelder für Frauen ausgemacht. In den ersten dreißig Jahren der Mutterhausarbeit in Sarepta (1869–1900) wurde außer der Förderung der eigenen Diakonissen kaum eine frauenspezifische Bildungsarbeit betrieben. Möglicherweise war die landläufige Vorstellung, Frauen würden durch Mitarbeit in Haushalten auf ihre Lebensaufgabe hinreichend vorbereitet, auch hier verbreitet.

Das Aufkommen von Haushaltungsschulen und Frauenbildungsstätten jenseits der Inneren Mission, auch der Druck aus christlichen Gemeinden und Familien, mehr für die Lebensbildung ihrer Töchter zu tun, mag die Errichtung einer Haushaltungsschule in Bethel befördert haben. Wenige Jahre später schon gelang es Sarepta jedenfalls, sich intensiv um Handarbeitsschulen zu kümmern, die überall im Lande entstanden und die als Vorschulen für familiäre Aufgaben anerkannt waren.

⁴³⁵ S. Bodelschwingh, Friedrich von: Die Erziehung der Schwestern zur Wahrhaftigkeit und Zucht, 1878, in: Bodelschwingh, Friedrich von: Schriften. Bd. II. Veröffentlichungen aus den Jahren 1872 bis 1910, Bielefeld 1955, S. 28–41.

⁴³⁶ S. Paulsen, Aufbruch (wie Anm. 13). Vgl. Winkler, Kerstin: Diakonische Schwestern und Mutterhausdiakonie Sarepta im 20. Jahrhundert zwischen gesellschaftlichen Ansprüchen und eigenen Prinzipien, Diss. Kirchliche Hochschule Bethel, Bielefeld 2004, S. 64.

Nach den Erschütterungen des Ersten Weltkriegs, der Erweiterung von Frauenrechten und neuen Sichtweisen auf die Berufsrollen von Männern und Frauen wurden die Handlungsspielräume für die Erwerbstätigkeit von Frauen zunehmend größer. Es war üblich geworden, dass Frauen nach der Volksschule einen Beruf erlernten und ihn auch später – zumindest bis zur Heirat – ausübten. Dabei wurden Berufe, die den weiblichen Rollenzuschreibungen entsprachen (Näherei, Verkäuferin, Krankenpflege, Kindererziehung, Haushalt), besonders akzeptiert.

Frauen, die studierten, entsprachen diesen Vorstellungen eher nicht, weil damit entscheidende Jahre für die eigentliche, schöpfungsmäßig vorgegebene Aufgabe der Frau verloren gingen. Das waren Vorstellungen, die in christlichen Kreisen herrschten und auch von der Leitung Sareptas geteilt wurden.

Die berufliche Bildungsarbeit Sareptas zwischen 1900 und 1950 war vor allem gerichtet auf die Ausbildung junger Frauen in Hauswirtschaft. Das wird sichtbar durch die Errichtung einer Haushaltsschule und der Martha-schule für die Grundausbildung junger Mädchen in häuslichen Tätigkeiten und durch die umfassenden Aktivitäten in Handarbeitsschulen des Landes. Auch wenn dies als Vorbereitung auf den vermeintlich eigentlichen Frauenberuf „Frau und Mutter“ in der Familie verstanden wurde, eröffnete Sarepta doch den jungen Frauen damit auch die Möglichkeit, am allgemeinen Arbeitsleben teilzunehmen – auch wenn das nur von wenigen genutzt wurde.⁴³⁷ So standen die ausgebildeten Frauen in einer Spannung zwischen Beruf und Familie. Die ihrer Rolle zugeschriebene Mütterlichkeit war durch Ausbildung gefestigt und durch ein Examen bestätigt worden.

Der Einstieg in die höhere Mädchenbildung mit der Übernahme der Sareptaschule 1931 war ein Signal dafür, die Vorbereitung von Frauen zu einem späteren Beruf zu fördern. Damit öffnete Sarepta das Tor der bildungsmäßigen Emanzipation weit, auch wenn man durch die Festlegung auf einen sozialen Schwerpunkt noch dem Rollenklischee alter Zeiten verhaftet blieb.

Nach 1950 erschien trotz aller restaurativen Tendenzen am Horizont das Wetterleuchten einer neuen Zeit. In die Diskussion um Frauenerwerbsarbeit, um gerechte Entlohnung, angemessene Arbeitszeiten und Rechtssicherheit kam Bewegung. Das Denken in den alten Berufsrollen-Mustern, die Reduzierung der Frau auf Familie oder soziale Felder bei einer beruflichen Tätigkeit wurde allmählich überwunden, was auch in Bethel auf dreifache Weise deutlich wurde:

1. Das Mutterhaus öffnete seine Schulen, die bislang nur für Diakonissen vorgesehen waren, auch für freie Hilfsschwestern und andere;

⁴³⁷ Nach der Volkszählung von 1925 nahmen nur 7 % der verheirateten Frauen am Erwerbsleben teil; s. Amthor, *Geschichte* (wie Anm. 43), S. 237f.; s. auch Winkler, *Mutterhausdiakonie* (wie Anm. 11), S. 64.

2. die Ausdifferenzierung der Bildungsangebote vergrößerte sich – Kinderpflege, Diätschule, Medizinisch-Technische Assistentinnen kamen hinzu;
3. durch die Pflegevorschule wurde schließlich ein Bildungsmodell eingeführt, das jungen Frauen die Möglichkeit gab, sich nach eigenen Kräften selbständig einen beruflichen Weg zu suchen.

Nicht mehr alte Zuschreibungen waren bestimmend, sondern das Angebot gleicher und vielfältiger Chancen wurde bildungspolitisch vorbereitet. Sarepta war so klug, diese Möglichkeiten zu nutzen und sich anzupassen, darin aber sein eigenes Profil zu wahren.

Nach einhundert Jahren Bildungsarbeit im diakonischen Kontext wurde das eigentliche Ziel, Frauen für eine selbständige Berufsaufgabe vorzubereiten, im Rahmen gesellschaftlich akzeptierter Bildungsstrukturen erfüllt. Es war ein langer Weg von der beruflichen Abhängigkeit der Frau bis zur befreienden Möglichkeit eigener Entscheidungen. Die Schularbeit Sareptas war der Idee verpflichtet, junge Frauen in einem christlichen Milieu auf Berufstätigkeiten vorzubereiten, die der Rolle einer Frau entsprachen. Das waren vor allem Hauswirtschaft, Kleinkindererziehung und Krankenpflege. Dabei waren die Arbeitsfelder Diakonie und Familie immer im Blick. Erst zum Ende dieser Entwicklung hin gelang es, die Verengung auf geschlechtsspezifische Berufsrollen zu durchbrechen und die berufliche Bildung als ein gleichermaßen für Frauen wie Männer gültiges Gut zu erkennen. Bildung zum Ende der 1960er Jahre bedeutete nicht mehr, diesen oder jenen als gesellschaftlich angemessen angesehenen Beruf zu ergreifen, sondern eine freie Wahl zu haben zwischen Möglichkeiten. Chancengleichheit und eigene Entscheidung waren gegeben. So führt die Betrachtung dieser Entwicklung beruflicher Frauenbildung zum Phänomen der Beschreibung einer Befreiung: Befreiung aus einem patriarchalisch dominierten System hin zur Gewinnung eines beruflichen Selbstbewusstseins.